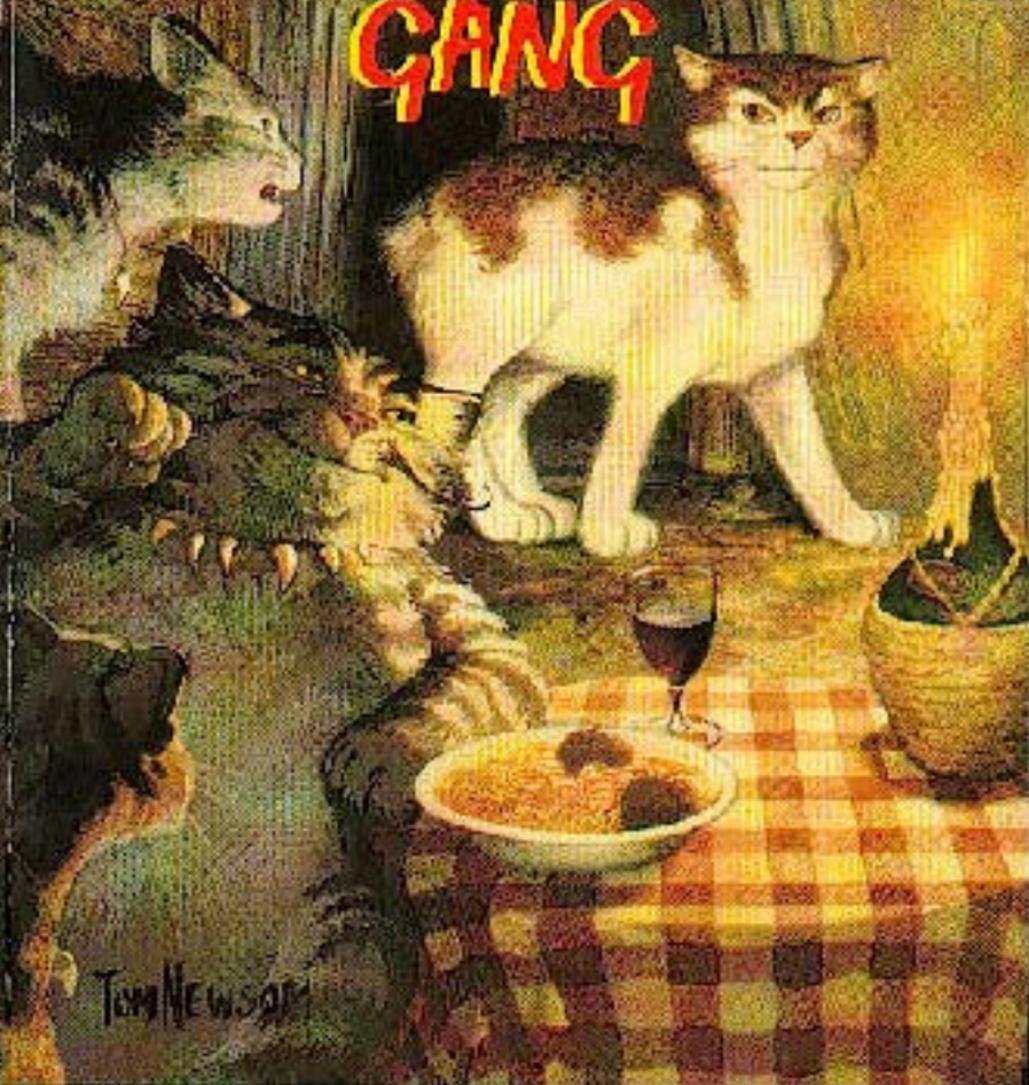


CHRISTOPHER REED

**DIE
KATZEN
GANÇ**



**BASTEI
LUBBE**

Die Straßen San Franciscos
sind gefährlich -
selbst wenn man neun Leben hat ...



MANX McCATTY

CHRISTOPHER REED

DIE KATZEN-GANG

Roman

Ins Deutsche übertragen
von Michael Kubiak

Scanned by Doc Gonzo

Diese digitale
Version ist
FREEWARE
und nicht für den
Verkauf bestimmt





Kapitel

1

HOLZBEIN-JAKE UND DIE PERFEKTE PERSERIN

Der Nebel fiel herab wie ein riesiger feuchter Pfannkuchen. Als ich so durch das verlassene Hafenviertel strich, fragte ich mich, wie Luft nur so naß sein konnte. Allein schon die Nähe der Kais machte mich nervös, aber das unheimliche Leuchten der nackten Docklaternen und das Klatschen der Wellen gegen die knarrenden Pfähle ließen sich mir das Fell sträuben.

Etwas bewegte sich, und ich sprang. Die kleine Abfall-Maus hatte gar nicht mehr die Zeit für eine kurze Reue, ehe ich sie mir zurecht machte wie den Spezial-Hausteller, den es jeden Donnerstag unten bei Sylvester's gab.

Der schnelle Fang lenkte mich für einen Moment ab, doch dann sorgte der klagende Warnton eines einsamen Nebelhorns dafür, daß ich meine Sinne wieder auf Empfang stellte. In dieser Gegend der Stadt gibt es ein paar ausgesprochen unfreundliche Kater, und es war nicht gerade der geeignete Zeitpunkt, um sich in einem fremden Revier einen kleinen Mitternachtsimbiß zu schnappen, auch wenn ich tausendmal Appetit auf *Maus du jour* hatte. Ich warf meine Beute den Krabben vor und steuerte auf Pier 19 zu - ein düsterer Tunnel, der im Ungewissen endete und mit der Bucht verschmolz. Irgend etwas wartete da draußen in der Dunkelheit auf mich, und während ich meine Krallen an einem verwitterten Holzpfosten schärfte, trieben geisterhafte Bilder von allerlei unangenehmen Möglichkeiten im Nebel vorbei.

Ich steckte meine Nase ins Gebiet der berüchtigten *Gato Nostro*, einer mächtigen Organisation fragwürdiger

Katzentiere, die spezialisiert sind auf verschiedene Formen des Terrors, der Erpressung, des Schutzes, von Schwarzmarktgeschäften und, seit kurzem, des Imports von Katzen aus verschiedenen Teilen der Welt. Die meisten dieser pelzigen Immigranten wurden aus Lateinamerika eingeschmuggelt, um die Truppen und die Führungskader der *Gato Nostro* aufzufüllen und zu verstärken, aber wenn der Preis stimmte, konnte jede fette Katze mit den richtigen Beziehungen auf eins ihrer Schiffe springen und unbemerkt ins Land schlüpfen. Tatsächlich hatte der Mond seinen Kreislauf noch nicht einmal ganz beendet, seit ich meine Krallen an einem üblen Kater namens Carlos Calico gewetzt hatte, einem Importeur der *Gato Nostro*, dessen kubanische Freunde, eine einzige Schnorrerhorde, ängstlichen Hauskatzen auf den Pelz gerückt waren, um sich zu kostenlosen Mahlzeiten zu verhelfen.

Die Beseitigung Calicos hatte eine beträchtliche Lücke ins abstoßende Importbusiness gerissen, aber bei einer der letzten Versammlungen der *North Point Stromer* (ein halb formeller Katzenclub angesehener Sahneschlürfer, die sich um die Reputation ihrer Art sorgen) kam ein beunruhigendes neues Problem zur Sprache. Man erzählte sich seit kurzem in Kreisen der Unterwelt, daß bestimmte hiesige Exoten ganz einfach inkassiert wurden, um sie zu exportieren und an ausländische Katzentiere von höchst fragwürdigem Charakter und mit düsteren Absichten zu verkaufen.

Dies paßte bestens zu Meldungen, daß eine Reihe Perser aus dem Marina District verschwunden waren, obgleich es dafür keine stichhaltigen Beweise gab. Als jemand sich erkundigte, was die Organisation als Gegenleistung für diese »Exporte« erhielt, lautete die Antwort »Hundezähne«, das Symbol der Macht bei der *Gato Nostro*. Es hieß, daß man - abhängig davon, wer es war, der einen solchen trug, mit einem Hundezahn eine Gefälligkeit, all-

gemeinen Schutz oder sogar den Tod kaufen konnte. Mobkater arbeiteten fleißig für ihre Hundezähne. Wenn sie brave kleine Kätzchen waren und alle krummen Dinger drehten, die man von ihnen verlangte, konnten sie sich die Zähne recht schnell verdienen. Für jeden Hundezahn, den sie erwarben, schuldete der Mob ihnen einen Gefallen. Oder, wenn sie einen Auftrag vermasselten, konnten sie sich mit einem Hundezahn eine zweite Chance erkaufen.

Die Nachricht, daß Katzen einkassiert und nach Übersee verscherbelt wurden, löste einen derartigen Wirbel aus, daß sofort eine eingehende Untersuchung gefordert wurde, und, wie immer, wurde ich ausgewählt, um herumzustreifen und rauszufinden, was es rauszufinden gab. Das war für mich nichts Besonderes. Denn Ermittlungen sind mein Ding.

Es war ein ruhiges kleines Gewerbe bis vor ein paar Jahren, als ich die alte Fliegende Miezkatzen-Nummer mit Krummschwanz-Eddie und der Fangzahn-Gang durchzog, eine ziemlich harte, aber auch hirnlöse Bande von Gossenkatten, die eine blutige Spur fast durch die ganze Stadt gelegt hatten. Eines Morgens, kurz vor Sonnenaufgang, lockte ich sie ins alte *North Point Hotel*. Zwei Minuten später wurde es in einen Haufen qualmender Trümmer verwandelt, um Platz für einen Fast-Food-Laden zu machen. So was nennt man Fortschritt.

Die Nachricht von dem explosiven Abschied der Bande verbreitete sich schnell, und plötzlich gehörte ich zur Prominenz. Seitdem wurden mir mehr Fälle angeboten, als ein einzelner Kater erledigen kann - rätselhafte Abgänge, Schutzdienste, Hundejobs, sogar gelegentlich auch mal ein Mord. Runde auf Runde *Catch-as-Cat-can* mitten in diesem Gewimmel süßen und sauren Irrsinns, den sie San Francisco nennen.

Ich erklärte den Streunern, daß ich mich schon bald melden würde, und nach den üblichen faulen Witzen über

mein schwanzloses Hinterteil und ein abgeknicktes Ohr streckte ich die Krallen und begann meine Straßentour.

Ich war gerade hinter dem *Golden Dragon* und verschenkte eine großzügige Portion spezialgebratene Hühnerbrust, um mir von einem meiner Spitzel in Chinatown ein paar Informationen zu verschaffen, als eine kleine Siamesin sich an mich heranmachte und mir eine Botschaft von einem »heimlichen Bewunderer« übergab. Sie sagte, wenn ich mir eine Lektion in Sachen internationalem Handel wünschte, sollte ich mich mal gegen Mitternacht am Ende von Pier 19 umsehen. »Aber immer doch«, sagte ich. »Ich kenne ein Dutzend Kerle, die geradezu selig wären, mich alleine in einer solchen Gegend anzutreffen. Verpfeif dich, Sugarpuss.«

»Es ist nicht so, wie du denkst, Manx«, sagte sie, während sie sich weit runterbeugte, um mir ins Ohr zu flüstern. »Holzbein-Jake will mit dir reden.«

Der Name haute mich fast von meiner Mülltonne. Holzbein-Jake war angeblich der Oberkater im Geschäft mit den illegalen Zugereisten. Aber im Gegensatz zu Carlos Calico war Jake so 'ne Art Volksheld für die meisten Katzen, und man erzählte sich viele Geschichten über seine tollkühnen Heldentaten und Katzenabenteuer. Seine Fans beschwören, daß er der Retter von Hunderten von Siamesen, Birmanen und Abessiniern ist, die in ihren Heimatländern von rechtsgerichteten Hunderudeln, wilden Katzensöldnern und hungrigen Menschen, die sie nur als eine von vielen Delikatessen für den festlichen Sonntagstisch betrachten, verfolgt und gejagt werden. Für all jene, die ein konservatives Fell tragen, war Holzbein-Jake jedoch nur ein ordinärer Schmuggler, der neue Krankheiten aus fremden Ländern einführte.

Einige wichtige Pfortenschwinger hatten während des Treffens darauf hingewiesen, daß Jake höchstwahrscheinlich als Katzenfleisch-Exporteur tätig sei, aber in dieser

Hinsicht hatte ich meine Zweifel. Eine Gelegenheit, mit diesem Burschen zu reden, war mehr als ich mir jemals hätte erhoffen können, selbst wenn ich dazu eine mitternächtliche Tour durch die trübseligen Docks unternehmen mußte.

Ein kalter Wind wühlte sich unter meinen Pelz, während ich vorsichtig die nassen Planken von Pier 19 betrat. Ein Frachter lag dort vor Anker, dessen Name, *Pacific Slug*, in dem klebrigen Nebel schwach zu erkennen war. Ich hielt mich die meiste Zeit im Schatten und rechnete ständig mit einer Willkommensparty der höchst unwillkommenen Art, aber, als ich das Ende erreichte, war alles, was ich vorfand, ein Stapel leerer Kisten und eine Menge Möwenscheiße.

Ich wollte das Ganze schon als einen üblen Scherz abschreiben, als aus dem hundegeiferdichten Nebel ein Jaulen herausdrang, das einen Dobermann paralysiert hätte. Ich sprang auf eine fast drei Meter hohe Kiste, die Krallen innerhalb eines Schnurrbartzuckens ausgefahren und mein Manx-Blut vor Erwartung auf eine anständige Prügelei kochend. Eine lange beunruhigende Stille setzte ein, und dann hörte ich ihn, wie er über das Laufbrett vom Heck des nur noch von rostigen Nieten zusammengehaltenen Eimers, der *Pacific Slug*, herunterkam. Tapp ... tapp ... bong. Tapp ... tapp ... tapp ... bong. Tapp ... tapp ... tapp ... bong. Holzbein-Jake!

Er hinkte selbstbewußt ins Licht, schaute zu mir hoch und stieß ein tiefes, gutgelauntes Lachen aus, das sogar eine tote Ratte zum Grinsen gebracht hätte. Und ich grinse nicht so leicht.

»Aha, in Ihnen steckt noch der gute alte Manx-Geist. Das finde ich prima.« Er kicherte. »Das ist ein gutes Zeichen, wirklich ein gutes Zeichen. Wenn Sie sich auf mich stürzen wollen, dann nur zu! Wenn nicht, können Sie herkommen und mir bei einem Grog Gesellschaft leisten.«

Er trug einen dünnen Riemen um den Hals, an dem eine

Flasche festgebunden war. Er zog den Korken aus der Flasche, und ein Duft, der mir das Wasser im Maul zusammenlaufen ließ, lockte mich, näher an ihn ranzugehen.

Jake war selbst für einen Kater sehr groß. Er hatte Pfoten so groß wie Konservendosen und einen Kopf, der aussah wie ein schlecht zurechtgeschnittener Halloween-Kürbis mit Katzenfell. Aber so sehr ich mich auch bemühte, ich konnte den Blick nicht von dem schneeweißen Etwas lösen, das Jakes viertes Bein darstellte.

»Ein schönes Stück, was?« sagte er, während er damit zweimal auf eine leere Kiste aufstampfte. »Ich habe es mit eigenen Krallen aus dem Schienbein eines Pit Bulls modelliert, der das Pech hatte, einer meiner, äh, geschäftlichen Unternehmungen in die Quere zu geraten. Deshalb arrangierten wir ein eigenes kleines Geschäft. Ich bekam sein Bein und er meins. Ein fairer Tausch, meinen Sie nicht?«

Da es als Einleitung genauso gut war wie alles andere, blieb ich bei dem Thema. »Haben Sie noch etwas von dem Pit bekommen, Jake?«

Er zuckte noch nicht mal mit einem Ohr. »Sie reden doch nicht etwa von den Zähnen, oder? Ach, natürlich meinen Sie die. Ich habe von Ihrem jüngsten Auftrag gehört. Nein, McCatty, ich habe für Hundezähne keine Verwendung. Genauso wie Sie und Ihre anständigen Freunde finde ich diese Zurschaustellung von Hundeeifenbein geschmacklos und, im Gegensatz zu meiner eigenen Nutzung von Hundeteilen, völlig ohne praktischen Sinn. Keine Klasse, McCatty. Überhaupt keine Klasse.«

Das Aroma des verführerischen Elixiers, von dem Jake die ganze Zeit getrunken hatte, ließ meine Schnurrbarthaare zittern, und er spürte mein Interesse.

»Nehmen Sie einen Schluck. Es ist ein guter Mix aus Neuseeland-Sahne, Schnabeltieriern und einem Spritzer Haifischöl.«

Ich hatte über solche verrückten Mixturen von einem

dieser schielenden siamesischen Herumtreiber gehört, die lange Zeit auf den Philippinen gelebt haben, aber ich hätte niemals geglaubt, daß so ein Geschmack tatsächlich existierte. Ein paar Schälchen von diesem Stoff, und einem konnten die Fellhaare ausfallen.

»Nicht übel, Jake. Und Sie sind auch in Ordnung. Weshalb wollten Sie mich denn überhaupt sprechen?«

»Also, nun«, sagte er, während er die Flasche in einem Zug leerte, »ich habe davon gehört, wie Sie Carlos Calico und die ganze kubanische Truppe alle gemacht haben. Das war gute Arbeit, Junge, Junge. Ich gehöre nicht zu denen, die sich mit seinesgleichen anfreunden könnten.«

»Eine ganze Menge Katzen glaubten, ihr beide wärt im gleichen Geschäft tätig.«

Seine dunkelgrünen Augen verengten sich, und zum erstenmal konnte ich die Kraft hinter dieser gutmütigen Schnurrkaterfassade spüren. »Wer immer das verbreitet, irrt sich gewaltig, McCatty. Calico schmuggelte Gauner und Schnorrer ins Land, die darauf aus waren, sich notfalls unter Kralleneinsatz in irgendwelchen Haushalten ein warmes Plätzchen zu erobern. Meine Organisation hilft unterdrückten Katzen in anderen Teilen dieser Welt, und, Mr. McCatty, wir haben kein Interesse daran, unsere Artgenossen zu irgend etwas zu drängen, wenn Sie wissen, was ich meine. Ich gebe Ihnen diese Information, weil mir Ihre Arbeit gefällt und weil Sie ein Manx sind. Ich traue keinem Schwanzträger.«

So sympathisch mir dieser dreibeinige Pirat auch war, so ahnte ich doch, daß hinter dieser Begegnung mehr steckte als nur der Beginn einer tollen Freundschaft. »Demnach haben Sie mich nur herbestellt, um sich stolz an die pelzige Brust zu klopfen und mit mir eine Flasche Edelgesöff zu leeren, wie? Ein netter Schachzug, Jake, aber damit stehen Sie nur auf drei Beinen. Das habe ich nicht bö's gemeint.«

Er lachte noch lauter als vorher. »Sie sind in Ordnung McCatty. Na schön, da Sie sich neuerdings so brennend für das Import-Export-Geschäft interessieren, wäre es vielleicht klug, wenn Sie mal die jüngsten Aktivitäten eines gewissen Tabby Tonelli unter die Lupe nehmen würden. Sicherlich haben Sie schon längst bemerkt, daß seine Galgenvögel Hundezähne tragen. Eins kann ich Ihnen verraten, McCatty, diese Zähne stammen nicht von diesseits des großen Ozeans.«

Es schien, als würden mich die Schatten abgeschlossener Fälle verfolgen. Tabby Tonelli war der meistgehaßte und - gefürchtete Karrierekater in der Stadt und führte die größte Fraktion der hiesigen Unterwelt an, nämlich die Truppe unten in Fisherman's Wharf.

Bei zwei Fällen hatten sich meine Pfade mit denen der *Gato Nostro* gekreuzt, aber ich war noch keinem der Top-Kater begegnet, ehe ich mich im Zuge des Calico-Jobs auch mit Tonelli befaßte. Er hatte mich hundemäßig hart ange-macht, sich aber, als die Dinge dann ins Rollen kamen, schnell zurückgezogen. Nachdem Tonelli mir nicht mehr auf dem Buckel saß, war Calico zu schnappen so einfach gewesen, als würde man einem Kätzchen Fischköpfe klauen. Ich verhalf ihm zu einer Luxusreise nach Fresno in einem Güterwagen voll hungriger Landstreicher.

Man konnte sich leicht ausrechnen, daß Tonelli der Meinung war, Calico nicht mehr zu brauchen. Ich fragte mich weshalb. Ich hatte das klamme Gefühl, daß ich den Grund bald erfahren würde.

»Wie läuft die Nummer denn, Jake? Wie schafft Tonelli Katzen aus dem Land?«

»Ich hab' Ihnen alles erzählt, was ich weiß, so sicher wie ich auf drei Beinen stehe, wie Sie es so schön ausgedrückt haben. Den Rest müssen Sie schon selbst aus dem fetten Tabby rausquetschen. Er ist 'ne böse alte Mieze, und soweit ich weiß, hat er auch schon die Krallen nach mei-

nem eigenen Gewerbe ausgestreckt, was mir nicht gerade gefällt. Ich kenne seine Absichten nicht, und sie sind mir auch egal. Der Punkt ist der, McCatty, daß ich mir seine Art von Einmischung nicht leisten kann. Sie könnten uns beiden einen Gefallen tun, indem Sie Ihre Krallen an seiner häßlichen Visage wetzen.«

»Ich bin nur ein einzelner Kater, Jake. Tonellis Organisation ist dreimal so groß wie Calicos alter Haufen.«

»Dann müssen Sie eben dreimal so einfallsreich sein, nicht wahr? Ich würde Ihnen in der Sache liebend gern eine Pfote zur Hilfe anbieten, aber wir brechen schon morgen in aller Herrgottsfrühe nach Birma auf. Ich zeige mich jedoch für Ihre Mühe erkenntlich. Darauf können Sie sich verlassen.«

»In Ordnung, Jake. Und danke. Für alles.«

»Eine Sache noch, McCatty«, sagte er, während er sich mit der Spitze seines leuchtendweißen Beins hinter einem Ohr kratzte. »Ich möchte Ihnen noch jemanden vorstellen.«

Ich konzentrierte mich derart auf Jake, daß ich sie noch nicht einmal hörte. Sie glitt aus der Dunkelheit heraus wie ein seidiger Traum. Ihr langhaariges graues Fell schimmerte, als sie an mir vorbeistrich, um sich vor Jake auszustrecken. Die Pfote, die sie leckte, war makellos, und sie betrachtete mich mit Augen, die aussahen wie Sonnenuntergänge auf Hawaii.

Jake lächelte. »Das ist Pasha. Sie kommt gerade aus Istanbul. Ich dachte, daß Sie ihr vielleicht mal ein wenig die Stadt zeigen können - ihr dabei helfen, sich hier einzurichten, falls diese Bitte nicht zu unverschämt ist. Wie es der Zufall leider will, habe ich noch nicht mal Zeit für einen kurzen Streun.«

Ich gab mir alle Mühe, den Coolen rauszukehren, aber diese Augen machten mich wild. »Ja klar, ich seh' mal zu, was ich tun kann.«

»Das habe ich mir fast gedacht«, sagte Jake mit einem kehligen Lachen. »Nun, McCatty, es war mir ein Vergnügen. Wenn Sie jemals Lust auf etwas Action haben, dann jaulen Sie nach dem alten Jake. Ich kann einen Kater wie Sie brauchen. Und Pasha, Liebes, halte du dich nur an unseren Manx. Dem kannst du sogar deinen Schwanz anvertrauen, ganz sicher.«

»Vielen Dank, Jake«, schnurrte sie mit einer Stimme so kuschelig und sexy wie ihr silbernes Fell. »Du warst wunderbar. Auf Wiedersehen.«

»Passen Sie auf sich auf, McCatty.« Er haute mich mit seinem freundlichen Pfofenschlag auf die Schulter fast um, und dann verschwand er zwischen dem Gerumpel von Pier 19.

Die exotische Pasha hatte sich erhoben, drängte sich jetzt warm an mich und betrachtete die Skyline mit neugierigem Blick. Sie schien vom Anblick der City überwältigt zu sein, und ich bemerkte auf ihrer Wange eine einzige perlende Träne.

»Sind Sie okay?«

»Ja«, antwortete sie. »Ich habe nur an zu Hause gedacht.«

»Keine Sorge«, erwiderte ich zuversichtlich, »es wird Ihnen in San Francisco gefallen.«

Sie lächelte mich an. »Ja. Das wird es ganz gewiß.«

Der Nebel hatte sich gelichtet, die Luft war wieder klar und frisch, und die Bucht war völlig ruhig. Ich hatte eine handfeste Spur und eine bildschöne Perserin als Begleitung. Die Nacht entwickelte sich vielversprechend. Während wir den Pier hinunterschlenderten, drang das einzige Geräusch, das ich hören konnte, vom hinteren Laufbrett der *Pacific Slug* herüber: tapp ... tapp ... tapp ... bong; tapp ... tapp ... tapp ... bong; tapp ... tapp ... tapp ... bong.



BESUCH AUS DEM ORIENT

Kapitel

2

EIN SCHIENBEIN ALS GESCHENK

Pasha war keine gewöhnliche Mieze. Sie hatte einen persischen Stil, der die große Feiina vor Scham hätte erröten lassen, und einen gewissen Blick in diesen feurigen Augen, der einen rasenden Waschbär besänftigt hätte.

Ich führte sie zum North Beach, klaute dem Chefkoch im *Blue Fox* eine Scheibe Heilbutt und organisierte dazu einen Becher Schlagsahne aus dem Keller von Martinis Delikatessenladen. Wir streckten uns auf dem Dach des *Chi Chi Club* aus und machten uns während des Abendessens miteinander vertraut.

Sie wollte von sich aus nicht mit ihrer Familiengeschichte überkommen, und das fand ich auch ganz in Ordnung. Wenn es etwas gibt, das ich hasse, dann ist es das endlose Maunzen über den vor langer Zeit verlorenen Wurf. Nicht so diese Schönheit. Pasha war ein absolut cooles Kätzchen.

Wir unterhielten uns über San Francisco und Istanbul, und obgleich ich nicht viel über ihr früheres Leben Tausende von Meilen weit weg erfuhr, wußte ich am Ende, daß ein Pelz wie der ihre ein Pfund russischen Kaviar auf dem türkischen Markt wert war. Und das war Grund genug, den Schwanz hochzustellen und sich aus dem Staub zu machen.

Während wir gerade unseren süßen Nachtsch zu uns nahmen, kam einer der Kater aus der Nachbarschaft, Paws Pigowski, die Feuertreppe heraufgetrabt. Bei unserem Anblick stolperte er über seine eigenen Füße und landete mit den Schnurrbarthaaren zuerst in einer Pfütze frischen

Teers. Er hatte an jedem Fuß sieben Zehen, und Beweglichkeit war nicht gerade seine größte Stärke. Paws ist ein gutmütiger Gassenstreuner, bei dem man nicht anders kann, als ihn gern zu haben, es sei denn, er hat sich mal wieder in Locoweed gewälzt, dem Unkraut, das einen ganz high macht. Dann ist er genauso wie jeder andere leberleckende Kater mit einem Bauch voller Eidechsen-schwänze.

»Hi, Manx«, sagte er, während er auf uns zustolperte. »Wie ich sehe, hast du deinem alten Freund Paws ein Geschenk mitgebracht.« Sein Schnurren klang wie das Gurgeln eines Abflußrohrs, während er sich an Pasha heranschlich.

Jede andere Frau und ich hätten Paws in diesem Moment vom Dach gejagt, aber dieser Import aus Istanbul hatte die Situation voll im Griff. Sie drehte den Kopf langsam zu Paws herum, und als ihre Blicke sich trafen, erstarrte er. Ihre Stimme klang ruhig, kontrolliert und süß.

»Wenn Sie diese tollpatschigen, viel zu großen Pfoten nicht sofort von diesem Dach runterbewegen, dann entferne ich den Teer aus Ihrem allerliebsten Gesicht - zusammen mit Ihrer Nase, Ihrem Schnurrbart und Ihrem linken Ohr.«

Paws war derart verblüfft, daß er versuchte lustig zu sein. »Und was ist mit meinem rechten Ohr?«

»Das lasse ich noch an einem Fetzen hängen.« Ihr graues Fell richtete sich auf, und ihr Atem klang wie ein eisiger Wind in einer Regenrinne. Ich erwartete schon, daß der Teer ganz von selbst von Paws Gesicht ablief. Ich konnte nicht anders, als Mitleid mit dem armen Kerl zu haben, daher half ich ihm elegant aus der Klemme. »Danke, daß du vorbeigeschaut hast, Paws. Halt dich mal ein bißchen mit dem Gras zurück, okay?«

»Ja, na klar, Manx. Ich glaube, ich verschwinde lieber und sehe zu, daß ich mir dieses Zeug ablecke.« Er warf

einen letzten verwirrten Blick auf Pasha und verschwand über die Dachkante. Ich hätte schwören können, daß sein Schwanz geschrumpft war.

Pasha und ich lachten herzlich darüber, dann vertilgten wir unsere Sahne und streunten dann, nur so zum Vergnügen, runter zu O'Farrell und zerfetzten einen Teppich im Foyer des *Saniertem Hotels*. Der Nebel war wieder aufgezogen, und es wurde kalt, aber mit einer Katze wie Pasha als Gesellschaft stieg die Körpertemperatur mit jedem Herzschlag.

Sie fand Gefallen an North Beach, daher suchte ich ihr einen leeren Dachboden in einer ruhigen Seitenstraße etwa zwei Blocks den Berg hinauf hinter dem Washington Square. Der Boden war warm, und das machte mich schläfrig. Es war eine lange Nacht gewesen.

Pasha zog die Staubschutzhülle von einem Polstersessel, der schon vor langer Zeit hier abgestellt und vergessen worden war, und brachte so einen kaum abgewetzten Brokatbezug zum Vorschein. Als sie wie eine Sphinx auf dem Samtstoff posierte, sah sie aus wie die Königin von Saba.

»Das gefällt mir gut, Manx. Ich bin für Ihre Hilfe sehr dankbar.«

Es bestand keine Notwendigkeit, die Dinge bei dieser Katze zu überstürzen. Wenn sie den Wunsch hatte, den folgenden Tag mit mir zu verbringen, würde sie es mich wissen lassen. Bis dahin würde ich mein Fell glatt und den Rücken schnurgerade halten.

»Meine Behausung ist drüben im Schuppen der alten Kabelbahn, auf der anderen Seite des Parks. Wenn Sie irgendwas brauchen, dann jaulen Sie einfach. Alle Katzen in der Nachbarschaft kennen mich, deshalb werden Sie beim Streunen keinen Ärger bekommen.«

Während sie sich auf ihrem Thron ausstreckte, schien sie an mir vorbei und in die Nacht zu schauen. »Bis bald, Manx.«

Ich wanderte sorglos zum Schuppen zurück und wurde beinahe von einem Polizeiwagen plattgefahren, als ich den Columbus Circle überquerte. Ich war des öfteren schon nur um Haaresbreite einem solchen Unglück entgangen, damals, als ich noch jung und dumm war. Das kann man dem goldenen, braunen und schwarzen Pelz zuschreiben, den ich mit mir rumschleppe. Er ist nicht lang- und nicht kurzhaarig, aber er verändert sich je nach Lichteinfall und nimmt das Aussehen der Umgebung an. In meinem Gewerbe durchaus vorteilhaft. Aber ehe ich den Umgang mit den Menschen richtig gelernt hatte, wurde ich fast regelmäßig getreten, gestoßen und beinahe überfahren. Und jetzt reichte eine atemberaubende Perserin, um das sorglose Kätzchen in mir wieder zum Vorschein zu bringen.

Wie üblich traf ich den Nachtwächter schlafend an. Ich öffnete, ebenfalls wie üblich, seine Proviantdose und konfiszierte ein frisches hartgekochtes Ei in einer Plastiktüte.

Im oberen Stockwerk gab es einen alten Uniformschrank, den ich mein Zuhause nannte. Ein zerbrochener Balken unweit der Haustür bildete den einzigen Zugang, von der Oberseite abgesehen, die sich zum Dachgebälk hin öffnete. Ich war etwa fünf Meter von meinem Platz für ein rechtschaffenes Schläfchen entfernt, als ich etwas Fischiges witterte. Pasha hatte mein Gesicht geleckt, daher war es nicht der Heilbutt, und um diese Zeit wurde auf Fisherman's Wharf nicht mehr gekocht. Irgendein Kater hatte hier spioniert und hatte den vertrauten Geruch eines Fischmarkt-Fritzen hinterlassen. Aber andererseits war es auch durchaus möglich, daß der Betreffende sich nur ein ruhiges Plätzchen in einer dunklen Nische gesucht hatte.

Ich hatte keine Lust auf irgendwelche Überraschungen, deshalb arbeitete ich mich einen langen Pfosten hoch und suchte mir meinen Weg über die Katzensteige, um meine Behausung von oben aufzusuchen. Ich sprang hinunter

auf das Wandregal direkt über meinem Kissen aus zerfetzter marineblauer Wolle. Dabei war ich auf alles vorbereitet. Die Bude sah völlig normal aus, mit einer Ausnahme - einer Ausnahme, die mir die Schnurrbarthaare einfror und in mir den Wunsch weckte, nichts weiter als eine faule Hauskatze zu sein.

Demonstrativ auf mein Bett drapiert, entdeckte ich den von Krallen gefurchten Schienbeinknochen eines Pit Bulls.

Offensichtlich hatte jemand Wind von meinem Treffen mit Jake bekommen und schickte mir eine Botschaft. Ich verstand, was er meinte.

Es gab nicht viele Kater, die sich mit Jake anlegen konnten. Wer immer ihn überwältigt hatte, mußte eine ziemlich straffe Organisation haben. Ich hätte ein Dutzend Hundezähne darauf verwettet, daß Tabby Tonelli hinter allem steckte, aber mit ihm würde ich mich später noch beschäftigen. Die *Pacific Slug* sollte laut Plan in weniger als zwei Stunden auslaufen, und wenn Jake noch am Leben war ... nun, es kam mir wie ein ganz schön fragwürdiges Wenn vor.

Ich schnappte mir das Holzbein und kehrte ins Hafenviertel zurück. Von meiner Hütte bis zum Pier 19 ist es nicht weit, aber die Rush-hour auf dem Embarcadero ist eine gefährliche Angelegenheit. Bei Tag ist San Francisco eine völlig andere Stadt - jede Menge Geschiebe und Gerölle und Gehupe und ungehobelte Hunde an schlappen Leinen, deren einziges Sinnen und Trachten auf dieser Welt danach steht, einem ehrlichen Kater das Leben so schwer wie möglich zu machen.

Ich brauchte ungefähr eine Stunde, um den Weg bis zu den Piers zu schaffen. An der Kreuzung Montgomery und Broadway riß sich ein Deutscher Schäferhund aus dem Griff eines trübsüchtigen Geschäftsmannes los und hetzte mich gut zwei Blocks weit, ehe seine Leine sich an einem Fahrradständer verfang und ihn beinahe erwürgte.

Auf dem Pier 19 war es weitaus ruhiger, als ich erwartet hatte. Die *Pacific Slug* war beladen, und zwei Schlepper rauschten heran, um sie auf den Kanal hinauszuschieben. Beide Laufplanken lagen noch an Ort und Stelle, aber mehrere Besatzungsmitglieder liefen auf dem Hauptdeck herum. Ungesehen an Bord zu gelangen würde nicht einfach sein. Ich wartete einen Aktivitätsschub ab und rannte, das Holzbein zwischen den Zähnen, das hintere Brett hoch und verschwand in der ersten offenen Luke, die ich sah. Ich landete in einer winzigen Kammer, in der es nach verfaulem Seetang roch. Aber der Geruch war nicht halb so eindrucksvoll wie die Szenerie.

Ich war plötzlich von einem Dutzend Kater umringt, die mich musterten, als sei ich die letzte Maus auf Erden. Ich ließ das Holzbein auf den Boden fallen und sagte: »Ich hab' was von Jake. Sagen Sie ihm, McCatty sei hier, und er solle sich beeilen.«

Ein drahtiger Königskater trat aus dem Schatten und musterte mich geringschätzig.

»Sie haben Ihre neun Leben beinahe aufgebraucht, McCatty.«

Ich ließ es drauf ankommen. »Jetzt ist nicht der richtige Zeitpunkt für irgendwelche Scherzchen, Curly! Wo ist Jake?«

Er war perplex. Er warf einen unsicheren Blick auf das Bein und dann wieder auf mich.

»Ich heiße Rex, Freundchen. Bleiben Sie dicht hinter mir, und machen Sie keine Dummheiten, sonst füttern wir die Ratten mit dem, was von Ihnen noch übrig ist.«

Wir müssen ungefähr vier Stockwerke tief in den Frachter runtergestiegen sein. Die Luft war zum Schneiden dick und heiß, und das Schaukeln des Schiffs verursachte mir Übelkeit. Wir betraten einen Raum, in dem sich zahlreiche Schleichwege trafen. In einer Ecke, auf einem zusammengerollten Feuerlöschschlauch, lag Jake. Er hatte einen etwa

zweieinhalb Zentimeter langen Riß hinter einem Ohr, und seine Brust war ziemlich übel zerkratzt. Zwei cremefarbene Siamesinnen, die aussahen wie Schwestern, pflegten seine Wunden. Er empfing mich mit finsterner Miene.

»Sie haben eine schmierige Zunge, McCatty. Sie sind wohl doch nicht so phantastisch, wie ich angenommen habe.«

Demnach dachte Jake, ich hätte die Information, die er mir über Tonelli gegeben hatte, ausposaunt und ihm so zu dieser Krallenparty verhelfen.

»Wenn es sich so verhielte, dann wäre ich wohl kaum hergekommen, und das wissen Sie, Jake.« Ich warf ihm das Bein hin. Er streckte die Pfote danach aus, doch der Schmerz ließ ihn zusammenzucken.

»Wo haben Sie das gefunden, McCatty?«

»Es wartete schon auf mich, als ich heute morgen nach Hause kam. Ich hatte den Eindruck, daß jemand glaubte, ich würde es bald brauchen.«

Er verzog gequält das Gesicht und winkte dann mit müder Pfote den anderen zu. »Okay, Freunde, macht die Buckel gerade. Er ist in Ordnung. Sie sind ein großes Risiko eingegangen, Manx, indem Sie hergekommen sind. Weshalb haben Sie das getan, wenn ich fragen darf?«

»Vielleicht bin ich doch nur ein sentimentaler alter Miezekater. Wer ist das gewesen, Jake?«

»Sie waren zu fünft. Das waren ganz sicher Tonellis Tiger. Ein großer Roter war der Anführer. Er war es auch, der meinen Kopf so zugerichtet hat, aber es hat mich schon schlimmer erwischt, wie Sie wissen. Der alte Jake ist nicht mehr so schnell wie früher, aber ich hab' auch ein paar Treffer landen können.« Er schaute zu einer dunklen Ecke hinüber, wo die schlaffen, leblosen Körper zweier rampo- nierter Tigerkatzen in einer Pfütze fauligen Bilgenwassers lagen. »Da ist auch ein kleines Geschenk für Sie, Manx«, sagte er, während er mir zwei Hundezahnalsbänder

zuwarf, die er offensichtlich dem unglücklichen Pärchen abgenommen hatte.

»Wo war denn der Rest Ihrer Truppe?«

»Die haben sich noch an Land herumgetrieben, um ihre letzte Nacht in Freiheit auszunutzen. Ich hab' keine Ahnung, wie die Nachricht von unserem Treffen die Runde machen konnte, aber das kriege ich beizeiten schon heraus.« Seine Blicke wanderten über die Gesichter der Umstehenden, und ich konnte fast das Knistern hören, mit dem das Blut in den Adern gefror.

»In dieser Stadt könnte es für Sie jetzt ziemlich rauh werden, Manx. Was hielten Sie von einer hübschen kleinen Kreuzfahrt in die Südsee, bis sich die Dinge hier ein wenig beruhigt haben?«

Eine Seereise mit Jake und seinen Seekatzen wäre sicherlich eine Erfahrung, die glatt zwei Leben wert wäre, aber es gab zwei Dinge, die mich davon abhielten, diese Gelegenheit wahrzunehmen: Tabby Tonelli und eine graue Vision namens Pasha.

»Danke, Jake, aber ich habe an Land noch ein paar Dinge zu erledigen.« Ein Zittern lief plötzlich durch den Frachter.

»Dann sollten Sie lieber die Beine strecken. Wir legen ab. Rex zeigt Ihnen den Weg. Wenn alles gut geht, bin ich in einem halben Jahr wieder hier.«

»Viel Glück, Jake«, sagte ich. »Nächstes Mal geht der Grog auf mich.«

Er lachte matt. »Ich nehme Sie beim Wort, Kumpel. Ach ja, falls Sie Tonelli sehen sollten, bestellen Sie ihm, daß ich ihm einen Besuch schuldig bin.«

Rex führte mich durch das Labyrinth aus Stahl und abblättrender Farbe, und ich erschauerte bei der Vorstellung, in so einer riesigen Stahlkiste, umgeben von eisigem Meer, zu leben. Rex spürte das irgendwie. Als wir uns für einen kurzen Moment verstecken mußten, um einen

Matrosen vorbeizulassen, sagte er: »Es ist gar nicht so übel, McCatty. Es gibt hier keine Hunde und keine Automobile, und was wir an Action erleben, sobald wir einen Hafen anlaufen, macht alle Unannehmlichkeiten mehr als wett.«

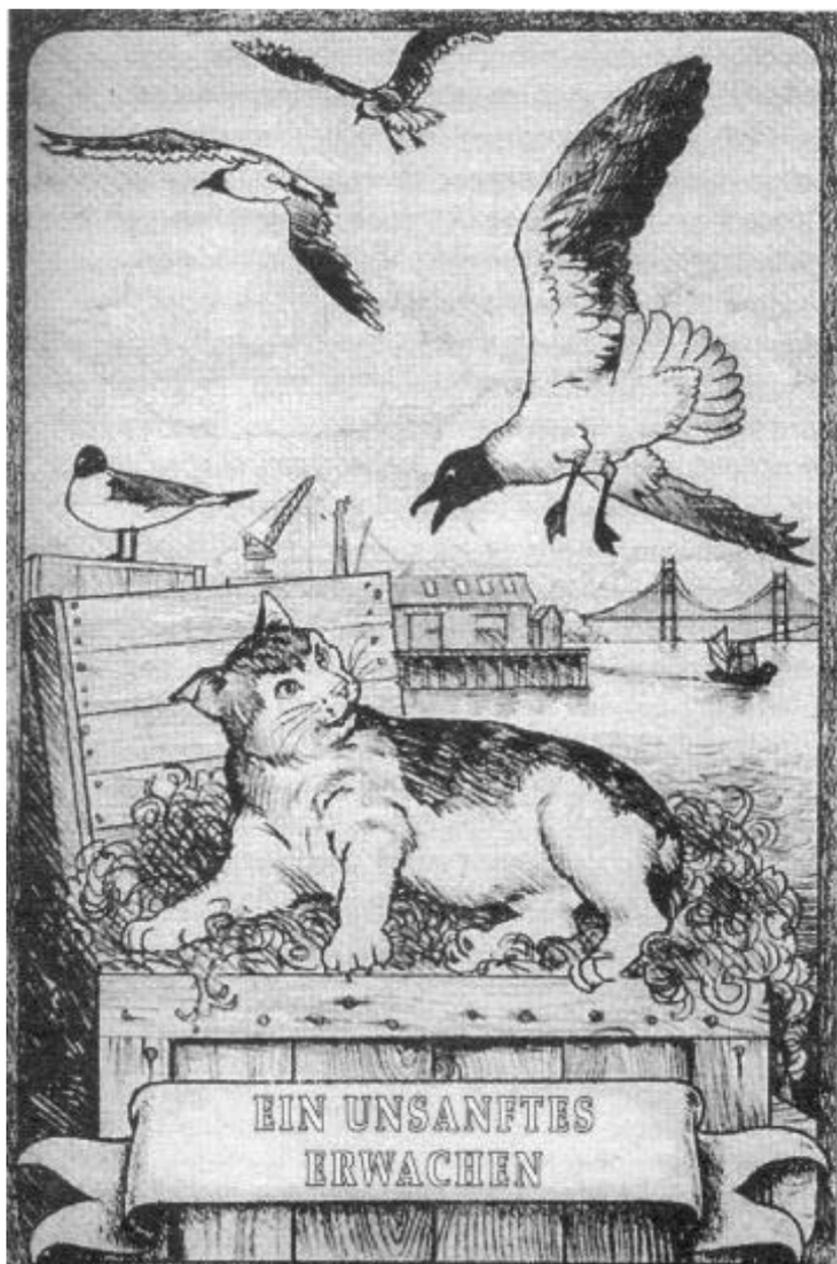
»Das glaube ich Ihnen allerdings aufs Wort, Rex.«

»Vielen Dank, daß Sie noch mal hergekommen sind«, sagte der Kater, der mich noch wenige Minuten vorher zu einer Vorspeise für ein Rudel Schiffsratten verarbeiten wollte. »Möglich, daß Sie damit Jake das Leben gerettet haben. Damit seine Wunden abheilen, müssen wir ihn, solange es geht, der salzigen Luft aussetzen. Ein Kater muß ziemlich schnell und auf Draht sein, um auf einem solchen Kasten zu überleben. Jetzt, wo er sein Bein zurück hat, dürften seine Chancen ganz gut aussehen.«

»Mit diesen beiden Siamesinnen, die ihn pflegen, geht es ihm sicherlich schon morgen viel besser«, erwiderte ich. Wir kletterten eine Leiter hoch und kamen gerade in dem Augenblick an Deck, als der Bug des Schiffs vom Kai weg schwang. Ich hatte keine andere Wahl als zu rennen. Ich wünschte Rex hastig eine gute Reise, raste zum Bug und setzte zum Sprung in Richtung Festland an.

Ich erwischte den glitschigen Pfahl, den ich angepeilt hatte, etwa fünf Zentimeter über der Wasserlinie und kletterte hoch auf den trockenen Pier. Als ich oben ankam, gab der kräftige Schlepper zwei Signaltöne aus seinem Hörn ab. Ich glaube, ich war neidisch, als ich dem Frachter nachschaute und sah, wie er im Nebel verschwand.

Plötzlich machte die lange Nacht sich in meinen Knochen bemerkbar, aber es wäre der reinste Selbstmord gewesen, wenn ich versucht hätte, in meinen Schuppen zurückzukehren. Ich wußte, daß nun, nachdem die *Pacific Slug* ausgelaufen war, Pier 19 völlig verlassen wäre. Ich kletterte auf eine Kiste und schief auf einem Haufen Holz- wolle ein, wo ich die nächsten zwölf Stunden mit Träumen von den Wundem Istanbuls verbrachte.



EIN UNSANFTES
ERWACHEN

Kapitel

3

KRABBENMAHLZEIT MIT SARDELLEN-JOE

Ein Harem feliner Konkubinen fütterte mich mit frikassierten weißen Mäusen aus einer goldenen Schüssel, als ich unsanft durch einen Schrei von einem dieser knollenschnabeligen Trottel geweckt wurde, die man gemeinhin als Seemöwen kennt. Er hockte in arroganter Haltung auf der Kiste nebenan, und es war offensichtlich, daß er seine kleinen Knopfaugen auf mein Lager geworfen hatte und es als nächtlichen Schlafplatz okkupieren wollte.

Ich brachte lässig meine Beine in Position und sprang das Vogelvieh mit gefletschten Fangzähnen und ausgefahrenen Krallen an. Dabei kreischte ich, so laut ich konnte. Die Augen sprangen ihm fast aus dem fetten Schädel, und während er senkrecht in die Luft hüpfte, befreite ich ihn mit einem einzigen Schlag von der Hälfte seiner Schwanzfedern.

Er schrie, kreiste zweimal, ziemlich taumelig, über den Docks und ließ seine lächerliche Gestalt schwerfällig auf einen Holzstapel einen Pier weiter plumpsen.

Ich hätte dieses mißtönende Gegacker ja für immer abstellen können, aber Seemöwenfleisch ist sehnig und zäh und nur unwesentlich saftiger als das einer Kanalratte aus dem Süden der Stadt.

Ich hatte von Pier 19 für mindestens eine Woche genug und machte mich auf den Weg nach North Beach, um bei Pasha reinzuschauen. Montagabend waren die Seitenstraßen ruhig, und ich hatte keine Probleme, zum Dachboden zu gelangen.

Unterwegs machte ich für ein paar Minuten einen klei-

nen Abstecher zu einem bestimmten Haus dicht unterhalb der Kuppe des Telegraph Hill. Ich strich auf einem zwei Meter hohen Zaun entlang, nur um den Pekinesen unten im Garten zu ärgern. Der plattnasige Staubwedel hatte mich einmal erschreckt, als ich seinen Garten durchquerte - und eine ganze kalte Nacht wie ein Affe auf einem Baum verbringen mußte. Damals hatte ich mir geschworen, ihm von diesem Moment an das Leben bei jeder sich bietenden Gelegenheit so sauer wie möglich zu machen. Während ich über den Zaun stolzierte, kläffte er und sprang mit hilfloser Wut immer wieder zu mir hoch, wobei er die makellos gepflegten Blumenrabatten ruinierte. Fast immer kam dann sein Frauchen mit einer zusammengerollten Zeitung aus dem Haus gestürmt und prügelte ihm die Hundeseele aus dem Leib. Wer will da behaupten, daß es keine Gerechtigkeit mehr gibt?

Pasha war nicht in ihrer Burg, was mich eigentlich nicht überraschte. Ich dachte mir, daß sie keine Zeit vertrödeln würde, um die Umgebung kennenzulernen, und da ich ihr sowieso früher oder später wieder über den Weg laufen würde, beschloß ich, mich zum Kai aufzumachen und Tabby Tonelli einen Besuch abzustatten, um ein Schwätzchen zu halten. Ich wollte sein Gesicht sehen, wenn ich ihm Jakes Nachricht überbrachte. Ich hatte dabei die Absicht, dieses erste Treffen kurz und freundlich ablaufen zu lassen, ihm aber klarzumachen, daß ich ihm nicht als Leisetreter käme.

Tonelli war allerdings gefährlich und schwer einzuschätzen. Er würde gegebenenfalls nicht lange zögern und seine verkommenen Schläger auf mich loslassen, und ich war nicht so hundedämlich zu glauben, daß ich mit ihnen alleine fertig würde. Ich beschloß, mir Hilfe zu suchen und mich an einen Freund zu wenden, der sich seinen Lebensunterhalt in einer eleganten Hütte drüben im Nebelgürtel zusammenschnorrte.

Ich dachte darüber nach, wie ich an ihn herankommen könnte, als die Antwort auf meine Frage im Pelz meines alten Kumpels Paws Pigowski die Gasse runtergetrabt kam. Paws war endlich clean und freundlich wie eh und

je-

»Hey, Manx, rate mal, wen ich gerade gesehen hab'.«

»Den Geist des Himalajakaters aus der Hyde Street?«

»Nee. Es war die persische Schönheit, mit der du auf dem Dach gespeist hast, als Paws, dieser Trottel, mit seiner kalten Nase bei euch dazwischenplatzte.«

Wenn es darum ging, sich zu entschuldigen, hatte Paws es zu unerreichter Meisterschaft gebracht.

»Wo ist sie, Paws?« fragte ich und tat so - um seinem Ego zu schmeicheln -, als ob sein Hinweis eine wichtige Neuigkeit für mich wäre.

Er grinste selbstzufrieden. »Sie leckte zusammen mit einigen Katern aus dieser Gegend hinter *Gelato's* Eiscrembehälter aus. Du hast wirklich Glück, Manx. Sie ist eine Klassekatze.«

»Ja? Wenn ich doch so viel Glück habe, weshalb treibt sie sich dann mit diesen verkommenen Filzkugeln rum? Hey, Paws, würdest du mir einen Gefallen tun?«

Ich erhielt die Antwort, die ich erwartet hatte.

»Jeden, den du willst, Manx. Sprich's aus.« Paws breite graue Brust blähte sich auf wie bei einem stolzen Täubchen.

»Hast du schon mal was von einem schwarzen Kater namens Fiddler gehört?«

Der Stolz verflüchtigte sich teilweise aus seinen Augen und wurde durch ein schwaches Glitzern der Angst ersetzt. Er versuchte es herunterzuschlucken.

»Der Fiddler? Hm, klar, sicher, Manx. Jeder hat doch schon mal was vom Fiddler gehört. Es heißt, er sei schneller als ein Rotfuchs und härter als ein Waschbär, und daß er an zwei Orten gleichzeitig sein kann. Aber, na ja, ich

habe bisher nur von ihm *gehört*. Ich hatte nicht angenommen, daß es ihn wirklich gibt. Existiert er denn?«

»Oh, und wie er existiert. Er ist realer, als so manchem gefallen mag. Ich möchte, daß du ihm eine Nachricht überbringst.«

Er duckte sich noch tiefer, schrumpfte sichtlich ein. »Ich? Aber Manx, ich ...«

»Keine Angst, alter Junge«, sagte ich und gab ihm einen aufmunternden Klaps auf sein zitterndes Kinn. »Er und ich sind früher immer zusammen durch den Park gestreift. Nenn meinen Namen und sag ihm, ich hätte dich geschickt. Dann ist er so nett zu dir wie zu einem Pussykätzchen. Verlaß dich darauf. Er wohnt in einem viktorianischen Bau aus gelbem Klinker drüben an der Ecke Ninth und Cabrillo. Du kannst mit einem der *Daily-News-Laster* hinfahren, die Zeitungen unten in Geary ausliefern. Sag ihm, er sei zu einer kleinen Party mir zu Ehren in zwei Stunden hinter *DiMaggio's* eingeladen.«

Paws Augen weiteten sich. »Bei *DiMaggio's*? Hey, Manx, das ist doch das Gebiet von Tabby Tonelli!«

»Richtig, Paws. Allmählich fängst du an zu begreifen. Meinst du, du kannst das erledigen, oder soll ich statt dessen lieber Little Stinky hinschicken?«

Paws wußte, daß ich nur einen Scherz machte, aber die Sache zerfranste ihm trotzdem das Fell.

»Diese mickrige, käferfressende wandelnde Wurmfarm? Vergiß es, Manx! Ich bin schon unterwegs. Ich finde den Fiddler, und er wird dort sein. Du kannst dich auf Paws verlassen. Und wie du das kannst.«

Ich mußte einfach lachen, als Paws die Columbus mit der Entschlossenheit einer nach Süden fliegenden Gans hinunterwackelte. Ich wußte, daß er meinen Auftrag ausführen würde, deshalb wandte ich meine Aufmerksamkeit meiner rätselhaften persischen Immigrantin zu.

Irgend etwas an ihr ergab einfach keinen Sinn, paßte

nicht ganz, aber ich konnte keine sichere Kralle hineinschlagen. Sie hatte sich auf dem Dachboden niedergelassen, als kenne sie sich dort bestens aus, und nun schlürfte sie Süßes mit einer Bande Broadway-Kater. Ein gar nicht mehr so vages Gefühl sagte mir, daß Pasha kein unschuldiger Flüchtling war, und ich hätte zehn Tage auf einer Hühnerfarm darauf verwettet, daß ihr San Francisco nicht im mindesten fremd war. Aber weshalb diese Komödie mit Jake?

Ich hatte zwei Stunden Zeit, die ich totschiagen konnte, und mein erster Impuls war, Pasha zu suchen und ihr gründlich auf den Zahn zu fühlen, aber mittlerweile wäre sie bei *Gelato's* längst nicht mehr anzutreffen. Ich wußte, daß sie nicht eine von den Katzen war, die man so leicht knacken konnte, und es war durchaus möglich, daß es die halbe Nacht dauerte, bis ich sie fand. Daher beschloß ich, zum *Grotto* runterzulaufen und Sardellen-Joe hallo zu sagen. Kein Kater wußte besser als Joe, was auf dem Kai im Gange war, und wenn es um frischen Fisch ging, so hatte er stets einen Eimer mit bester Flunder und Seezunge bereitstehen.

Meine Schnurrbarthaare zitterten schon in ungeduldiger Vorfreude, während ich durch die Seitenstraßen huschte und der Geruch der salzhaltigen Luft meine Nase umschmeichelte. Ich überquerte den North Point Boulevard, und als ich für einen kurzen Moment auf dem Parkplatz von *Cost Plus Imports* halt machte, trippelte wieder dieses sattsam bekannte Gefühl auf Zehenspitzen über meine Wirbelsäule und flüsterte mir ins Ohr, daß ich beobachtet wurde.

Aus den Augenwinkeln registrierte ich eine Bewegung im Schatten. Ich sprang hoch auf eine Fensterbank, wo ich sicher war, und peilte von da oben aus die Lage. In diesem Augenblick schlängelte sich ein alter Kater mit verbogenem Schwanz aus einer Mülltonne und verschwand im

Durcheinander einer Baustelle auf der anderen Seite des Parkplatzes. Wahrscheinlich war dies sein Revier, und er war auf Besucher sicherlich nicht gerade freundlich zu sprechen. Da ich nicht so dämlich bin, suchte ich mir einen Schleichpfad an der Hinterfront des Wachsmuseums vorbei, jagte über die von Touristen überlaufene Kreuzung und verschwand in der Dunkelheit der Docks.

Ich zwängte mich an den Stapeln und Türmen von leeren Krabbenkörben und leeren Köderkisten vorbei. Dies hier war Tonellis Revier, und es hätte mich nicht überrascht, wenn die Gegend von einem seiner Schläger überwacht wurde. Ich war vorsichtig, gab mir aber nicht allzuviel Mühe, während ich meinen Weg zum Keller des *Grotto* fortsetzte, wo Sardellen-Joe seine Behausung hatte.

Joe war ein unfreundlicher, streitsüchtiger alter kauziger Kater mit einem Herzen aus Gold. Er hatte die Gabe, Fischern einen Teil ihres Fangs abzuschwatzen, oder, wenn ihm keine Großzügigkeit zuteil wurde, schlich er sich an Bord der Fischerboote und konfiszierte einen leckeren Kabeljau, vielleicht auch mal zwei.

Anlässlich der letzten der alljährlichen Versammlungen der *North Point Stromer*, schleppte Joe einen fünf Pfund schweren Lachs den ganzen Weg bis zur Aussichtsplattform des *Coit Tower* hinauf. Wir erklärten ihn daraufhin für seine Großtat zum Kater des Jahres, woraufhin er vor Erschöpfung einschlieft, während wir anderen uns die Wänste bis zum Platzen vollschlugen. Joe bekam von seinem Fisch keinen einzigen Happen ab.

Ich zwängte mich durch die Öffnung des Belüftungsschachts über der Kellertreppe, sprang hinunter auf einen alten Fleischerhauklotz und wollte gerade meine Ankunft melden, als mir eine schleimige Sardine mitten auf die Nase fiel.

»Das ist für den gefühllosen Umgang mit einem alten Kater, der mittlerweile von seinem neunten Leben zehrt«,

schimpfte Joe, der auf einer leeren Hummerkiste hockte und mich anfunktete wie ein tollwütiger Luchs. »Was ist los?« fragte er dann grinsend. »Bist du mittlerweile so berühmt, daß du deine alten Freunde vergißt, oder hast du keinen Appetit mehr auf den besten Fisch auf dem Kai?«

»Tut mir leid zu hören, daß du so dicht vor deinem Ende stehst, Joe«, erwiderte ich »Wenn ich das gewußt hätte, wäre ich schon früher gekommen.« Damit hob ich die Sardine auf und schleuderte sie zu ihm zurück wie eine silberne Pistolenkugel. Er fing sie mit der Schnauze auf und schluckte sie am Stück runter.

»Neuntes Leben, häh, Joe? Ich würde eine ganze Bootsladung Sardellen darauf verwetten, daß du noch mindestens sieben übrig hast, du austern-gesichtiger alter Miezerrich.«

»Es tut richtig gut, dich zu sehen, Manx. Wie läuft das Detektivgeschäft? Hast du deinen Schwanz schon wiedergefunden?« Joe gefielen seine eigenen Witze besser als jedem anderen.

»Im Augenblick denke ich nicht an meinen Schwanz. Ich bin an einer ganz anderen Geschichte dran, Joe. An einer Geschichte mit Hundezähnen und deinem reizenden Nachbarn, Tabby Tonelli.«

Sein Gelächter verstummte bei der Erwähnung von Tonellis Namen. »Nun, das klingt ganz danach, als müßte man sich mal bei einer anständigen Mahlzeit darüber unterhalten. Du hättest dir keinen besseren Abend aussuchen können, Manx. Zufälligerweise ist es mir kurz nach Sonnenuntergang gelungen, eine der wahren Delikatessen der Tiefsee auf die Seite zu bringen.« Er griff in den Eimer, der hinter ihm stand, und holte die fetteste Krabbe heraus, die mir je vor die Augen gekommen ist.

»Eine Köstlichkeit, Manx. Frisch aus dem Topf, mit ganz besonderer Empfehlung von ein paar ungeschickten Touristen und einem heftig betrunkenen Straßenhändler.«

Wir brachen das rauhe Krustentier auf wie zwei tollwütige Rotfüchse. Keiner von uns beiden sagte einen Ton, bis von dem Festmahl nicht mehr übrig war als ein Haufen Schalen.

Während wir uns die letzten Reste des köstlichen Fleisches aus den Schnurrbarthaaren und dem Halsfell leckten, gab Joe aus voller Brust einen Rülps von sich und sagte: »Also, Manx, wenn es dieser frochgesichtige, hundehrige Tabby Tonelli ist, hinter dem du her bist, dann erzähle ich dir liebend gern, was ich weiß. Draußen hinter *DiMaggios's* war in den letzten Nächten einfach die Hölle los. Ein ständiges Kommen und Gehen, ein Kater nach dem anderen. Tonelli hat ein paar neue Tiger angeheuert, und soweit ich gehört habe, bereitet er sich auf irgendeine große Sache vor. Ein Trupp seiner Schläger wurde kürzlich dabei beobachtet, wie sie um den Yacht Club herumstrichen, aber ich habe keine Ahnung weshalb. Was die Hundezähne betrifft, so tragen alle von Tonellis Tigern welche. Aber woher die kommen, das kann ich nur raten.«

»Ja, ich habe auch ein paar spezielle Vermutungen.« Ich berichtete Joe vom Verschwinden der Exoten in unserer Gegend und von meinem Verdacht, daß Tonelli dahinter steckte. »Er ist der Kater, den du suchst, Manx. Ganz bestimmt. Ach ja, eines hätte ich beinahe vergessen ... Es scheint, als würde Tonelli, seit du Carlos Calico aus dem Geschäft gedrängt hast, Fischstäbchen mit einem großen Braunen teilen. Sie nennen ihn Havana-Sam, ein absolut begabter Redner mit einer Nase für Frauen, zumindest hat man es mir so erzählt.«

»Havana-Sam, hm? Er hat wohl in Kuba für Calicos Organisation gearbeitet. Ich sehe mich mal nach ihm um. Sonst noch was, Joe?«

»Ich weiß nicht, ob es wichtig ist, aber gestern nacht muß einiges passiert sein. Drei der Tiger kamen zu *DiMag-*

gio's zurückgehumpelt, und sie waren alles andere als in einem makellosen Zustand.«

»War Big Red auch dabei?«

»Dann weißt du schon von der Sache?«

»Ja. Zwei ihrer Kumpel kommen gar nicht mehr zurück.« Er sah mich mit einem grimmigen Lächeln anerkennend an, und ich wußte, was er dachte. »Nicht ich, Joe. Holzbein-Jake.«

»Jake! Donnerwetter, mir kräuselt sich das Fell. Ist der alte Seekater in der Stadt? Bestell ihm, daß ich übersauer bin, weil er sich nicht bei mir gemeldet hat!«

»Du kennst Jake?«

»Ich gehörte zu seiner ersten Mannschaft - Trinidad, Rio, Panama. Ach, war das eine tolle Zeit. Mein lieber Mann. Geht es ihm gut, Manx?«

»Er kommt schon durch. Danke für die Informationen, Joe. Tu mir einen Gefallen, ja? Sieh mal zu, ob du herausbekommen kannst, wie viele Kater Tonelli eingestellt hat. Ich möchte schon gerne wissen, womit ich zu rechnen habe.«

»Ich werde sehen, was ich tun kann, Manx. Schau morgen wieder rein. Dann sollte ich eigentlich eine Zahl für dich haben. Und eine Portion frischen Fisch, natürlich.«

»Bist du sicher, daß du es schaffst, Joe? Wo du doch angeblich bei deinem neunten Leben angelangt bist?«

Er hob eine massige Tatze hoch und wollte gerade seine jugendliche Spannkraft demonstrieren, als wir auf der Treppe Schritte und das Klirren von Schlüsseln vor der Tür hörten.

»Sieh zu, daß du verschwindest«, sagte Joe. »Ich lenke ihn ab. Es war toll, dich mal wiedergesehen zu haben, Manx.«

»Danke für das Abendessen, Joe«, erwiderte ich, während die Tür aufflog und den Blick auf einen Kellner in Weiß freigab. Wir empfingen ihn mit unserem besten

Kriegsgeschrei. Vor Schreck kippte er beinahe aus den Latschen. Er erholte sich aber sehr schnell und stürzte sich auf uns. Dabei wedelte er wild mit seinem Geschirrtuch und stieß mörderische Drohungen aus. Joe sprang auf ein Wandregal und fesselte die Aufmerksamkeit des Kellners, während ich, indem ich die kürzeste Distanz zwischen zwei Punkten zielsicher erkannte, seinen Kopf als Sprungbrett zum Fenster benutzte. Ich war beinahe genauso überrascht wie er, als die gesamte buschige Masse seines schwarzen Haars an meinen Krallen hängenblieb. Ich flüchtete weiter hinaus aufs Dock.

Der Kellner tobte vor für Menschen typischer Wut, und seine hilflosen Rufe hallten über den ganzen Kai, während Joe von dem Regal sprang und hinter mir herrannte. Wir betrachteten meine absolut häßliche Jagdbeute.

»Ein guter Fang, Manx«, sagte Joe, »aber ich fürchte, daß du wenig damit anfangen kannst.«

Ich schleuderte das fettige Haarkissen in die gierige Bucht, ein Mitternachtsimbiß für die Aasfresser der Tiefe.

Joe und ich lachten noch mal herzlich und, während ein Kellnertrio aus dem *Grotto* herausstürmte in der lächerlichen Hoffnung, das verschütt gegangene Toupet zu retten, trotteten wir in unterschiedliche Richtungen davon - beide mit der Absicht, einen weiteren dicken Fisch an Land zu ziehen.



Kapitel

4

GATO NOSTRO FETTSACK

Ficherman's Wharf ist für einen Kater mit einem festen Ziel vor Augen nicht die Gegend, um einfach nur herumzustreifen. Die engen Straßen, verstopft mit Fischhändlern, Souvenirbuden und Massen von Touristen, die schieben und stoßen, um ein Stückchen von dem großen Fremdenverkehrskuchen zu ergattern, machen das richtige Timing zu einem entscheidenden Element des Überlebens. *DiMaggio's* war nicht allzu weit entfernt, aber der Weg dorthin stellte eine derart heikle Ansammlung von Gefahren dar, daß übermäßige Hast geradewegs ins Desaster führen konnte.

Es war Mitternacht und der Höhepunkt des allgemeinen Durcheinanders. Nächtliche Esser mit aufgeblähten Bäuchen ergossen sich aus einer anscheinend endlosen Reihe von Muschel- und Austernbars. Cable-cars ließen zum letztenmal ihre Glocken als Signal für die abschließende Fahrt bergauf ertönen.

Ich mußte auf den richtigen Augenblick warten, um alles unbeschadet zu überstehen, und, als ein vom Whisky triefäugiger Autofahrer auf den Wagen seines Vordermanns rauschte, wurde ich aktiv. Das Chaos sorgte für eine perfekte Ablenkung, während ich die Straße hinunterjagte. Dabei nahmen mich nur Kinder wahr, die sich nicht so brennend für derartig welterschütternde Ereignisse interessierten wie verbogene Stoßstangen und miteinander streitende Dauerzecher.

Während ich in die düstere Gasse eintauchte, die zu *DiMaggio's* Hintertür führte, schaute ich über den Park-

platz und gewährte ein Augenpaar, das mich durch die Dunkelheit anfunktete. In diesem Blick, den ich eigentlich nicht hatte sehen sollen, lag etwas vage Vertrautes. Ich blinzelte, und das Paar Augen war verschwunden.

Am Ende der dunklen Gasse sah alles friedlich aus, aber der äußere Anschein ist manchmal irreführend, und ich setzte vorsichtig meinen Weg fort. Tonellis Tiger hatten mich sicherlich schon längst bemerkt und beobachteten mich aus den Schatten. Das beunruhigte mich nicht... jedenfalls nicht zu sehr.

Ich war etwa drei Meter von der Tür entfernt, als Big Red, Tonellis Oberschläger, und zwei graugestreifte Helfer aufmarschierten. Sie alle trugen Hundezähne um ihre dicken Häuse, und Big Red hatte eine frische Schulterwunde, zweifellos ein Andenken an die Begegnung mit Holzbein-Jake in der vergangenen Nacht. Er ließ sich auf der Stufe vor der Tür nieder und spuckte mir seine Worte entgegen, begleitet von einem heimtückischen Grinsen. »Sieh mal an, was die Ratten reingebracht haben. Bist du hergekommen, um dir das andere Ohr auch noch ein-knicken zu lassen, McCatty?«

Sie lachten wie eine ganze Gänseschar. Wenn ich in diesem Moment nicht viel wichtigere Absichten gehabt hätte, wäre es mir eine Freude gewesen, das Grinsen auf den Gesichtern zu zerfetzen.

»Das ist richtig nett, Red«, erwiderte ich ruhig. »Ist das auf deinem eigenen Mist gewachsen?«

Er verlor die Lust zu lachen. »Werd nicht frech, McCatty. Falls du es noch nicht bemerkt haben solltest, wir sind deutlich in der Überzahl.«

»Tatsächlich? Ich sehe nur drei von euch.«

Die beiden Grauen machten Anstalten, mir auf den Pelz zu rücken, aber Red stoppte sie. »Noch nicht, Freunde. Ich hätte vorher noch zu gerne gewußt, weshalb McCatty sich heute entschlossen hat, seine restlichen Leben zu verbrau-

chen. Laß mal hören, du Schlüssellochgucker, und mach's kurz.«

Ich hätte mit diesem Hanswurst noch die ganze Nacht herumdiskutieren können, aber Geschäft ist Geschäft. »Ich habe eine Nachricht für Tonelli.«

»Ja? Und wie lautet die?«

»Tut mir leid, Red. Ich muß sie persönlich überbringen, sozusagen, von Fell zu Fell. Jetzt sei ein braver kleiner Hausdiener und hol ihn her.«

Das verdrehte ihm wirklich die Ohren. »Er ist nicht hier, McCatty. Entweder gibst du mir jetzt die Nachricht, oder du fängst an zu beten, denn es reicht mir jetzt mit deinen dämlichen Bemerkungen. Hast du verstanden, Schnüffelkater?«

»Okay, Red. Du kriegst deinen Kampf. Aber wenn dein Boß erfährt, daß es bei der Nachricht um ganz dicke Geschäfte geht, wird er sicherlich tief enttäuscht sein von dir. Aber wenn du es unbedingt so willst, dann laß uns endlich diese Maskerade beenden.«

Ich machte einen Schritt zurück, als sei ich bereit, mich zu wehren, wußte ich doch, daß Tonelli zweifellos der ganzen Unterhaltung gelauscht hatte. Wenn nicht, wären Red und seine Rowdys mir längst auf die Figur gesprungen. Und tatsächlich, hinter der Tür ertönte ein gurgelndes Lachen, und dann trat Tabby Tonelli persönlich mitsamt einer ganzen Kette aus Hundezähnen vor. Sein Gesicht war ein einziges breites Grinsen, und sein Bauch war so dick wie eine aufgeblähte Ziege.

Zwei weitere Tiger gingen hinter mir in Stellung, und während Tonelli durch die Tür tappte, erhaschte ich im matten Licht von *DiMaggio's* Vorratsraum einen flüchtigen Blick auf einen dicken braunen Schwanz.

Wie alle Kater in Machtpositionen liebte Tonelli es, mit dem Image eines Mr. Sweet Puss zu protzen, und heute abend war er in Spitzenform.

»Hey, Manx, wie schön, Sie zu sehen. Was liegt an? Machen diese Penner Ihnen das Leben schwer? Die haben doch von nichts 'ne Ahnung.« Er hob eine Pfote, als wollte er Big Red schlagen, der widerstrebend einen Schritt zurückwich. »Was ist los mit dir, häh?«

Es war alles nur eine große Show, und jeder Kater wußte das. Aber es war so üblich, und ich wäre enttäuscht gewesen, wenn die Vorstellung abgebrochen worden wäre. Der fette Kater der Fisherman's-Wharf-Abteilung der *Gato Nostro* hievte und schleifte seinen riesigen Wanst zu mir herunter, und ich konnte mir ein wenig Spott nicht verknäufen.

»Bekommen Sie auch genug zu essen, Tonelli?«

»Wie der Zufall es will, Manx, war ich gerade im Begriff, mir eine leckere Schüssel Calamares zu gönnen, aber dann sagte ich mir: >Hey, mein guter Freund Manx ist gekommen, und er hat eine wichtige Nachricht. < Ich sage weiter: >Was ist wichtiger, Calamares oder mein alter Freund Manx? Eh?< Also, was glauben Sie? Ich schob tatsächlich die Schüssel beiseite. Ha ha ha.«

Er gab mir einen unbeholfenen Klaps auf den Rücken.

»Das ist wirklich riesig nett von Ihnen, Tonelli«, sagte ich, während ich wieder zur Tür schaute. »Ich hoffe, Ihr Mitesser kann Sie ein paar Minuten lang entbehren.«

Seine Augen verengten sich gerade soweit, um nur noch ein wenig Wut durchscheinen zu lassen, während er so tat, als ignoriere er meine Bemerkung. »Nun denn, Manx. Wie lautet denn die tolle Nachricht, hm? Weshalb setzen Sie Ihre Pfote auf mein Territorium?«

»Ein gemeinsamer Bekannter bat mich, Ihnen eine Nachricht zu überbringen. Er sagt, Sie könnten in naher Zukunft mit einer neuen Begegnung rechnen, und es täte ihm aufrichtig leid, daß Sie an der letzten kleinen Versammlung nicht persönlich haben teilnehmen können.«

»Ich bin verwirrt, Manx. Wer ist denn der gemeinsame Bekannte?«

»Big Red ist mit seiner Visitenkarte zurückgekommen, aber vielleicht haben Sie sie nicht richtig gelesen. Sein Name lautet Jake. Holzbein-Jake.«

Er schickte Red einen schnellen mißbilligenden Blick. »Holzbein-Jake? Das dürfte doch wohl ein Irrtum sein, oder? Ich kenne keinen Holzbein-Jake.«

Ich war es allmählich leid, mich auf irgendwelche Spielchen mit diesem Fischklops einzulassen.

»Der einzige Fehler wurde von Big Red und Ihren anderen Schlägern gemacht, Tonelli. Sie hätten Jake abservieren sollen, als sie dazu noch die Chance hatten, aber sie haben es vermasselt, und zwei von ihnen sind als Rattenfutter zurückgeblieben. Da ich heute morgen sah, wie Jake wieder auf Kreuzfahrt ging, würde ich meinen, daß Sie großes Glück hatten, Tonelli. Aber er kommt zurück. Darauf können Sie sich verlassen.«

Big Red hatte offensichtlich nicht alle Einzelheiten des bedauernswerten Überfalls berichtet, und er suchte sich nun den falschen Zeitpunkt aus, es mit einer ausführlichen Erklärung zu versuchen.

»Boß, ich, äh ...«

»Halt die Klappe, Red! Mit dir rede ich später. Nun denn, Manx, wissen Sie, was ich tue? Ich werde Ihnen die Wahrheit erzählen. Richtig. Sehen Sie, Manx, vor zwei Tagen kam mir zu Ohren, daß Holzbein-Jake keine besonders netten Dinge über mich erzählt, wissen Sie? Nun, das ist nicht sehr gut. Es ist überhaupt nicht gut für das Geschäft. Gestern habe ich Leute losgeschickt, um Jake einen kleinen Tip zu geben, klar? Also, vielleicht hört er auf, vielleicht auch nicht, aber es ist trotzdem weiterhin eine rein geschäftliche Sache, klar? Es ist nichts Wichtiges.«

»Nichts Wichtiges, häh? Erzählen Sie das doch den armen Toten, die bis zu den Schnurrbarthaaren in Bilgen-

wasser liegen. Ich weiß nicht, was Sie vorhaben, Tonelli, aber ich habe die Absicht, es herauszufinden. In der Umgebung der Marina verschwinden ab und zu ein paar Katzen, und der Export von Katzenfleisch ist für einige von uns kein wichtiges Thema. Natürlich haben Sie von dieser Sache nicht die geringste Ahnung, oder etwa doch, Sie fetter Kater?«

Ich wollte diesen riesigen Fellklotz nervös machen, und es gelang mir bestens. Big Red und die anderen warteten nur auf das entsprechende Wort, und schon saßen sie mir im Pelz wie Flöhe an einem Hund.

Tonelli lachte. »Also, Manx, ich glaube, ich sollte jetzt meine Calamares-Mahlzeit beenden. Es ist sehr schade, aber ich muß sie wohl meinen Katern überlassen. Sie überraschen mich, Manx. Halten Sie sich für so hart und zäh, daß Sie mein Gebiet alleine betreten? Das imponiert mir natürlich, Manx!« Er lachte selbstzufrieden und ging langsam auf die Tür zu.

Jetzt wurde es Zeit, das schwarze As auszuspielen. Ich hoffte nur, daß mir das Glück hold war. Ich konnte jedem dieser drei Schwanzschlepper an jedem beliebigen Tag der Woche die Schnurrbarthaare abreißen, aber sechs gegen einen ist ein zu schlechtes Verhältnis.

»Denken Sie doch mal nach, Tonelli. Haben Sie mich wirklich für so dämlich gehalten, daß ich herkomme und mich ganz alleine in Ihrem Revier umschaue?«

Die anderen spannten sich, und ihre Blicke zuckten hinaus in die Dunkelheit. Tonelli drehte sich um, tauschte mit Big Red einen skeptischen Blick und kicherte. In genau diesem Moment wurde ein Tiger rechts von mir, der auf einer Kiste kauerte, plötzlich von hinten ergriffen und in den Schatten gezogen. Ein entsetzter Schrei war zu hören, wonach sofort wieder Stille eintrat. Jeder erstarrte.

Tonelli gab zwei anderen ein Zeichen, sie sollten der Sache auf den Grund gehen. Aber ehe sie Anstalten mach-

ten, mit ihrer Arbeit zu beginnen, drang ein dreifaches, schreckliches Jaulen aus der Nacht und wurde als vielfältiges Echo zurückgeworfen. Die schrecklichen, sich das Fell sträuben lassenden Schreie schienen von allen Seiten zu erklingen, und für die zitternden, vor Entsetzen gelähmten Tigerkater waren sie wie das Geheul eines Gespenstes. Für mich hingegen waren sie so beruhigend wie ein langsamer Bogenstrich am tiefen Ende eines Cellos.

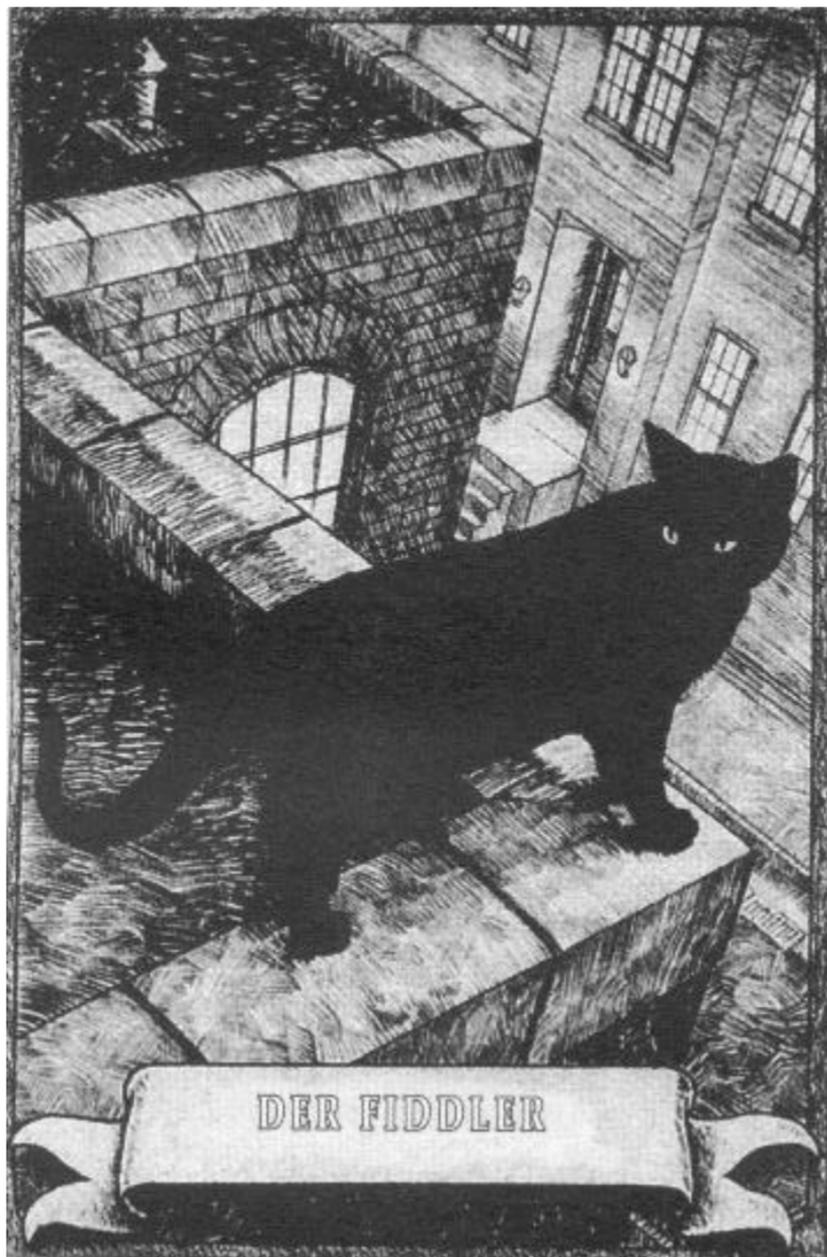
Ich hatte keine Ahnung, wie lange der Fiddler schon da draußen gelauert hatte, aber er hatte nichts von seinem Stil eingebüßt. Nichts kann einem Kater den Mut schneller rauben als ein unsichtbarer Gegner, und die Angst, die er in diesen noch kurz zuvor so wilden Pelzträgern hervorrief, verschaffte mir vorübergehend einen Vorteil. Tonelli war gerade arrogant genug, um meinen Bluff zu durchschauen, daher vergeudete ich keine Zeit.

»Genießen Sie Ihre Calamares, Tonelli«, sagte ich, während ich mich umwandte und ein paar mutige Schritte in Richtung Straße machte.

Die fette Pelzkugel stoppte mich. »Hey, Manx. Ich habe heute meinen großzügigen Tag, wissen Sie das? Deshalb lasse ich Sie laufen. Abern das nächste Mal... nichts zu machen, Manx. Überhaupt nichts.«

Ich lächelte nur und setzte meinen Weg fort. Zwei Tiger machten Anstalten, mir zu folgen, wurden jedoch mitten in der Bewegung durch einen weiteren Schrei gestoppt, der das Blut in den Ader gefrieren ließ.

Als ich die Straße erreichte, drehte ich mich um und sah fünf Kater, die Augen vor Wut funkensprühend und alle von dem gleichen häßlichen kleinen Gedanken erfüllt: Warte bis zum nächstenmal!



DER FIDDLER

Kapitel

5

SCHWARZER ZAUBER

Man nehme die Schnelligkeit eines Geparden, die Schläue eines Fuchses, den Mut eines wütenden Dachses, die Unberechenbarkeit einer Redermaus und das kühle Selbstbewußtsein eines Stachelschweins. All das hülle man in einen Mantel aus schimmernder schwarzer Seide, der außerdem zwei stechende bernsteinfarbene Kreise umgibt, füge noch eine Prise echte Magie hinzu, und schon hat man den Fiddler.

Er war halb Manx-Katze und halb Legende. Im Gegensatz zu den meisten Legenden war jedoch sein Ruf nicht weit von der Wahrheit entfernt.

Das seltsamste am Fiddler war nicht, daß er einen Schwanz hatte, der einzige Teil an ihm, der einer richtigen Manx nicht entsprach. Nein, das seltsamste an Fiddler war, daß er eine Hauskatze war.

Er war aus dem Norden nach San Francisco gekommen, zusammen mit seinen beiden menschlichen Gefährten und einer hübschen kleinen Schildpattkatzenbraut namens Poppyseed. Es dauerte nicht lange, bis sein Name bei Katzen und Waschbären vom Golden Gate bis nach Los Gatos bekannt war. Und ich denke, daß ich genausoviel beigetragen hatte, ihn berühmt zu machen, wie jeder andere.

Ich streifte seinerzeit gerade ein wenig im Golden Gate Park herum und versuchte ein bißchen was loszumachen, als ich plötzlich vor dem aufregendsten Schauspiel meines Lebens stand. Der fremde Kater befand sich in einer kleinen mit Farn zugewucherten Schlucht, lag auf einem

moosbewachsenen Felsen, zerrissen und zerrupft und völlig erschöpft von einem offensichtlich heftigen Kampf. Er hatte mindestens vier Leben eingebüßt, atmete aber noch.

Es war nicht der lädierte Kater, dessen Anblick mich erschütterte (ich hatte schon vorher des öfteren schlimm zugerichtete Artgenossen gesehen), sondern viel mehr das, was er sorgfältig und auffällig vor sich auf den Erdboden gelegt hatte.

Dort, wie ein Warnzeichen für einen zu dreisten Gegner, lagen die abgetrennten Ohren von drei Waschbären. Ich war völlig benommen von dieser erstaunlichen Demonstration.

Im Zweikampf richtete eine Katze gegen einen Waschbären nichts aus. Sogar die großen Waschbärkatzen aus Maine kneifen vor den kräftigen Zähnen und den messerscharfen Klauen den Schwanz ein. Aber drei Bären gegen einen Kater? Unmöglich - jedenfalls dachte ich das.

Nachdem ich den Anblick einige Sekunden lang völlig verwirrt in mich aufgenommen hatte, bemerkte ich, daß er sein einziges noch funktionierendes Augenlid geöffnet hatte und mich ansah. Mit dem letzten Rest Energie, der noch in ihm steckte, zwinkerte er mir zu. Indem er einen Mundwinkel zu einem schmerzhaften Lächeln verzog, sagte er: »Die beiden anderen sind mir entwischt.« Dann verlor er das Bewußtsein. Die Parkkatzen hatten mich ausgelacht, als ich ihnen erzählte, was ich gesehen hatte, und das nahm ich ihnen wirklich nicht übel. Erst als ich das magere, ungläubige Volk zu der Stelle hinzuführte, erkannten sie, daß ich ihnen kein Fischmärchen aufgetischt hatte.

Unser Respekt vor diesem phantastischen Kater war so groß, daß wir eine Wache rund um die Uhr organisiert und ihm zu fressen und zu trinken brachten, bis er kräftig genug war, um zu seinen Menschen zurückzukehren, in deren Obhut er sich schnell wieder erholte.

Der Fiddler und ich sind seitdem Freunde, und immer

wenn ich ganz spezielle Unterstützung brauche, kann ich auf seine Krallen zählen. Meine ohnehin schon große Bewunderung für diesen fabelhaften schwarzen Panther war nach seinem rechtzeitigen Erscheinen vor dem Hintereingang von *DiMaggio's* mindestens noch um das Doppelte gewachsen.

Tonelli würde keine Zeit vergeuden und sofort einen Plan schmieden, um etwas gegen meine unwillkommene Einmischung in seine Geschäfte zu unternehmen, und ich rechnete mir aus, daß es wohl am günstigsten wäre, mich sofort zum Yacht Club zu begeben und mir ein Bild von der dortigen Situation zu machen. Ich trabte rüber nach Fort Mason und wanderte über den Ghirardelli Square in westlicher Richtung weiter.

Ich schlich gerade an einer der Ziegelmauern entlang, die den Bienenkorb von Boutiquen in der alten Schokoladenfabrik unterteilten, als ein großer tönerner Blumentopf mit einem bis zu diesem Moment friedlich vor sich hin wachsenden Wacholderbäumchen vor meinen Pfoten zer-shellte. In Erwartung eines Angriffs machte ich einen wilden Satz nach hinten und blickte an der Mauer hoch direkt in das furchtlose Gesicht des Fiddlers. Er grinste wie ein frecher Kobold.

»Ich schätze, es sind mindestens zwei Meter zwanzig«, sagte er. »Glaubst du, du schaffst es, Katerchen?«

Wenn ich den Fiddler nach dem Showdown mit Tonelli treffen sollte - das hatte ich vorher gewußt -, dann wäre es alleine seine Entscheidung, und ich war selig wie eine kleine Miezekatte, daß er seinen schlaunen schwarzen Schweif ausrollte.

Ich schaffte den Sprung mit Leichtigkeit und verpaßte ihm einen schnellen Klaps aufs Maul. »Du schwarzer Teufel!« sagte ich. »Ich war nicht mehr als ein Schnurrbarthaar von einem erheblichen Blutverlust entfernt. Wie lange warst du eigentlich schon da draußen, hm?«

»Wo draußen?« fragte er mit einem schmalen Grinsen.

»Vergiß es. Aber auf jeden Fall vielen Dank.«

»Du wärst mit diesen Filzpantoffeln auch alleine fertig geworden, Manx, aber es macht mir immer wieder Spaß, mit dir ein paar üble Kater aufzumischen. Es war für mich außerdem eine willkommene Gelegenheit, mal wieder aus dem Haus rauszukommen. Die Stadt macht die Kids immer ungenießbarer. Bei uns fliegen mittlerweile die Töpfe und Teller durchs Haus, und Poppypeed schimpft ständig mit mir herum, weil ich nachts schon mal durch den Park streune. Als dann dein Freund Paws zu mir kam, habe ich die Gelegenheit sofort beim Schwanz ergriffen.«

»Hoffentlich hast du dem armen Kerl keinen Schrecken eingejagt«, sagte ich. »Er ist nicht gerade einer der mutigsten Kater, aber ansonsten hat er ein gutes Herz.«

»Nee. Poppypeed hatte sofort Mitleid mit ihm und hat dafür gesorgt, da ich mich anständig benehme. Sie hat ihn nach hinten mitgenommen, wo die Kids für uns eine Portion Hühnerfleisch hingestellt haben.«

Der Fiddler bezeichnete seine Menschen immer als »die Kids«, eine liebevolle Anspielung auf ihre überschwengliche Emotionalität.

»Sag Poppypeed, ich bringe ihr eine Ladung roten Kaviar, sobald diese Tonelli-Geschichte erledigt ist.«

»Das wird sie freuen, Manx. Nun, was ich wissen möchte, ist... weshalb legst du dich mit diesem fetten Kater an? Tonelli ist ein gefährlicher Bursche.«

Ich erzählte ihm von Holzbein-Jake, von Hundezähnen, von verschwundenen Persern und von der aufregenden Pasha. Er hörte mit geschlossenen Augen zu und streckte sich, nachdem ich geendet hatte. Dann schüttelte er sich und sah mich mit leichtem Stirnrunzeln an. »Das klingt mir nach einer Menge Ärger, Manx, aber ich weiß, daß ich dich nicht aufhalten kann. Ich würde meinen, wir sollten uns lieber auf den Weg machen, ehe es zu spät ist.«

»Auf den Weg machen?« fragte ich zweifelnd.

»Das Ganze ist doch nicht schwer zu verstehen, Manx. Tonelli wird morgen irgend jemanden sozusagen an dich dranhängen, deshalb muß du dich heute im Yacht Club umsehen. Aus diesem Grund warst du doch dorthin unterwegs. Darum laß uns endlich losziehen.«

»Moment mal, Fiddler. Das ist doch nicht deine Angelegenheit. Du hast deinen Teil erledigt, und ich kann doch nicht...«

»Da draußen geistern eine ganze Menge Waschbären rum, also brauchst du jemanden, der die Augen offenhält.«

Ich konnte ihm seine Absichten genausowenig ausreden wie er mir meine.

»Na schön, du schwarzer Engel, du bist dabei. Ich hoffe nur, daß du mich mit deinem Schwanz, den du da hinter dir herschleppst, nicht bremst.« Ich versetzte ihm einen Klaps, und er lachte.

»Auf den warst du schon immer neidisch, Manx. Vielleicht schenke ich dir zu Halloween einen neuen.«

»Spar dir deine Sardinen. Übrigens, bist du vorhin auf dem Kai hinter mir hergeschlichen?«

»Ich nicht, Kumpel«, sagte er. »Das war wohl die große Geisterkatze.«

Wir schlängelten uns durch die windige Nacht wie Schlangen im Sand, überwandten das Labyrinth von Übergängen und Seitenstraßen und die schmalen Geländer des *Maritime Museum*, bis wir zu dem gepflasterten Weg gelangten, der sich am Rand von Fort Mason entlangwindet.

Der Fiddler hielt mich an. »Geh du vor. Wenn hier irgendwelche üblen Kater auf der Lauer liegen, ist es besser, wenn sie uns nicht zusammen sehen.«

Weshalb er das meinte, war mir nicht ganz klar, aber ich widersprach ihm nicht. Ich setzte meinen Weg auf dem schmalen Steg fort. Die ständig anrollenden Wellen, die

sich an der Seemauer brachen, erzeugten einen weichen, besänftigenden Sprühregen, der in der kühlen Nachtluft stillzustehen schien. Dieses erfrischende Gefühl lenkte mich kurzzeitig ab, und beinahe hätte ich die beiden Bären nicht gesehen, die mitten auf dem Weg hockten, etwa sechs Meter vom Parkplatz entfernt, und mich spöttisch kichernd erwarteten. Ich blieb abrupt stehen und betrachtete ihre blasierten Gesichter, während ich mich bemühte, mir meine Überraschung nicht anmerken zu lassen.

Ihre offensichtliche Vorfreude auf ein bevorstehendes Schlachtfest hätte mich meine eigenen Spuren normalerweise schneller zurückverfolgen lassen als ein Mitternachtstaxi, aber mit dem Fiddler in meiner Nähe dachte ich mit fast prickelnder Erregung an die sich bietenden Möglichkeiten. Ich beschloß, ihren Sinn für Humor zu testen.

»Hey, Freunde. Ich glaube, ich brauche jetzt irgendeine Parole, damit ihr mich durchlaßt, nicht wahr? Nun ... heißt das Wort etwa *Mülltonne*?«

Sie schüttelten unisono den Kopf, offenbar gewillt, das Spiel für eine Weile mitzuspielen. Lange würde es nicht dauern, wie ich wußte. Aber ich erwartete, daß der Fiddler jeden Moment auftauchte.

»*Mülltonne* ist also nicht die Parole, hm. Wie ist es denn mit *Fischköpfe*?«

Erneut schüttelten sie die Köpfe, leckten sich die Schnauzen und kicherten. Allmählich wurde es eng. Links von mir befand sich eine fünf Meter hohe Schutzmauer, und zu meiner Rechten ging es vier Meter steil hinunter auf die scharfkantigen Felsen der Bucht. Mein Gerede brachte mich keinen Deut weiter, und wenn der Fiddler sich nicht bald zeigte, hätte ich einiges an schwerer Fußarbeit vor mir, um mein Fell zu retten.

»Jetzt weiß ich. Es lautet *Junkfood*. richtig?«

Diesmal sahen sie einander nur wortlos an und kamen

dann auf mich zu. Ihre lässige Haltung ließ sie nur um so bedrohlicher erscheinen. Ich wollte schon mein Glück mit einem Verzweiflungssprung über ihre Köpfe versuchen, als ich eine seltsame Melodie aus Jaul- und Fauchlauten hörte, die sich uns schnell von hinten näherte. Die Waschbären stoppten ihren Vormarsch, und ich drehte mich um und gewahrte den Fiddler, dessen Körper in wilden Krämpfen hin und her zuckte. Er hatte Schaum vor dem Mund, und in seinen Augen loderte der Wahnsinn.

Wenn ich ihn nicht noch Sekunden vorher gesehen hätte, wäre sogar ich getäuscht worden. Aber ich begriff sofort, worum es ging, sah zu den verblüfften Bären hinüber und brüllte: »Locofieber! Nichts wie weg! Rennt!«

Die maskierten Banditen glaubten mir aufs Wort und hauten ab wie zwei Hundewelpen, die von einem Bienenschwarm attackiert wurden. Der Fiddler verfolgte sie, bis sie eine Treppe hinaufgerast und in den Bäumen darüber verschwunden waren.

Er war mit dieser seiner jüngsten Show-Nummer mindestens genauso zufrieden wie ich. »Hast du den Ausdruck in ihren Augen gesehen, Manx? Diese Bären sind doch ein jämmerlicher Verein. Wirklich.«

»Wie hast du das mit dem Schaum geschafft?« fragte ich, während er sich das weiße Zeug aus dem Gesicht wischte.

»Wolfsmilch, Manx. Bei Hunden wirkt die Nummer nicht, Hunde sind viel zu blöde. Aber bei Bären klappt es immer. Nach diesem Auftritt bleiben die Abfallfresser wenigstens die ganze Nacht in den Bäumen. Du wirst keine Probleme haben, nachher zu deiner Hütte zurückzukehren.«

Wir wanderten weiter zum Yacht Club, vorbei an Reihen von Segelbooten, die im kabbeligen Hafenwasser schaukelten. Dabei schlugen die Leinen und Schnüre gegen die Masten und erinnerten an ein großes Orchester vor einer Darbietung beim Stimmen der Instrumente. Wir

überquerten die Rasenfläche des Yachthafens, unbemerkt von zwei von Kopf bis Lauf parfümierten Pudeln, die gerade - zusammen mit einem schimpfenden Menschen, der sich alle Mühe gab zu glauben, daß ein Gehorsamstraining eigentlich gar nicht nötig sei -, ihren Beitrag zur Umweltverschmutzung leisteten.

Wir konnten die Umrisse des Yacht Clubs über den Wasserarm hinweg sehen, in dem die größeren Boote an ihren Liegeplätzen schwankten. Der Wind sang in den Bäumen, und der Himmel wurde von schwarzen Wolkenflecken verdunkelt, die sich im Westen zu sammeln begannen.

»Ein Gewitter ist im Anzug«, sagte der Fiddler. »Das wird hier heute noch runter kommen.«

Wir erreichten den Anfang der kleinen Halbinsel, die zum Clubgelände führte. Etwa auf halbem Weg dorthin am Strand entdeckte ich einen einzelnen Tiger, wahrscheinlich ein Wachtposten.

»Es sieht so aus, als sei das einer von Tonellis Leuten«, sagte ich. »Sehen wir uns das mal genauer an.«

Wir hatten den Wind im Rücken, und wir verschmolzen mit den Schatten, bis wir so nahe wie möglich herangekommen waren, ohne ihn auf uns aufmerksam gemacht zu haben.

»Das da drüben müßten seine Freunde sein«, sagte der Fiddler. Er lenkte meine Aufmerksamkeit auf die Vorgänge, die sich an einem Stapel Transportkisten abspielten, die darauf warteten, in eine der größten Motorjachten geladen zu werden, die vor dem Club vertäut waren.

Sieben oder acht Kater waren damit beschäftigt, eine der Kisten auszuräumen, indem sie irgendwelche Teile ihres Inhalts zum Ende des Piers schleiften und dort ins Wasser warfen.

»Hast du dafür eine Erklärung, Fiddler?«

»Keine Ahnung, Manx, aber vielleicht kann uns der schlaue Wachtposten weiterhelfen.«

»Schon möglich. Schleich du dich von hinten ran.«

Der Fiddler verschwand innerhalb eines Ohrenzuckens. Ich begann ein wenig zu humpeln und drückte mich dicht an den Erdboden, während ich mich langsam auf den nervösen Ausguck zubewegte. Zu meiner Überraschung erkannte ich ihn. Er war ein kleiner Gauner, den sie wegen seiner hohen Stimme Squeaker nannten. Gewöhnlich gehörte er zu den Typen, die in den Hinterhöfen die Abfälle durchwühlten. Tonelli muß das Wasser bis zum Hals stehen, dachte ich, wenn er schon Penner wie Squeaker anheuert. Meine simple Tarnung funktionierte ganz gut, und als er mich entdeckte, lieferte er die jämmerliche Vorstellung eines gefährlichen Katers.

»Wer ist da? Was willst du, Freundchen?«

»Hallo, Squeaker«, sagte ich, während ich mich aufrichtete.

Plötzlich war er das reinste Nervenbündel. »McCatty? Was treiben Sie denn hier? Sie ... Sie sollten lieber verschwinden.«

»Beruhige dich, Squeaker. Ich dachte mir, vielleicht könntest du mir einen Job bei der Truppe da drüben verschaffen. Was meinst du?«

»Welche Truppe? Ich habe keine Ahnung, was Sie meinen.«

Er wollte schon seine Freunde rufen, überlegte es sich aber anders, als er die Krallen an seiner Kehle und Fangzähne in seinem Nacken spürte.

»Kein Tönchen, Schleicher, oder der Fiddler verarbeitet dich zu Fischfutter.«

Ich dachte, daß ihm jeden Moment die Augen aus dem Schädel springen würden.

»Der F-F-Fiddler? Hören Sie, Manx, ich -«

»Schnauze! Weshalb räumen Tonellis Ganoven diese Kiste aus? Häh?«

»Das weiß ich nicht, Manx. Ich ... Ich hab' erst heute hier angefangen.«

Der Fiddler verstärkte seinen Schraubstockgriff, der Squeaker dazu brachte, sich etwas ausführlicher zu äußern.

»Sie wollen irgend was reinpacken.« Er stöhnte. »Aber ich weiß nicht was. Sie haben mir nichts erzählt. Ehrlich, Manx.«

»Für mich sieht das aus, als wollen sie irgend was wegbringen. Hast du nicht auch den Eindruck, Fiddler?«

Der Fiddler antwortete mit einem zustimmenden eisigen Zischen.

»Wann läuft der Kahn aus, Squeak?«

Diesmal zögerte er nicht. »Morgen abend, Manx. Um Mitternacht. Zumindest beginnt dann der nächste Job, und das soll ein ganz dicker sein, wie sie meinten. Das ist alles, was ich weiß, und das ist die Wahrheit. Ich schwöre! Bitte, Manx, ich habe nichts getan.«

»Dann wird es aber Zeit, daß du etwas tust, Squeaker, und zwar folgendes. Du verschwindest jetzt von hier, schön langsam und unauffällig, damit niemand etwas bemerkt, und danach sorgst du dafür, daß du deinen dreckigen Schwanz für mindestens eine Woche weder auf dem Kai noch im Yachthafen blicken läßt, verstanden?«

»K-k-k-klar, Manx. Wie Sie meinen.«

»Der Fiddler behält dich im Auge. Also mach keine Dummheiten.«

»Das verspreche ich Ihnen, Manx. Sie werden mich *zwei* Wochen lang nicht sehen.«

»Dann ab dafür. Und vergiß nicht... langsam.«

Der Fiddler ließ ihn los. Um zu unterstreichen, daß wir es ernst meinten, verpaßte er ihm noch einen Biß ins linke Ohr und verabschiedete ihn mit einem Blick, der mich froh sein ließ, sein Freund zu sein.

Squeaker trollte sich zitternd in die Nacht.

»Was nun, Manx?« wollte der Fiddler wissen. Er schien bei der ganzen Sache mehr Spaß zu haben als ein Kätzchen in einer Wollfabrik. »Sollen wir uns noch zwei von diesen Stinktieren vornehmen?«

»Heute nicht, alter Freund. Ich hab' genug gesehen, aber es gibt da noch eine andere Katze, von der ich glaube, daß sie bis zur Spitze ihres buschigen grauen Schwanzes in dieser Sache mit drinhängt. Ich schleich' mal zurück nach North Beach. Wenn du morgen nichts zu tun hast, dann schau doch mal gegen halb zwölf vorbei. Ich denke, dann tut sich was, woran auch du deine Freude haben wirst.«

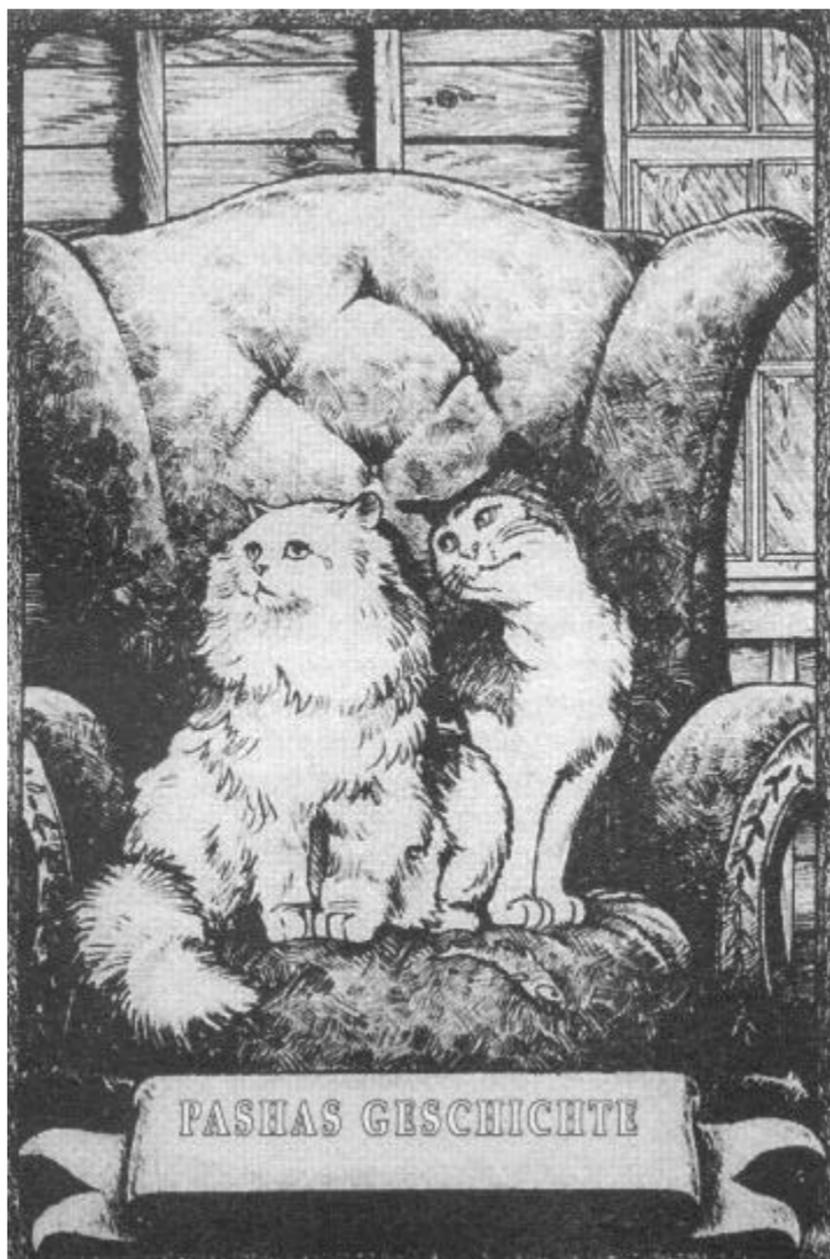
Der Fiddler grinste und warf einen letzten Blick auf Tonellis Halunken, die immer noch ihrer rätselhaften Tätigkeit nachgingen.

»Ich bin da, Manx. Vielleicht bringe ich sogar zwei Freunde zu diesem Fest mit.«

»Das wäre prima, Fiddler. Und vielen Dank.«

Er versetzte mir einen freundschaftlichen Klaps auf den Hinterkopf und war verschwunden.

Der Wind, der von der Bucht hereinblies, war so kalt wie die Fragen, die mir durch den Kopf gingen, während ich nach Hause trabte. Düstere Wolken des Zweifels verfolgten mich wie das Rumoren des heraufziehenden Gewitters, und während die Sterne hinter einer schwarzen, formlosen Wand verschwanden, raunte das ferne Gewitter dasselbe Wort wieder und wieder: Ärger ... Ärger ... Ärger! Sie spielten mein Lied.



PASHAS GESCHICHTE

Kapitel

6

EINE KATZE ERZÄHLT

Wie der Fiddler es prophezeit hatte, gelangte ich ohne irgendwelche Schwierigkeiten zurück nach North Beach. Die Bären hatten sich in höher gelegene Gefilde zurückgezogen, und das bevorstehende Unwetter hatte die Straßen von allem mit Ausnahme von Taxis und Betrunkenen gesäubert.

Mein Zuhause, das ich McCattys Hütte nannte, war vorerst tabu. Tonelli ließ den Bau sicherlich beobachten und plante vielleicht sogar eine Überraschungsparty. Ich hatte für diese Nacht genug, daher beschloß ich, mich bei Paws Pigowski einzuquartieren. Er hatte mir mal von einer gemütlichen kleinen Ecke eines Vorratsschuppens hinter der Kirche erzählt. Aber ich mußte noch bei jemand anderem vorbeischauen, ehe ich für die Nacht Feierabend machen konnte. Als ich bei Pasha einlief, fielen bereits die ersten Regentropfen. Zuerst sah die Bleibe verlassen aus, aber ich konnte ihre Anwesenheit spüren. Dann sah ich die beiden rätselhaften Augen wie zwei kleine Feuer am Ende der Halle blitzen.

»Ich habe Sie schon erwartet, Manx«, sagte sie, während sie wie ein wahrgewordener Traum auf mich zutripelte. Ich würde einige Mühe haben, mich auf das Wesentliche zu konzentrieren. »Nehmen Sie Platz. Sie haben sicherlich Hunger.« Sie zog zwei Scheiben Dörrfisch unter ihrem Sessel hervor und schob eine zu mir rüber. »Paws hat sie vorbeigebracht. Ich glaube, das war seine Art, sich dafür zu entschuldigen, daß er uns gestern beim Essen gestört hat. Ich mag ihn. Aber er gehört nicht

mehr auf die Straße. Er sollte eine feste Bleibe haben, ein Haus zum Beispiel.«

»Es dürfte Ihnen ziemlich schwerfallen, ihn davon zu überzeugen«, sagte ich.

»Schon möglich. Also, Manx, ich spüre deutlich, daß dies mehr ist als nur ein Freundschaftsbesuch. Worum geht es? Sind Sie mir böse, weil ich mit ein paar dummen Katern Eiscreme geschlürft habe?« Sie erkannte sehr wohl, daß mich diese Frage überraschte, und sie lächelte. »Als ich Paws sah, wußte ich, daß Sie es bald erfahren würden. Ich bin ihm etwas später begegnet, und er erzählte mir, Sie seien unterwegs zum Kai, um einen Kater namens Tonelli zu treffen. Wer ist das, Manx?«

»Ich glaube, Sie wissen genau, wer das ist«, entgegnete ich, während ich auf dem verschrumpelten Salzhering herumkaute.

»Ich, Manx? Woher sollte ich das wissen?«

Sie war gut, aber nicht gut genug. Ich war entschlossen, diese kühle Zurückhaltung in ein ausführliches Geständnis umzuwandeln.

»Weil Sie mir gefolgt sind. Ich hab' Sie auf dem Parkplatz bei *DiMaggio's* gesehen. Sie sind nicht das erste Mal in San Francisco, Pasha, und ich denke, Sie wissen auch sehr gut über Tonelli Bescheid. Sie und Jake haben mich aus irgendeinem Grund auf diese Sache angesetzt. Ich weiß noch nicht weshalb, aber ich mag es nicht, wenn man mich für dumm verkauft, mein Kätzchen, vor allem jetzt, da die *Gato Nostro* es auf meine Schnurrbarthaare abgesehen hat. Warum vergessen Sie Ihr Katzengelaber nicht und setzen mich ins Bild?«

Ich schob die Überreste der kleinen Mahlzeit beiseite und streckte mich, um meine Füße auszuruhen, und sorgte dafür, daß Pasha begriff, daß ich nicht die Absicht hatte, ohne erschöpfende Informationen wieder zu verschwinden.

»Ich glaube, ich bin Ihnen eine Erklärung schuldig«, sagte sie seufzend, und ich spürte, daß sie fast erleichtert war.

»Ich bin ganz Ohr, Pussy, und lassen Sie ja keine Einzelheit aus.«

Sie musterte mich einige Sekunden lang, dann ging sie zum Fenster und schaute hinaus in den Regen. »Sie haben recht, Manx. Diese Stadt ist mir nicht fremd. Ich habe zweieinhalb Jahre hier gewohnt. Ich hatte ein schönes Haus unten am Bootshafen mit einer Menschenfamilie, die mich liebte. Dann, vor etwa sechs Monaten, tauchte ein fremder Kater in meiner Gegend auf. Er war groß, braun, ein Latino-kater.

Ich fühlte mich sehr zu ihm hingezogen und er sich zu mir, zumindest nahm ich das damals an. Etwa eine Woche lang sind wir zusammen herumgestreift. Ich hatte noch keinen Wurf gehabt und wünschte mir ihn als meinen Partner.

Dann, eines Nachts, unternahm er mit mir einen romantischen Spaziergang runter ans Meer, und wir gelangten am Ende auf ein Schiff unweit des Yacht Clubs. Er brachte mir eine Portion köstliche Sahne, die er angeblich von einem Freund bekommen hatte. Ich leerte die Schale halb und fühlte mich plötzlich ganz seltsam ... Irgendwie benommen.

Zwei andere Kater erschienen. Getigerte. Sam - so lautete der Name des braunen Katers - stellte sie mir als seine Freunde vor, aber irgendwie gefielen sie mir nicht. Ich hörte sie reden, jedoch war ich mittlerweile fast bewußtlos, und nichts war klar. Ich konnte kaum stehen. Plötzlich legten sie einen Strick um meinen Hals und machten Anstalten, mich wegzuschleifen. Ich versuchte mich zu wehren, aber ich war zu schwach. Ich rief nach Sam, bat ihn um Hilfe, aber er saß nur da und lächelte mich an. Dieses Lächeln werde ich niemals vergessen. Es war böse ... grau-

sam, und es war das letzte, das ich sah, ehe ich endgültig ohnmächtig wurde.«

»Havana-Sam«, sagte ich. »Er hat mal für Calico gearbeitet, aber nun sieht es so aus, als hätten er und Tonelli ihre Krallen zusammengetan und eine neue Organisation aufgezogen.« Der Ausdruck in ihren Augen ließ mich noch im nachhinein erleichtert aufatmen, daß Sam sich bei *DiMaggio's* im Hintergrund gehalten hatte. Wenn Pasha ihn gesehen hätte, wäre es zu einem blutigen Kampf gekommen.

»Wahrscheinlich haben sie die Sahne mit Purpurblume präpariert«, sagte ich. »Dieses Zeug wirkt schnell.«

Das Gewitter war heftig, und das Gebälk des Dachbodens knarrte und ächzte unter dem heftigen Ansturm von Wind und Regen. Pasha schien es gar nicht zu bemerken.

»Ich weiß nicht, wie lange ich weggetreten war, aber ich wachte auf einem Lager aus Stroh in einer kleinen Kiste auf. In einer Ecke befanden sich ein Haufen Trockenfleisch und ein Eimer mit Wasser. Ich dachte, daß ich immer noch unter den Nachwirkungen der Droge litt; dann begriff ich, daß ich auf einem Schiff war. Als ich mich einigermaßen erholt hatte, versuchte ich verzweifelt auszubrechen, aber es war hoffnungslos. Ich war gefangen auf einem Schiff, das unterwegs war nach ... nun, ich hatte keine Ahnung.

Ich verbrachte über einen Monat in der Kiste. Die Hälfte der Zeit war mir übel von dem schlechten Fleisch und dem Schaukeln des Schiffes. Dann, eines Tages, spürte ich, wie die Bewegung aufhörte, und ich wußte, daß wir einen Hafen erreicht hatten.

Ich erkannte, daß es ein fremdes Land war. Die Geräusche draußen waren ganz anders, und die Gerüche waren völlig ungewohnt. Ich wollte um Hilfe rufen, aber ich beschloß, lieber still zu sein, aus Angst, daß grausame Menschen mich entdecken könnten. Ich wartete bis zum

Einbruch der Nacht und unternahm dann einen weiteren vergeblichen Ausbruchversuch. Dann hörte ich, wie mehrere Kater sich der Kiste näherten und eines der Seitenbretter aufbrachen. Sofort war ich von sechs großen blauen Türken umringt. Sie erklärten mir, ich sei in Istanbul und daß sie mich töten würden, wenn ich zu fliehen versuchte oder irgendwelchen Lärm machte. Ich wurde schnell durch ein Labyrinth unbekannter Gassen in den Keller eines großen Steingebäudes geführt, wo ich mit zwei anderen Persern in einen winzigen Raum eingesperrt wurde.

Auch sie waren weiblich. Sie erzählten, sie seien am Tag vorher aus Kopenhagen gekommen. Wir erhielten gutes Fressen und frisches Wasser, und am nächsten Tag kam ein riesiger, böse aussehender Kater mit nur einem Auge in den Raum und erklärte uns, daß wir, weil wir nach unserer Schiffsreise so mager aussähen, zwei Wochen an diesem Ort bleiben müßten, um uns zu erholen. Dann, so fuhr er fort, würden wir an einen der mächtigen Katzenscheichs von Istanbul verkauft und in dessen Harem aufgenommen.

Der einäugige Kater kam öfter zu uns. Manchmal verspottete er uns und sagte, wir würden, wenn wir für den Scheich nicht reizvoll genug aussähen, auf dem Pelzmarkt landen.

Ich hatte mich entschlossen, daß ich kämpfen würde, wenn sie kämen, um mich zu holen. Lieber wollte ich sterben als in einen schrecklichen Harem gesperrt werden. Dann, am Tag, bevor wir weggebracht werden sollten, hörten wir, wie ein Kater uns durch die schmalen Fenster dicht unter der Decke des Raumes etwas zuflüsterte. Er sprach anders als Einauge oder die anderen. Seine Stimme klang vertrauter, und er sagte, er arbeite für eine ganz spezielle Vereinigung von Katzen, die uns helfen wolle. Er erklärte, daß am nächsten Abend die Wächter kämen und daß man uns auf die Straße hinausführen und dann eine lange

Gasse mit niedrigen Mauern auf beiden Seiten hinunterbringen werde. Etwa auf halbem Weg würden die Wächter von ihm und seinen Freunden aufgehalten, und wir sollten dann, so schnell wir könnten, zu den Docks laufen und uns in einem großen Frachter namens *Pacific Slug* verstecken. Dann würden wir nach Hause gebracht. Es sei unsere einzige Chance.

Am nächsten Tag geschah es genauso, wie er es erklärt hatte. Wir wurden von acht Wächtern, darunter auch Einauge, den Flur hinuntergeführt. Unsere Herzen schlugen wie wild. Dann kletterten ebenfalls acht Kater, die völlig anders aussahen als unsere Bewacher, über die Mauern. Einer von ihnen, ein Königskater, brüllte uns zu, wir sollten rennen. Die beiden anderen Perser flohen wie verschreckte Kätzchen, aber ich konnte erkennen, daß die Wächter starke Kämpfer und unseren Rettern überlegen waren. Daher stürzte ich mich ins Getümmel und kämpfte mit. Die Hälfte der Wächter floh daraufhin, und wir schalteten schnell den Rest aus, dann vergeudeten wir keine Zeit und begaben uns schnellstens auf den Frachter.

Dort lernte ich Jake kennen. Der Königskater, Rex, berichtete Jake, ich hätte ihnen allen das Leben gerettet. Das stimmte zwar nicht, aber von da an behandelten sie mich wie eine Königin. An Bord befanden sich etwas fünfzehn Katzen, die Jake gerettet hatte. Viele von ihnen stammten aus den Katzenkulten von Kairo. Zwei Monate und sieben Häfen später war ich wieder zu Hause.

Jake sagte, er kenne hier in San Francisco ein paar Kater, und er würde dafür sorgen, daß ich sicher nach Hause zurückkehren könne. Ich erklärte ihm, ich hätte vorher noch eine Rechnung zu begleichen. Ich will Sam suchen, Manx. Ich bin ihm einiges schuldig.«

Sie spreizte ihre Krallen und schenkte mir einen Blick, der einen Ziegelstein zum Schmelzen gebracht hätte. »Jake erzählte mir, daß der Preis, der auf meinen Kopf ausgesetzt

war, wahrscheinlich in Hundezähnen bezahlt würde und daß ich Sam früher oder später finden würde, wenn ich den Hundezahn-Importen auf die Spur käme. Er hatte davon gehört, wie Sie mit Carlos Calico umgesprungen sind und daß Sie sich mit den Katzenentführungen befaßten. Sie waren meine beste Chance.

Wir haben Sie nicht für dumm verkauft, Manx. Ich wollte Sie nur nicht in meinen Rachefeldzug hineinziehen. Ich weiß wirklich nichts über Tabby Tonelli, aber wenn er zu Sam irgendwelche Verbindungen unterhält... ist es so, Manx? Haben Sie ihn gesehen?«

»Nein, noch nicht. Aber wenn ich ihn sehen sollte, dann erfahren Sie es als erste.« Ich log zu ihrem eigenen Schutz. Es könnte sich für sie katastrophal auswirken, wenn sie sich auf Tonellis Territorium wagte, um nach Sam zu suchen, vor allem jetzt.

Allmählich fielen die einzelnen Teile des Puzzles an ihren Platz. Wenn meine Vermutung zutraf - und ich hätte einen Teller Hühnerleber dafür verwettet -, spielte Havana-Sam mal wieder den Gigolo. »Wie groß war die Kiste, in die man Sie gesteckt hat?« fragte ich, während ich ebenfalls zum Fenster schlenderte, um das Unwetter zu beobachten.

»Klein. Etwa so groß wie dieser Sessel. Nicht größer. Weshalb, Manx?«

»Weil«, sagte ich, »Tonellis Tiger heute nacht unten am Yacht Club eine Kiste ausgeräumt haben, die etwa viermal so groß war.«

Die mögliche Bedeutung dieser Aktion blieb ihr nicht verborgen, und das Feuer in ihren Augen brannte noch heller. »Wir müssen sie aufhalten, Manx.«

»Laut Plan verladen sie ihre Fracht morgen abend. Tonelli hat für diese Operation eine kleine Armee zusammengestellt. Wir werden Hilfe brauchen.«

Ich wollte Pasha wirklich nicht hineinziehen, aber es gab keine Möglichkeit, sie jetzt noch draußen zu halten.

Außerdem wußte ich, nachdem ich von ihrem Abenteuer in Istanbul gehört hatte, daß sie durchaus mit mehr als einem dieser Tiger fertig würde.

»Was ist mit dem Fiddler?« wollte sie wissen. »Hilft er uns nicht?«

Sie überraschte mich schon wieder. »Der Fiddler? Woher kennen Sie ...«

»Unsere Wege haben sich hinter *DiMaggio's* gekreuzt.«

»Hat er Sie gesehen?«

»Ich glaube nicht.«

»Sie sind wirklich was ganz Besonderes, Mieze. Ja, der Fiddler wird mit zwei Freunden erscheinen, aber Tonelli rückt wahrscheinlich gleich mit zwanzig Leuten an.«

In diesem Moment hörte ich etwas, das klang wie ein Kater, der um Hilfe jaulte. Als dieses Jaulen immer lauter wurde, konnte ich über das Rauschen des Regens hinweg meinen Namen verstehen.

»Manx ... Manx! Bist du da drin, Manx? Hier ist Stinky! Manx!«

»Wer ist das?« fragte Pasha, die ebenso verwundert war, daß eine Katze sich bei dem Wetter nach draußen wagte.

»Little Stinky. Einer von den *Broadway Boys*. Er ist wirklich okay. Hier bin ich, Stinky!« antwortete ich ihm.

Er kam durch den Lüftungsschacht gekrochen, naß bis auf die Haut, am ganzen Körper zitternd und aufgeregt. »Manx! Manx, sie h-h-h- haben ihn!«

»Ganz ruhig, Stinky. Atme erst mal tief durch. Und jetzt, wer hat wen?«

»P-p-p-Paws. T-t-Tonelli hat ihn.«

Pasha zuckte zusammen. »Was meinen Sie? Was haben sie Paws getan?«

Stinkys Zähne klapperten, und er sah aus wie eine ertrunkene Ratte. Ich zog ihn rüber zum warmen Kamin. »Okay, Stinky, dann erzähl mal, was passiert ist.«

»Ich war drüben bei P-p-Paws, als plötzlich sechs große

Tiger reingestürmt kamen. Und sie alle trugen Hundezähne. Einer von ihnen sah Paws an und sagte: »Du kommst mit uns, Toes.« Sie nannten ihn Toes, wegen seiner sieben Krallen, nehme ich an. Wie findest du das, Manx?«

»Erzähl weiter, Stinky.«

»Klar, Manx, sofort. Wie dem auch sei, dieser große rote Kater kommt rüber zu mir, und er sagt: »Bestell McCatty, er soll sich zwei Tage lang vom Kai fernhalten, sonst endet sein Kumpel als Hundefutter!« Was tun wir nun, Manx?«

»Ich kümmere mich schon darum, Stinky. Ruh dich aus und sieh zu, daß du trocken wirst.«

»Klar, Manx, sicher. Danke.« Er schlief vor Erschöpfung ein.

Pasha schaute tief betroffen drein. »Was mit Paws passiert ist, ist allein meine Schuld. Wenn ich Ihnen von Anfang an die Wahrheit gesagt hätte ...«

»Vergessen Sie's, Kleines. Wir müssen ihn schnellstens suchen. Ob ich nun vom Kai wegbleibe oder nicht, sein Leben ist kein Pfund Taubendreck mehr wert. Irgendwer hat Big Red verraten, wo er Paws finden kann, und ich habe auch schon eine Idee, wer das war. Vielleicht hat der Betreffende auch eine Idee, wo sie ihn möglicherweise hingebracht haben.«

»Sie meinen, er verrät es Ihnen?«

»Ich verfüge über einige Überredungskünste.«

»Dann nichts wie los«, sagte Pasha, während sie auf den Luftschaft zusteuerte.

»Immer langsam, Kleines. Ich weiß, wie sehr Sie hinter Sam her sind, aber von jetzt an erledigen wir die Dinge auf meine Art. Niemand springt, ehe ich dazu den Befehl gebe. Verstanden?«

»In Ordnung, Manx. Auf Ihre Art.«

Wir ließen Little Stinky dampfend am Kamin zurück und wagten uns hinaus ins Unwetter. Es regnete Katzen und Hunde. Wir hatten nur noch wenige Stunden Dunkel-

heit vor uns, als wir über den Washington Square rannten und die Union Street hinauf eilten. Wir achteten kaum noch auf den Regen, der uns längst durchnäßt hatte.

Ich wollte mir in aller Ruhe den Kater aus dem *Fish-and-chips*-Laden an der Ecke Union und Taylor vornehmen. Er war ziemlich lang, mager, hatte ein weißes Kurzhaarfell, ein spitzes Gesicht, Knopfaugen und überdimensionale Ohren. Er wurde Weasel genannt. Was in diese großen Ohren hineinging, ging gewöhnlich durch den kleinen Mund wieder nach draußen. Er hat jahrelang als Spitzel für die *Gato Nostro* gearbeitet, und immer wenn sie in North Beach irgendwelche Geschäfte abwickelte, war Weasel ihre Kontaktperson.

Ich bat Pasha, die Vorderseite des Gebäudes im Auge zu behalten, für den Fall, daß er zu fliehen versuchte. Sie kauerte sich unter ein geparktes Fahrzeug, während ich um das Haus herum nach hinten ging.

Neben der Hintertür stand ein Abfallcontainer, der so voll war, daß der Deckel sich nicht schließen ließ. Weasel kauerte darin auf einer Kartoffelkiste. Er hatte die Augen geschlossen und sah aus, als versuchte er, eine zu große Portion Pommes frites zu verdauen. Ich sprang auf den Metaldeckel, so daß ich über die Kante hinweg auf ihn hinunterschauen konnte. Er stöhnte verhalten.

»Zuviel Fett, Weasel?«

Seine Augen öffneten sich ruckartig, und seine großen Ohren wurden starr, aber er hatte keine Ahnung, woher die Frage kam. Seine Stimme klang wie Katzenkrallen auf einer Wandtafel. »Wer hat das gesagt?«

»Hier oben, Weasel.« Ich machte mich erneut bemerkbar und schnippte mit einer Kralle gegen sein Ohr.

Er fiel beinahe aus dem Müllcontainer, als er sich halb aufrichtete und verrenkte, um mich sehen zu können. »McCatty! Bist du verrückt? Das schüttet da draußen doch wie aus Eimern!«

»Tatsächlich? Habe ich noch gar nicht bemerkt.«

»Was willst du hier?« krächzte er.

»Big Red hat dich heute nacht besucht, nicht wahr, Weasel?«

»Verschwinde, McCatty. Ich weiß nicht, wovon du redest.«

»Vor einer Weile hat er meinen guten Freund Paw Pigowski einkassiert, weil du Red verraten hast, wo man ihn antreffen kann.«

Er entschied, es mit Empörung zu versuchen, was nicht unbedingt die beste Idee war, die er je gehabt hatte.

»Stell dich nicht so an, McCatty. Ich schulde dir gar nichts.«

»Oh, ich hatte nicht vor, für nichts etwas zu bekommen, Weasel.«

»Na schön«, sagte er, »und was hast du anzubieten?«

»Dein Leben, Schmalzhirn!« Ich packte ihn im Nacken und sprang von dem Container runter. Dabei zerrte ich ihn mit. Als wir in der tiefen Pfütze landeten, befand er sich unter mir, und ich hatte meine Krallen auf seinem Hinterkopf. Der Bauchwurf hatte ihn völlig überrumpelt, und ich hielt ihn unter Wasser wie einen toten Frosch. Als ich seinen Kopf hochriß, rang er keuchend nach Luft und versuchte zu reden. »Du bist ja verrückt, MC -«

»Halt die Klappe, Weasel! Wohin haben sie Paws geschafft? Häh?«

Er wand sich unter meinem Griff. »Woher soll ich das wissen?«

Ich drückte seinen Kopf wieder nach unten und hielt ihn dort so lange fest, wie ein Bluthund braucht, um dreimal mit dem Schwanz zu wedeln. Und Bluthunde sind verdammt langsame Wedler.

Als ich ihn wieder hochzog, versuchte er, um Hilfe zu jaulen, aber er brachte nur ein mattes Quieken zustande.

»Ich kann dieses Spiel die ganze Nacht mit dir treiben, wenn du nicht antwortest, Weasel.«

»Okay, okay. Zu den neuen Apartments oben am Stausee - in der Lombard und Hyde. Vielleicht sind sie dort. Das ist alles, was ich weiß, ich schwöre.«

»Es war richtig nett, mal wieder mit dir zu plaudern, Weasel. Nur schade, daß das Wetter nicht besser ist.« Ich ließ ihn hustend und keuchend in der Pfütze liegen und drehte mich um. Ich entdeckte Pasha, die an der Hausecke hockte - sie grinste.

»Sie sind wirklich der reinste Überredungskünstler, Manx«, bemerkte sie, während wir auf die Straße zurückwaten.

»Ja ja«, sagte ich. »Mit ein wenig Charme kommt man immer weiter.«



DIE RETTUNG NAHT

Kapitel

7

TOTE KATZEN NIESEN NICHT

Wir schlingerten über das bucklige Pflaster der Lombard Street wie zwei laichende Lachse. Diese Gegend war die meiste Zeit eine heiße Touristenattraktion, doch bei dem strömenden Regen waren die Steine glitschig und gefährlich. Ein Stück die Straße rauf stand ein aufgedrehter Feuerhydrant, dessen Fluten die Gosse in einen reißenden Fluß verwandelten.

Der Wind wehte nun in heftigen Böen, und kleine Äste wurden von Bäumen abgebrochen und gegen Hauswände geschleudert. Der Untergrund war mit Laub und Dachpfannen bedeckt. Die erst halb fertiggestellten Apartments standen oben auf dem Berg, und während wir uns vorsichtig anschlichen, entdeckte ich einen von Tonellis Wachtposten. Er kauerte unter den Stufen eines mobilen Baustellenklos auf der anderen Seite des hohen Drahtzauns. Pasha und ich strichen an dem Zaun entlang, bis wir eine Lücke fanden und hindurchschlüpfen, natürlich unbeobachtet. Wir suchten uns einen Weg über das Baustellen Gelände, wobei wir durchaus damit rechneten, daß Tonelli noch weitere von seinen Ganoven in dem matschigen Durcheinander postiert hatte. Es waren aber keine anderen Kater zu sehen, und der Regen verursachte einen solchen Lärm, daß der einsame Wächter uns nicht kommen hörte.

Pasha packte seine Ohren von hinten, während ich fünf Krallen an seinen Hals legte. »Wo ist der grau-weiße Kater, Schlammgesicht?«

Er ließ uns nicht lange warten. »Zweiter Stock - im Eckzimmer vorne raus.«

»Brave *Katze*«, sagte ich. Mir kam der Gedanke, daß ich sein Hundezahnhalsband vielleicht noch mal gut gebrauchen könnte. »Ich borge mir mal für eine Weile deinen Halsschmuck aus.« Ich riß ihm die Kette ab und zwängte ihn, eine Kralle unter seinem Kinn und Pasha an seinem Schwanz, durch die offene Tür der Klozelle. »Hier müßtest du dich eigentlich richtig zu Hause fühlen, Kumpel«, sagte ich, während ich die Tür hinter ihm verriegelte.

In den Wohnungen gab es noch keine Türen und Fenster, und man hatte den dürftigen Versuch unternommen, die Öffnungen mit Plastikfolie zu verschließen. Der Wind hatte den größten Teil der Folie weggerissen. Ich entdeckte an einer Gebäudeseite ein Gerüst und dachte, daß uns dort die besten Chancen geboten würden, in den zweiten Stock zu gelangen.

Als wir an einem Fenster im ersten Stock vorbeikamen, hörten wir Stimmen. Wir lugten über den Sims und sahen Big Red und drei andere Gestreifte, wie sie vergnügt lachend eine hübsche fette Schiffsratte unter sich aufteilten. Tonelli war nirgendwo zu sehen. Wahrscheinlich fraß er sich wieder unten bei *DiMaggio's* den Wanst voll.

Ich gab Pasha ein Zeichen, sie solle weitergehen, bis wir zur Basis des Baugerüstes gelangten. Der Stahl war so glitschig vom Regen, daß alle Versuche, daran hinaufzuklettern, hoffnungslos waren. Dann entdeckte ich eine Sycamore, von der ein Ast fast bis zum Sims des zweiten Stocks hinüberreichte. Auf der nassen Rinde nicht auszugleiten war schon schwierig genug, aber der Baum schwankte derart heftig im Wind, daß wir während unseres Aufstiegs beinahe das Gleichgewicht verloren und abstürzten. Schließlich schafften wir es bis zum Fenster des vorderen Eckzimmers und peilten hinein.

Paws lag in einer Ecke auf dem Rücken und reckte alle viere in die Höhe. Um ihn verstreut lagen Stengel eines großen Bündels Locoweed, des Grases, das high macht. Sie

hatten sich offensichtlich zu Recht gedacht, daß sie sehr viel leichter mit ihm fertig würden, wenn er unter Drogen stand. Wahrscheinlich hatten sie auch gewußt, daß sie ihn kaum überreden mußten, das Zeug reichlich zu sich zu nehmen. Er sang den Refrain von *The Cat from Katmandu* immer und immer wieder und ruderte dazu mit einer Pfote durch die Luft, als dirigierte er einen ganzen Chor.

Auf der anderen Seite des Raums marschierte ein großer Gestreifter vor der Tür auf und ab. Er war offensichtlich ziemlich schlechter Laune, weil er Wachdienst schieben mußte, während eine Etage tiefer ein Festmahl im Gange war.

Pasha nahm mir den Hundezahn ab und schlang ihn sich selbst um den Hals. »Ich bringe ihn zu Ihnen raus, Manx.«

»Okay, Mieze, aber seien Sie vorsichtig.«

Sie zwinkerte mir zu, sprang auf den Fenstersims und überraschte den Tiger. »Hallo, Stripes.«

Er wirbelte herum, bereit zu springen, aber als er den Hundezahn entdeckte, entspannte er sich ein wenig. »Wer bist du?« fragte er.

»Eine von Tonellis Freundinnen«, sagte sie schnurrend. »Was treibst du denn hier oben?«

»Ich tue das, was ich tun soll«, schnappte er. »Diesen Kerl da bewachen. Und was tust du?«

»Ich?« fragte sie scheinbar ungläubig. »Wie, du weißt nicht, was hier draußen los ist?«

Er konnte nicht widerstehen. »Wo draußen?« Er schob seinen dicken Kopf aus dem Fenster, und ich verschaffte ihm eine Fahrkarte ins Land der ewigen Katzenträume, indem ich ihm einen Karnickelfangschlag dicht über seinen Schnurrbarthaaren verpaßte. Er landete auf dem Fußboden, während Pasha und ich zu Paws rüberrannten.

»Komm schon, alter Junge«, sagte ich. »Wir holen dich hier raus.«

Wir drehten ihn um und versuchten, ihn auf die Beine zu stellen. Er war wirklich total hinüber. »Ich sage euch nichts, Leute! Wartet nur ab, bis Manx von dieser Sache Wind bekommt. Wartet nur ab.«

Ich versetzte ihm zwei nicht allzu kräftige Schläge, um ihn zu wecken. »Ich bin's, Paws. Manx ist hier. Hörst du mich?«

»Manx? Bist du das?«

»Ja, ich bin's. Pasha ist auch da, Kumpel.«

Ihr Name brachte ihn dazu, die Augen aufzuschlagen und sie benommen anzublinzeln. »Du biss die schönöönse Katze, die ich jeee gesehen hab'.«

Pasha versuchte ebenfalls, ihn auf die Beine zu bringen. »Sie müssen versuchen zu laufen, Paws. Hören Sie?«

Er hörte nicht viel von dem, was man ihm sagte. »Ich hab' ihnen nix verraten, Manx. Ehrlich.«

»Das ist schön, Paws. Ganz prima.« Ich bedeutete Pasha, ihn von der anderen Seite zu stützen, und wir bugsierten ihn über den Fenstersims und hinaus auf das Baugerüst.

Pasha schüttelte sorgenvoll den Kopf. »Was nun? Wir bringen ihn niemals heil den Baum runter.« Ich lugte über den Rand eines Laufbrettes und sah unten eine aufgeweichte Rolle Isolationsmaterial liegen. »Jetzt kommt der Moment, in dem du fliegen lernst, Paws.«

Pasha und ich packten ihn bei den Läufen und hievten ihn über den Rand. Er landete mit einem lauten Klatschen auf den Glasfasermatten. Wir rutschten an unserem Baum hinunter und fanden ihn, wie er wieder auf dem Rücken lag und selig grinste. »Hey, das hat Spaß gemacht, Manx. Können wir das noch mal versuchen?«

»Heute nacht nicht mehr, Partner«, sagte ich, und indem wir ihn schoben und zogen, schafften wir ihn durch den Zaun und hinaus auf den Bürgersteig. Das Unwetter war noch heftiger geworden. Der Donner rollte und löste

Steine in den oberen Stockwerken alter Wolkenkratzer, und die Blitze zuckten, als ob riesige, kosmische Fotos von einer Stadt geschossen würden, die soeben von den Naturgewalten erobert wurde.

»Hey«, meldete Paws sich wieder zu Wort. »Seit wann regnet es denn?« Er machte Anstalten, erneut zusammenzusacken, aber Pasha fing ihn auf.

»Wir bringen ihn am besten zu mir, Manx.«

»Ich kümmere mich schon um ihn. Sie haben etwas anderes zu erledigen.«

»Was denn?« fragte sie eifrig.

»So, wie ich es sehe, spielt Havana-Sam ganz alleine den Gigolo. Tonelli hat in seiner Truppe keinen einzigen Kater, der so schick ist wie der Braune, deshalb hat er wahrscheinlich gleich drei oder vier Perserinnen an der Angel. Wenn ich mich nicht allzu sehr täusche, müßten sie alle in Ihrer Gegend hausen, in der Nähe des Yachthafens. Es ist die einzige Möglichkeit, sie alle in derselben Nacht dorthin zu locken. Kennen Sie noch andere Perserkatzen in Ihrer Nachbarschaft?«

»Ja, zwei. Eine weiße, Esmeralda, und eine gelbe, cremefarbene, Dixie. Ich kenne beide persönlich. Meinen Sie denn wirklich ...«

»Ich weiß es nicht«, erwiderte ich, »aber es würde sich gewiß lohnen, das herauszufinden. Können Sie die beiden heute morgen noch erreichen?«

»Natürlich. Aber was soll ich ihnen sagen?«

»Erzählen Sie ihnen alles. Erklären Sie ihnen, weshalb wir ihre Hilfe brauchen, und stellen Sie fest, ob sie auch noch andere Perser kennen. Wenn Sie die richtigen finden, dann bitten Sie sie, vorerst auf Havana-Sams Spiel einzugehen. Lassen Sie auf keinen Fall durchblicken, daß irgend etwas geplant ist, sonst platzt die ganze Sache. Sie sollen ein paar Löwenzahnblätter essen, ehe sie sich mit ihm treffen. Damit wird die Wirkung der Pupurblume neutrali-

siert. Sie müssen auf jeden Fall so tun, als stünden sie unter Drogen, als seien sie betäubt. Sie können ihnen die Einzelheiten ja erklären. Sagen Sie ihnen außerdem, sie sollten schnellstens ihre Schwänze nach Hause bewegen, sobald es richtig losgeht. Erwähnen Sie dabei ruhig den Fiddler. Dann fühlen sie sich ein wenig sicherer.«

»Ich werd' sie alle suchen und finden, und wenn es den ganzen Tag dauern sollte. Ich bin sicher, daß Esmeralda und Dixie mir dabei helfen werden.«

»Und noch etwas anderes. Wenn Sie den braunen Kater sehen sollten, dann machen Sie keine Dummheiten. Warten Sie bis Mitternacht.«

»Ich verspreche es«, sagte sie widerstrebend. »Was werden Sie tun, Manx?«

»Ich bringe diesen nassen Sack in meine Hütte, und dann schaue ich noch mal bei Sardellen-Joe vorbei. Mal sehen, ob er uns bei irgendeiner Abendkreuzfahrt unterbringen kann.«

»Bei was für einer Kreuzfahrt?«

»Ich erkläre es Ihnen später. Und jetzt beeilen Sie sich lieber.«

»Seien Sie vorsichtig, Manx.«

»Das gleiche gilt auch für Sie. Falls wir uns vorher nicht mehr sehen sollten, treffen wir uns gegen halb zwölf vor dem Exploratorium.«

»Ich werde da sein«, sagte sie.

Ich sah sie an und lächelte. Ich weiß nicht, weshalb. Es war durchaus möglich, daß unser Leben schon um Mitternacht keine Maulwurfsnase mehr wert war. »Sie haben Ihre Sache gut gemacht, Mieze.«

»Danke, Manx. Bis bald.«

»Ja.«

Sie machte sich auf den Weg zum Yachthafen, während ich Paws wieder hochhievt und mich der mühevollen Aufgabe widmete, ihn in McCattys Hütte zu bringen. Ich

war einigermaßen überzeugt, daß es dort wieder sicher war. Tonelli wußte mittlerweile, daß ich meine Bleibe nicht benutzte, und hatte daher seine Schläger sicherlich längst abgezogen.

In der Lombard Street wurden wir von einem heftigen Knacken erschreckt. Der Wind riß einen dicken Ast von einem Baum direkt vor uns ab, und dieser stürzte auf einen Strommast und riß eines der Kabel los. Begleitet von einem dichten Funkenregen peitschte es durch die Luft auf uns zu und schlug wie ein Blitz auf dem Bürgersteig auf. Die Erschütterung ließ uns beide durch die Luft fliegen - mich in die Büsche auf dem Rand der Mauer links von mir, Paws in die Gosse.

Ich sah ihm wie gelähmt zu, als er sich verzweifelt und wirkungslos gegen die reißende Strömung dort wehrte. Das schäumende Wasser packte ihn wie eine Fliege ohne Hügel und riß ihn schnell und gierig mit sich den Berg hinunter und in das aufklaffende Maul des Ablaufkanals im Tal. Ich versuchte aufzustehen, um ihm zu helfen, aber meine Beine waren taub, und in meinem Kopf kreiste ein Bienenschwarm. Alles begann sich zu drehen, und die Bilder von hundert riesigen gestreiften Katern erschienen plötzlich um mich herum. Sie fauchten schrecklich, und Blut tropfte aus ihren Mäulern. Sie kamen immer näher. Dann senkte sich eine schwarze Wolke herab und hüllte mich vollständig ein. Die gestreiften Kater waren verschwunden, daher störte es mich nicht.

Als ich wieder zu mir kam, schlich sich das erste frühe Tageslicht an den stürmischen Himmel. Das vorher brennende Kabel lag glühend auf dem Bürgersteig. Ein böserartiges Zischen und ein dünner Strom stechend riechenden Qualms signalisierten noch immer Gefahr.

Fensterläden und Türen öffneten und schlossen sich entlang der Straße, als Menschen auf die jüngsten Schäden des Unwetters reagierten. Der Stromausfall hatte zweifei-

los ihre morgendliche Routine gestört, und sie schauten mit ungehaltenen Gesichtern hinaus, verwirrt von der ungelegenen Krise. Sie hatten keine Ahnung, daß die wahre Tragödie sich außerhalb ihrer warmen und trockenen Behausungen abgespielt hatte.

Jemand hatte die Knochen aus meinen Beinen herausgezogen, aber wenigstens waren die Bienen, die mir im Kopf umhergeschwirrt waren, weitergezogen. Ich entdeckte einen Stapel Feuerholz unter der Treppe des Hauses hinter mir, und während zwei Katastrophenschutzwagen mit heulenden Sirenen und eingeschaltetem Blaulicht den Berg hinaufrasten, suchte ich den Schutz des trockenen Verschlags auf. Dort hockte ich dann, still und unbemerkt, während Arbeiter herumhasteten und hektische Versuche unternahmen, die defekte Stromleitung zu reparieren. Mit Hilfe von Leitern, Seilen und Rollen wurde das tödliche Kabel geflickt und gesichert, und die Fahrzeuge jagten davon, zweifellos unterwegs zu anderen heroischen Einsätzen, und zurück blieb eine kalte, einsame Stille.

Der Regen ließ plötzlich nach, der Wind fiel ab zu einem harmlosen Lüftchen, und als die Morgendämmerung von Osten her aufzog, spuckten die Gewitterwolken ihre letzten Regentropfen auf die Stadt. Schutt und Abfall lagen derart reichlich auf den Straßen und Gehsteigen, daß die Gegend aussah *wie* ein Kriegsgebiet. In der Gosse, die kurz zuvor die schäumenden Regenfluten kaum hatte bändigen können, plätscherten nur noch harmlose Rinnale.

Mein Kopf spielte mir noch immer Streiche, und als ich auf die Straße kam, wurde ich für einen kurzen Moment durch etwas erschreckt, das aussah wie eine zwanzig Meter lange Giftschlange. Dann erst erkannte ich, daß die Techniker in ihrer Eile, weitere Unglücksorte aufzusuchen, ein Stück Seil zwischen den Überresten geborstener

Bäume und entwurzelter Sträucher zurückgelassen hatten.

Ich kämpfte mich durch das triefnasse Trümmerfeld und blieb am Fuß des Berges stehen und betrachtete den Abflußkanal. Seine schwarze Öffnung erinnerte an den Schlund einer abscheulichen Schlange, deren Hunger nie gestillt werden kann.

Wir Katzen, die nachts herumstreichen, sind uns der ständigen Nähe des Todes bewußt, und diese ewig lau-ernde Bedrohung wird genauso akzeptiert wie der Mond und die Sterne. Wenn ein Mitbruder von uns geht, dann beklagen wir für kurze Zeit uns selbst, den leeren Raum in unserem Leben, der mal mit Wärme und Freundschaft erfüllt war; aber für den, der nun seiner kurzen Existenz beraubt ist, empfinden wir hauptsächlich Staunen und Ehrfurcht, wissen wir doch, daß sein Geist schon bald in den Augen eines anderen leuchtet, wenn nämlich der große Kreislauf erneut geschlossen wird. Und so war es auch mit Paws.

»Das nächste Mal halte ich dich fest, alter Freund«, sagte ich und hatte dabei einen Kloß im Hals, so dick wie eine Pampelmuse.

Ich wandte mich zum Gehen, aber ein seltsames Geräusch ließ mich auf der Stelle erstarren. Es war ein Geräusch, das direkt aus der Erde zu dringen schien. Mein Herz blieb stehen, als ich sofort erkannte, was es war. Es war ein Niesen - und es drang aus dem Abflußkanal.

Ich rannte zu dem Eisengitter des dunklen Lochs und rief: »Paws! Paws ... bist du da?«

Die Antwort hallte wie der Klang Tausender wunder-schöner Glocken. »Hey, nicht so laut! Oder willst du, daß einer armen, nassen Katze das Trommelfell platzt?«

»Du triefohriger Unkrautfresser!« brüllte ich zurück. »Wie in Feinas Namen hast du das denn überlebt?«

»Hallo, Manx. Schön dich zu sehen. Hier unten ist ein

dicker alter Ast hängengeblieben. Ich hab' mich während der großen Flut dran festhalten können. Gut, daß der Regen aufgehört hat. Viel länger hätte ich mich nicht halten können.«

Ich reckte den Kopf in die Dunkelheit des Abflußkanals. Dabei konnte ich Paws in etwa ein Meter fünfzig Entfernung erkennen.

»Halte durch, alter Freund«, sagte ich. »Ich schaffe dich in Null Komma nichts da heraus.« Ich wünschte, es wäre so einfach gewesen, wie es aus meinem Mund klang. Selbst wenn Paws die Energie aufbrächte, um zu springen, würde er es niemals schaffen. Die Konstruktion der Kanalöffnung und die Glitschigkeit des Eisengitters machten es unmöglich.

Mir fiel das Seil ein, das der Rettungstrupp zurückgelassen hatte. »Sei tapfer, Kumpel. Ich bin sofort wieder zurück.«

Glücklicherweise haben die Menschen nach den meisten Katastrophen wenig Lust auf die mühsame Arbeit des Aufräumens, daher gingen sie die Aktivitäten des Tages langsamer an als sonst, und die Straßen waren noch immer völlig still und leer.

Das Seil war viel länger als nötig, aber es blieb keine Zeit, um es zu zertrennen. Ich packte ein Ende mit den Zähnen und lief wieder den Berg hinunter. Das dicke, triefende Hanfende war schwer, und ich kam nur langsam voran. Ich hatte etwa die Hälfte des Weges zurückgelegt, als plötzlich eine Haustür geöffnet wurde und ein junger schwarzer Labradorhund am Ende einer Hundeleine auf der Veranda erschien und sein nur mit einem Pyjama bekleidetes Herrchen hinter sich herzog. Er sah mich sofort, riß sich aus dem nicht allzu festen Griff los und stürmte über den Weg auf mich zu. Ich hatte keine Lust auf eine Runde Hund und Katze. Ich richtete mich auf den Hinterbeinen auf und verpaßte ihm, als er mich erreichte,

eine rechte Gerade mitten auf die Schnauze. Seine jugendliche Selbstsicherheit verwandelte sich in nacktes Entsetzen, und er rannte, vor Schreck jaulend, blutig und eingeschüchtert, zu seinem Menschen zurück.

Hunde.

Ich legte den Rest des Weges ohne weitere Störungen zurück. »Bist du noch da unten, Buddy?«

Seine Antwort kam in Form eines weiteren heftigen Niesens.

»Ich lasse jetzt ein Seil zu dir runter«, sagte ich. »Halte dich daran fest, und ich ziehe dich raus. Meinst du, du schaffst es?«

Ehe er antworten konnte, kam einen Block entfernt ein Lastwagen um die Ecke und beschleunigte in unsere Richtung.

»Einen Moment noch, Paws. Es gibt eine kleine Störung.«

»Kein Problem, Manx. Hier unten ist es richtig gemütlich.«

Meine schlimmsten Befürchtungen wurden bestätigt, als ich den Truck erkannte. Der Trupp, der das Stromkabel repariert hatte, kehrte zurück, um das Seil zu holen, Hunde mögen zwar manchmal lästig sein, aber Menschen sind einfach eine Zumutung.

Ich begab mich schnellstens in den Schutz eines Rhododendronstrauchs, während das Fahrzeug am Bordstein direkt über dem Kanal anhielt. Zwei Arbeiter stiegen aus und kratzten sich staunend am Kopf, da sie offensichtlich erwartet hatten, das Seil weiter bergauf zu finden.

Ich mußte mich beeilen, um diese zweibeinigen Dosenöffner abzulenken, daher kroch ich unter einigen geparkten Automobilen her und kletterte ins Führerhaus des Trucks, während sie sich bückten, um einzusammeln, was sie vorher vergessen hatten. Ich kauerte mich auf das Bodenblech und versetzte der Handbremse einen Tritt mit

den Hinterbeinen. Der Hebel sprang aus seiner Lage, und der Wagen begann rückwärts die Straße hinunterzurollen, ich sprang aus dem Fenster, während die Arbeiter das Seil fallenließen und verzweifelt hinter dem herrenlosen Lastwagen herrannten, wobei sie wie verrückt brüllten, als habe das Ungetüm Ohren. Der Truck streifte im nächsten Block zwei geparkte Wagen, geriet auf den Bürgersteig und krachte schließlich in das Schaufenster eines Lebensmittelladens an der Ecke.

Ich kehrte zum Abflußkanal zurück und ließ das Seil ins Loch hinunter, bis Paws sich meldete: »Okay, Manx, ich hab's!«

Ich packte das Seil mit den Zähnen und zog. Es war schwierig, auf der nassen, glatten Straße sicheren Stand zu finden, aber nach und nach machte ich Fortschritte, und schon bald sah ich zwei Vorderpfoten, ein schmutziges, rotäugiges Gesicht und schließlich den Rest dieses zerzausten, schönen Kerls in seinem grau-weißen Fell. Paws tauchte auf wie ein Toter aus dem Grab.

Als er vollständig draußen war, ließ er das Seil los, und ich kippte um und rutschte ein Stück über die Straße. Als hätte jemand einen riesigen Schalter umgelegt, brach plötzlich die Sonne durch die Wolken.

»Jetzt komm schon«, sagte ich, »laß uns schnell aus der Sonne verschwinden, ehe wir völlig austrocknen.«



VOR WIND UND WETTER
GESCHÜTZT

Kapitel

8

KATZEN HINTER GITTERN

Nach der langen Nacht hatten Paws und ich rasenden Hunger, und wir machten auf dem Rückweg einen kurzen Abstecher zu *Tony's Corner Market*. Wir zogen mit Tony, der hinter der Fleischtheke stand und frische Hühner zerteilte, unsere alte Zwei-Fronten-Nummer ab.

Ich kam von vorne, sprang auf die Kühltheke und streckte mich nach den Salamis, die darüber hingen. Tony attackierte und verfolgte mich mit dem Fleischerbeil, während Paws hinter die Theke schoß und sich ein halbes Hähnchen schnappte. Ich bin nicht von der gierigen Sorte, aber als Tony ein nasses Handtuch nach mir warf, konfiszierte ich schnell eine kleine Salami. Ich hatte vorerst genug von Nässe.

Wir reduzierten das leckere Hähnchen auf einen Haufen nackter Knochen und genehmigten uns ein paar Happen von der salzigen Wurst als Nachtisch. Als wir unsere Mahlzeit beendet hatten, schaltete Paws seine innere Uhr auf Traumzeit. Ich funktionierte nach einem anderen Zeitplan. Tonelli würde ganz sicher keine Pause einlegen, um mir zu ermöglichen, etwas Schlaf aufzuholen, und ich hatte vor Mitternacht noch eine ganze Menge Straßenpflaster hinter mich zu bringen. Ich schmiedete einen Plan, von dem ich glaubte, daß er erhebliches Blutvergießen vermeiden würde, und ich mußte sofort Sardellen-Joe sehen.

Vor zwei Jahren unternahmen Joe und ich eine heimliche Kreuzfahrt auf einem Patrouillenboot der Hafenspolizei von Fisherman's Wharf hinüber zum Yacht Club. Sie legten immer bei Sonnenuntergang ab und erreichten den

Club etwa eine Stunde später. Ich hoffte, daß sie sich noch immer an diesen Fahrplan hielten und daß Joe mich und eine Gruppe Stromer für die abendliche Rundfahrt an Bord würde schmuggeln können.

Tonelli würde seine Leute in kleinen Gruppen rüberschicken, um unnötiges Aufsehen zu vermeiden, und ich dachte, daß es uns vielleicht gelingen würde, sie zu schnappen, wenn sie eintrafen, und sie in ihre eigene Kiste zu sperren. Wenn Havana-Sam mit der ersten Perserin erschien, wären Tonelli und all seine Gestreiften bereit für den Export. Es sah aus wie ein guter Plan, aber in San Francisco war Tag, und den mußte ich erst mal lebend überstehen, um dem Plan eine Chance zu geben.

Zu Fuß zum Kai zu gelangen würde einen halben Tag dauern, daher sprang ich an der Ecke Mason und Green aufs Fahrgestell eines Cable-car und unternahm eine ziemlich laute Fahrt runter zur Bay Street. Von dort war es ein einziger Kampf durch den verrückten Zirkus von Schwindlern und Provinztrotteln, bis ich endlich vor dem Luftschaft zum Keller des *Grotto* stand.

Durch die schmale Öffnung konnte ich den aromatischen Duft eines köstlichen Meerbewohners wahrnehmen, den Joe wahrscheinlich soeben organisiert hatte. Ich kletterte hinein und fand eine großzügige Scheibe frischen Lachses, unbewacht, auf dem alten Fleischhauklotz. Joe war nirgendwo zu sehen. Ich warf einen Blick in den Eimer, in dem er gewöhnlich seine Tagesbeute aufbewahrte, aber er war leer. Die Scheibe Lachs sah verdammt lecker aus, und, na ja, ich wollte sowieso auf Joe warten. Ich wollte schon mit der Mahlzeit beginnen, aber irgend etwas bremste mich: eine unheimliche, düstere Vorahnung - ein Gefühl, das einen aus einem dunklen Winkel seines Bewußtseins plötzlich anspringt wie eine Giftspinne.

Ich wußte sofort, daß ich schnellstens von dort verschwinden mußte. Aber als ich mich gerade umwandte,

um zur Luftschtöffnung hochzuspringen, flog die Tür auf und gab den Blick auf den toupetlosen Kellner und zwei amtliche Katzenfänger frei. Eine Falle! Die Luftschtöffnung wurde draußen von einem unsichtbaren Mitverschwörer zugeschlagen, und die drei Eindringlinge verriegelten die Tür hinter sich. Ich hätte nicht eine verdorbene Muschel auf meine Chancen verwettet, ihnen zu entkommen, aber ich hatte nicht vor, es ihnen leicht zu machen.

Einer der Katzenfänger kam mit einer Schlinge, die am Ende eines langen Stocks befestigt war, auf mich zu. Ich tauchte drunter weg, sprang auf das höchste Regalbrett und stieß einen Karton Salz auf den Tisch unter mir. Zwei Dosen zerbrachen, und während ich einem weiteren Angriff der Schlinge auswich, schleuderte ich eine weiße Staubwolke in die Gesichter der anderen beiden, die vor Schmerzen aufbrüllten, als die klebrige Substanz sich in ihren zornblitzenden Augen auflöste. Ich sprang vom Fußboden auf den Tisch und weiter aufs Regal, um den unbeholfenen Attacken des Schlingenmannes zu entgehen, der vor Wut schäumte.

Die einzige Hoffnung war Dunkelheit. Wenn ich irgendwie das Licht löschen könnte, müßten sie die Tür öffnen, und dann hätte ich eine gute Chance. Auf einem der Regalbretter stand ein Stapel kleiner Dosen, und diese warf ich verzweifelt in Richtung der Glühbirne, die an einem fettigen Draht von der Decke des Raumes herunterhing. Die ersten drei Dosen gingen daneben, und ich mußte schnellstens wieder in Deckung gehen, als die Schlinge mir gefährlich nahe kam. Nach einer weiteren akrobatischen Runde durch den Raum kehrte ich zu den Dosen zurück und erwischte die Birne mit dem nächsten Wurf.

Der Keller versank in Dunkelheit. Das reinste Chaos brach aus, als sie rasenden Menschen überlegten, was sie als nächstes tun sollten. Ich huschte, unbemerkt, zur Tür,

und so, wie ich es gehofft hatte, öffnete einer der Männer sie. Ich machte einen Satz in den Flur dahinter, direkt hinein in eine grinsende Fangschlinge. Diese Kerle waren Profis. Ich saß fest.

Sie hatten mit einer möglichen Flucht gerechnet und einen dritten Katzenfänger draußen aufgestellt. Ich wehrte mich ohne viel Erfolg, und während zwei behandschuhte Hände mich packten, stieß jemand eine Nadel in meinen Hals. Diesmal knipste jemand anderer das Licht aus.

Ich erwachte zwei Stunden später in einem der kleinen Käfige der sogenannten *Human Society*. Mein Hals war steif und schmerzte von der Nadel, und meine Kehle fühlte sich an wie das Innere eines Ofenrohrs.

In einer Ecke stand eine Schale Wasser, die ich zügig leerte.

Es war nicht das erste Mal, daß ich dieses Hotel bewohnte. In meiner sorglosen Jugend war ich geschnappt worden, weil ich meine Schnurrbarthaare durch die Hintertür eines Kinderhorts gesteckt hatte. Damals war dieser Ort eine wahre Erholung nach einem Nachmittag in der Gesellschaft von fünfzehn kleinen Menschen gewesen. Zwei Tage später wurde ich freigelassen und kam zu einer jungen Familie, die der Meinung war, daß es »einmalig« und sicher »lustig« sei, einen Manx zu besitzen. Ich strich ihnen ein paar Tage lang um die Beine, bis sie glaubten, daß ich so anhänglich geworden sei, daß sie mich auch in den Garten hinauslassen könnten. Es war ein schöner Garten. Aber es war nicht North Beach.

Diesmal war es anders. Es war nicht sehr wahrscheinlich, daß irgendwer sich einen schwanzlosen Kater wünschte. Das hieß: Die nächste Nadel, die für mich bestimmt wäre, würde mich für immer aus dem Verkehr ziehen.

Die Situation war verzweifelt. Ich mußte um Mitternacht am Yachthafen sein, womit ich etwa zwölf Stunden

Zeit hatte, um mir zu überlegen, wie ich aus diesem Laden rauskäme. Wenn ich es schaffen würde, die Drähte auf der Vorderseite des Käfigs auseinanderzubiegen, käme ich vielleicht an die Verriegelung heran und könnte sie öffnen, oder ich könnte es mit einer Flucht während der Fütterung versuchen und ... Wem willst du eigentlich was vormachen, McCatty? Die einzige Hoffnung war, daß Sardellen-Joe den Lärm gehört und einige Ermittlungen angestellt und gesehen hatte, wie sie mich mitnahmen. Möglicherweise würde er darauf hin ein paar von den *North Point Stromern* zusammentrommeln und mich befreien.

Aber während ich im Käfig auf und ab ging, begriff ich, daß die Hoffnung auf eine Flucht noch an diesem Tag wahrscheinlich vergeblich wäre. Ich hoffte, daß der Fiddler und seine Freunde es wenigstens schafften, Tonelli soviel Respekt einzuflößen, daß er seine Operation verschob. Aber Pasha ... was war mit Pasha? Sie würde Havana-Sam sicher nicht ungeschoren davonkommen lassen. Und ohne die Verstärkung, die ich ihr versprochen hatte ... Es sah sehr übel aus.

Ich hatte bisher kaum auf meine Mitgefangenen geachtet, und erst im Laufe des Nachmittags bemerkte ich eine Birmanin im Käfig direkt gegenüber. Irgend etwas in ihrem Blick fiel mir auf, und als sie mein Interesse bemerkte, begann sie zu reden. Sie hatte eine tiefe, angenehme Stimme - geheimnisvoll, wie aus einem Traum.

»Du bist Manx McCatty. Ich bin überrascht, dich hier zu sehen. Wie ist es passiert?«

»Reines Pech«, erwiderte ich.

»Pech, ja«, sagte sie, während ihr Blick noch intensiver wurde.

»Früher oder später komme ich schon wieder raus.«

»Vielleicht«, sagte sie ausdruckslos. »Vielleicht auch nicht. Du beschäftigst dich mit ganz anderen Dingen. Anderen als hier im Käfig zu sitzen. Was ist los?«

»Gewöhnlich lasse ich mich nicht von Fremden ausfragen. Kennen wir uns irgendwoher?«

»Nein«, lautete ihre klare und einfache Antwort. Aber das reichte mir nicht. Es verwirrte mich, was sie alles zu wissen schien.

»Woher kennst du mich dann? Und wie kommst du darauf, daß ich noch mehr Probleme habe? Reicht es denn nicht, eingesperrt zu sein?«

»Da ist etwas in deinen Augen und in der Art, wie du herumläufst. Es muß etwas sehr Wichtiges sein, was dich beschäftigt. Erzähl's mir.«

Warum nicht? dachte ich. Wenigstens hatte ich jemanden, mit dem ich reden konnte. Ich schilderte ihr die ganze Geschichte, und während ich erzählte, wurde auch das Interesse mehrerer anderer Käfiginsassen geweckt, die sehr leidenschaftlich reagierten und den Wunsch äußerten, sich an dem Kreuzzug zu beteiligen. Wenn sie es doch nur könnten!

Als ich geendet hatte, schloß die dunkeläugige Birmanin kurz die Augen. Als sie sie wieder aufschlug, sagte sie: »Du mußt hier raus.«

»Das denke ich auch die ganze Zeit. Wer bist du überhaupt?«

»Mein Name ist Wikka. Ich habe bei einer alten Frau gelebt, die vor kurzem gestorben ist. Sie hatte keine Freunde oder Angehörige, die mich gewollt hätten, deshalb bin ich hier.«

»Typisch«, sagte ich.

Sie wischte meine Bemerkung mit einem Schwenken der Pfote weg. »Es ist nicht schlimm. Ich bin alt und müde, und jetzt erkenne ich, daß es durchaus einen Sinn hatte, daß ich hierher gekommen bin: den nämlich, dir zu helfen.«

Ihre tiefe volle Stimme schlug einen jeden Zuhörer in Bann. »Wie willst du das denn tun?«

»Dieser Kater, den du den Fiddler nennst... ich habe schon von ihm gehört. Es heißt, er verfüge über ungewöhnliche Kräfte, und zwar sowohl geistige wie auch körperliche. Stimmt das?«

»Ja«, sagte ich. »Ich glaube, er hypnotisiert die Waschbären.«

»Sehr schön. Und jetzt beschreib mir genau den Ort, wo er wohnt, wo er sich in diesem Augenblick aufhält.«

Ich tat es, und sie schloß wieder die Augen. Als sie sie aufschlug, hätte ich schwören können, daß ihre Farbe sich verändert hatte. »Gut, ich kann es sehen. Wenn er dort ist, wird er herkommen. Wenn nicht... dann tut es mir leid.«

»Moment mal...«

»Ich wünsche dir viel Glück, Manx McCatty.«

Sie kauerte sich dicht auf den Boden und sah aus, als wäre sie bereit, sich jeden Moment auf irgend etwas zu stürzen. Sie atmete heftig, die Augen manchmal geschlossen, manchmal offen. Dann begann sie zu zittern. Ich hörte ein leises Winseln, das von ihrem ganzen Körper auszugehen schien, nur aus ihrer Kehle schien es nicht zu kommen. Das Zittern und Winseln ließ nach, und schließlich lag sie völlig still da, offensichtlich erschöpft und schlafend.

Alle Katzen verfügen über Kräfte, die andere Lebewesen nicht haben - ganz außergewöhnliche intuitive Kräfte und ein Wissen, das andere nicht besitzen. Aber die Gabe, Gedanken über lange Strecken auf die Reise zu schicken, ist sehr selten. Ich hatte schon mal davon gehört und vermutete, daß der Fiddler diese Gabe wahrscheinlich ebenfalls besaß. Aber ich war noch niemals einer Katze wie Wikka begegnet. Ich hoffte nur, daß sie trotz ihres hohen Alters noch kräftig genug war - und daß der Fiddler den Bauch voll Thunfisch hatte und im Wohnzimmer seines Heimes lag.

Ich beschloß, eine Weile zu schlafen, da nichts unternommen werden konnte, ehe die Menschen für die Nacht

nach Hause gingen. Erst dann wollte ich mir die Drähte meines Käfigs vornehmen. Ich mußte alles versuchen, was möglich war.

Als das Fressen für den Abend verteilt wurde, wurde ich geweckt. Bald darauf wurden die Lampen ausgeschaltet und die Türen verriegelt, und alles, was ich danach hören konnte, waren die Rufe von ein paar einsamen Kätzchen und das gedämpfte Gebell der Hunde, die auf der anderen Seite der Mauer eingesperrt waren. Draußen war eine weitere San-Francisco-Nacht angebrochen. Und Tabby Tonelli würde in ein paar Stunden eine sehr wertvolle Fracht verladen - die *ohne* Rückfahrkarte nach Istanbul geschickt würde. Dieser Haremstraum, den ich gerade gehabt hatte, verlor plötzlich von seinem Reiz.

Ich nahm das Drahtgitter des Käfigs in Angriff, bog die Drähte erst hierhin, dann dorthin, wobei die Arbeit an dem harten, widerstandsfähigen Stahl meine Pfoten schmerzen ließ. Ich schaffte es, einen der Drähte ein wenig zu verbiegen, doch die anderen wollten nicht nachgeben. In bitterer Frustration trat ich heftig gegen die Käfigtür, dann drang ein vertrautes Gelächter aus der Dunkelheit an meine Ohren und ließ mich stocksteif innehalten.

»Sachte, sachte, Manx«, sagte er. Er saß auf Wikkas Käfig wie ein Stück undurchdringliche Schwärze, die aus dem Nachthimmel ausgeschnitten worden war. »Du brauchst die Füße noch.«

»Es freut mich, daß du dich amüsierst, Fiddler. Ich wäre untröstlich, wenn du nach all der Mühe, die du auf dich genommen hast, nicht wenigstens etwas zu lachen gehabt hättest.«

»Wer hat die Botschaft geschickt, Manx?«

»Wikka. Du sitzt auf ihrem Käfig.«

Der Fiddler beugte sich vor und schaute auf sie hinab.

»Wikka!« sagte ich. »Wikka, da ist der Fiddler. Wach auf, wir holen dich raus.«

Der Fiddler sah mich mit seinen ruhigen, magischen Augen an. »Sie ist tot, Manx.«

Ich war für einen Moment wie vor den Kopf geschlagen, aber dann glaubte ich ihre Anwesenheit zu spüren und ihre Stimme zu hören, die mich von irgendeinem geheimnisvollen Ort zwischen den verschiedenen Leben zu trösten schien ... *Daß ich hierher gekommen bin, hatte einen Zweck: dir zu helfen.* Ich antwortete ihr mit einem stummen Gedanken: Wenn ich gewußt hätte, daß es so enden würde ... Und dann spürte ich, wie ein warmer Strom durch mich hindurchglitt, als ihre Stimme für immer verhallte: *Ich wünsche dir viel Glück, Manx McCatty.*

Der Fiddler sprang hinüber auf meinen Käfig, legte den Riegel mit seinen geschickten Pfoten um, und die Tür schwang auf. Das stählerne Klirren weckte die anderen gefangenen Katzen, und ihr Gemaunze holte mich in die Wirklichkeit zurück. Der frische Duft der Freiheit ließ meine Krallen vibrieren, und ich kletterte auf den Käfig.

»Hör mal, Fiddler, sie haben mir die Schlinge verpaßt, ehe ich die *Stromer* alarmieren konnte. Wie wäre es, wenn wir ein paar von diesem Verein mitnehmen, falls sie bereit sind, mitzumachen?«

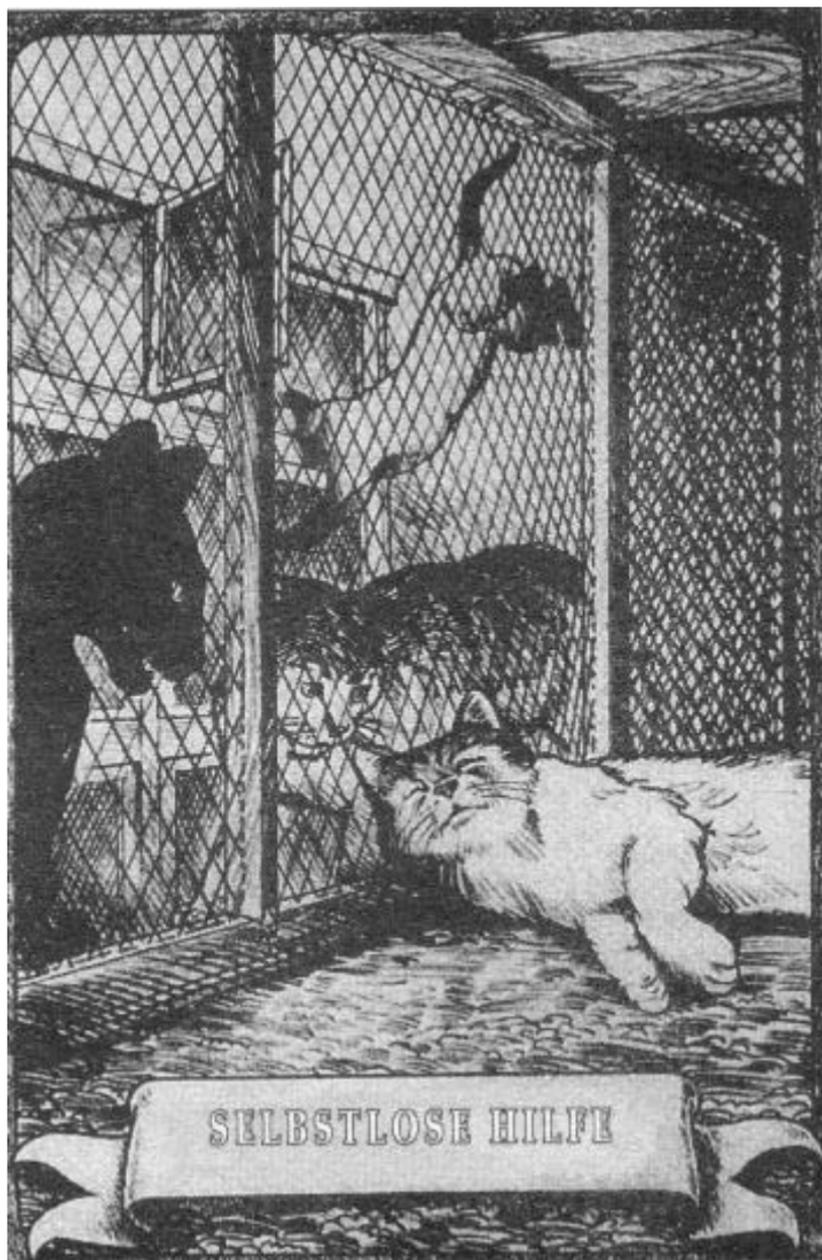
»Ich weiß nicht, Manx. Es ist ein weiter Weg bis zum Yachthafen, und wir wollen doch nicht zuviel Aufsehen erregen, indem wir mit einer Bande dieser Gossenstreuner durch die Gegend ziehen.«

»Du hat recht«, gab ich zu. »Aber nehmen wir wenigstens zwei von ihnen mit. Du kannst sie aussuchen.«

Ich wußte, daß die allgemeine Begeisterung den Fiddler nicht zu täuschen vermochte und er Kater wählen würde, auf die wir uns verlassen konnten. Er sah sich die Kandidaten nacheinander an und entschied sich am Ende für einen großen Siamesen, der recht still wirkte, aber ziemlich kräftig war, und einen weiteren jungen und unternehmungslustigen schwarzen Kater.

Ich hatte ein schlechtes Gewissen, den Rest zurückzulassen. Allerdings hatten die meisten von ihnen in ihren Käfigen eine größere Überlebenschance als draußen in den Straßen, und dann war dieses Unternehmen viel zu gefährlich, um sich mit möglicherweise unzuverlässigen Helfern zu belasten.

Ich wünschte der verzauberten Wikka eine gute Nacht, und zu viert brachen wir auf, um mit der *Gato Nostro* Fandango zu tanzen.



SELBSTLOSE HILFE

Kapitel

9

AUFFORDERUNG ZUM TANZ

Ein voller Mond grinste schelmisch auf die City herab, und alles, was laufen oder kriechen konnte, war hellwach und vergnügungssüchtig. Wir mußten verdammt schnell und clever sein, um unangenehme Begegnungen mit Mensch, Tier oder Maschine zu vermeiden, als wir durch die dunklen Lebensadern der pulsierenden Metropole streiften.

Der Fiddler hatte eine gute Wahl getroffen. Unsere beiden neuen Gefährten hatten keine Schwierigkeiten, unser furioses Tempo mitzuhalten, und während zweier kurzer verkehrsbedingter Pausen konnte ich ein wenig über ihre Herkunft in Erfahrung bringen.

Der Siamese nannte sich Doc. Er war von der Familie zu den Katzenfängern gebracht worden, die in den Osten gezogen war und ihn nicht hatte mitnehmen wollen. Sieben Jahre hatte er bei ihnen gewohnt und war natürlich völlig zurecht entrüstet angesichts ihrer herzlosen Gleichgültigkeit. Er war dankbar, daß er befreit worden war, und wollte von jetzt an ein Leben auf der Straße führen und Menschen um jeden Preis meiden. Ich versprach, ihm dabei behilflich zu sein, sich häuslich einzurichten.

Jitter, der Schwarze, war ein wilder junger Draufgänger, der gerne redete. Er war entschlossen, seine Krallen bei so vielen Abenteuern zu wetzen, wie sie die Welt für ihn bereithielt, und er war geradezu außer sich vor Begeisterung, mit dem Fiddler und mir in den Kampf zu ziehen. Er schien alles über uns zu wissen, und wir hörten unsere gesamte Lebensgeschichte, voller Dramatik erzählt und bis zur Peinlichkeit ausgeschmückt. Jitter äußerte den

Wunsch, daß wir ihm alles beibringen sollten, was wir wußten, und einmal wandte der Fiddler, dem das ständige Gerede auf die Nerven ging, sich um und verpaßte dem Jungen einen schmerzhaften Hieb unters Kinn. Der erschreckte Youngster war, zum erstenmal in dieser Nacht, sprachlos.

»Wenn du etwas lernen willst«, schnappte der Fiddler, »dann mußt du zuerst mal den Wert der Stille zu würdigen wissen.« Dieser Rat dämpfte Jitters Begeisterung ein wenig. Aber nicht sehr. Am oberen Ende der Pacific Heights hielten wir an. Der Anblick des wunderschönen Panoramas, das sich vor uns erstreckte, raubte uns den Atem. Die Stadt, die Bucht, die Brücken - alles von strahlendem Mondschein übergossen - bildete einen sinnverwirrenden Teppich von leuchtender Pracht. Es war eine Galaxis aus Licht und Leben, ein völlig eigenständiges Universum. Das ist es, weshalb ich beschlossen habe, mein Leben nachts zu leben, dachte ich, während meine Augen den schimmernden Glanz San Franciscos aufsogen. Für einen kurzen Moment vergaß ich Tabby Tonelli, Hundezähne und die bevorstehende Entscheidungsschlacht.

Draußen in der Bucht konnte ich einen manövrierunfähigen Frachter sehen, der von zwei sich abmühenden Schleppern in Sicherheit gezogen wurde, und dieser Anblick ließ mich an Holzbein-Jake denken und daran, was ich heute nacht für seine Unterstützung gegeben hätte.

Der Fiddler mußte meine Gedanken gelesen haben. »Ich habe Lefty und Slim vorausgeschickt, um Schwänze zu zählen ... um zu wissen, mit wie vielen Gegnern wir es zu tun haben. Wir werden es schon schaffen, Manx. Mach dir mal keine Sorgen.«

»Ja, ja, ist schon in Ordnung«, sagte ich und machte mir erhebliche Sorgen. »Sehen wir zu, daß wir weiterkommen.«

Wir streiften den Berg hinunter zum Presidio, dem alten Armeestützpunkt, der nun eher einem Park glich. Die üppig wuchernden Begrenzungshecken boten uns eine gute Deckung für die letzte Etappe unserer Wanderung. Nach einer ausgedehnten Zwangspause, die uns durch den dichten Verkehr auf der Lombard aufgezwungen wurde, erreichten wir schließlich den Palast der feinen Künste. Es war schon fast Mitternacht, und ich hoffte inständig, daß Pasha nicht übernervös reagiert hatte. Zu meiner Erleichterung wartete sie noch an dem vereinbarten Treffpunkt.

»Manx! Ich hab' mir solche Sorgen gemacht. Was ist passiert? Wo waren Sie?«

»Das tut jetzt nichts zur Sache. Es ist eine lange Geschichte. Wie steht's denn mit Ihnen? Hatten Sie gestern Erfolg?«

»Ich habe sie alle aufgestöbert.«

»Gut gemacht. Esmeralda und Dixie?«

»Die beiden und zwei andere. Sie alle wollen uns helfen, und sie werden auch kämpfen, Manx. Darauf können Sie sich verlassen.«

»Das habe ich mir fast gedacht. Übrigens, das ist der Fiddler.«

»Hallo, Fiddler«, sagte sie freundlich. »Vielen Dank, daß Sie uns helfen.«

»Es ist mir ein Vergnügen, Pasha. So was liegt genau auf meiner Linie.«

Ich zählte im Geiste unsere Streitmacht durch. »Mit den beiden Freunden Fiddlers haben wir elf Leute. Das müßte reichen.«

»Dreizehn«, sagte Pasha, und aus dem Dunkel tauchten Paws Pigowski und Sardellen-Joe auf.

»Was treibt ihr beiden denn hier?«

»Ich brauche mal wieder 'ne Dosis Action, Manx«, sagte Paws.

»Ja«, fügte Joe hinzu. »Und mit der Fischebeute war es heute mehr als mies.«

Paws sah noch immer etwas wacklig auf den Beinen aus, aber ich wußte, daß ich ihm seine Absicht nicht ausreden konnte. »Bist du sicher, daß du dich wieder völlig gesund fühlst, alter Freund?«

»Gesund genug.«

»Warst du das, den sie unten im Grotte geschnappt haben, Manx?« wollte Joe wissen.

»Ja. Ich kam zum falschen Zeitpunkt dorthin, Joe. Wo warst du denn?«

»Ich habe mich auf einem Kabeljaufischer umgesehen«, antwortete er. »Wo sonst? Ich kam gerade noch rechtzeitig zurück, um zu sehen, wie der Tiertransporter abfuhr. Ich hatte gehofft, daß sie einen von Tonellis Halunken erwischen hätten.«

Unsere beiden Freunde hätte ich beinahe vergessen. »Das sind Doc und Jitter, zwei gute Kater, die wir aus den Käfigen rausgeholt haben.«

Leise Begrüßungen wurden ausgetauscht, als plötzlich zwei geschmeidige Gestalten hinter dem Gebäude auftauchten. Alle spannten sich.

Der Fiddler hob eine Pfote. »Das sind nur Lefty und Slim.«

Seine dunklen Freunde kamen heran, um ihre Neuigkeiten loszuwerden.

»Wir haben insgesamt zweiundzwanzig gezählt, Boß«, sagte Lefty.

»Jeder von diesen schmierigen Kerlen trägt einen Hundezahn«, fügte Slim hinzu.

»Zweiundzwanzig ...«, sagte ich nachdenklich, »gegen unsere dreizehn. Es könnte schlimmer sein. Tonelli ist ein cleverer Kater, und er hat vielleicht noch mehr Leute in Reserve. Wie viele Perserinnen waren in der Kiste?«

»Bisher drei«, sagte Lefty. »Ein großer Brauner scheint

sie von einem der Boote am Pier rüberzubringen.«

Pashas Fell knisterte. Sie bedachte den Yacht Club mit einem haßerfüllten Blick, dann sah sie die anderen an. »Der Braune gehört mir, Freunde«, stieß sie wütend hervor. »Verstanden?« Alle verstanden.

»Es ist jetzt fast Mitternacht«, sagte ich. »Fiddler, nimm Lefty, Slim, Doc und Jitter und greif sie auf der linken Flanke an. Wir anderen kommen ganz einfach direkt von vorne. Wenn du deinen Namen hörst, Fiddler, dann starte sofort.«

»Okay, Manx«, sagte er mit seinem berühmten Lächeln. »Wir sehen uns bald wieder.«

Er führte seine Leute weg, und ich musterte meine Kampfgefährten. Sie alle streckten sich und fuhren ihre kampfbereiten Krallen aus.

»Manx«, sagte Pasha, »was immer auch passiert, Sie sollen wissen, daß Sie der tollste Kater sind, den ich je kennengelernt habe.«

»Da kann ich nur zustimmen«, schloß Paws sich an.

Gelobt zu werden ist immer sehr schön, aber für meinen Geschmack klang es zu sehr nach einem Nachruf.

»Ja, ja«, sagte Joe. »Genug Süßholz geraspelt. Meine Krallen jucken.«

»Okay«, sagte ich. »Dann laßt uns mal ein paar Ohren zerfetzen.«

In meinem Geist tobte bereits eine Schlacht. Bedenken sprangen mich an wie tollwütige Dachse und machten meinem Mut zu schaffen. Wir hätten die Perserinnen vor Havana-Sam warnen oder die Kiste zerstören sollen ... aber solche Überlegungen brachten einem jetzt keinen Logenplatz bei einer Hundeshow mehr ein.

Ich schüttelte sie aus meinem Kopf, während wir über den zerklüfteten Damm zu dem Pier hinuntermarschierten, an dem die große Motorjacht lag. Die Umrisse von Tonellis Tigern wurden mit jedem Schritt größer. Es hatte

keinen Sinn, sich bei dem hellen Mondschein verstecken zu wollen, und wir unternahmen keinen Versuch, unseren Anmarsch zu verschleiern.

Wir waren noch etwa fünfzehn Meter von ihnen entfernt, als einer der Tiger Tonelli auf unser Erscheinen aufmerksam machte. Er hockte auf einer großen Transportkiste und dirigierte die Aktivitäten. In der Kiste befanden sich die drei hoffentlich wachsamem Perserinnen. Einige von den Gestreiften schleppten kleinere Mengen Wasser und Dosen heran und füllten damit zwei Eimer. Andere luden Trockenfleisch in die Kiste, und der Rest saß nur da und wartete. Worauf, schienen sie nicht zu ahnen, bis wir auftauchten. Big Red und zwei andere wollten uns entgegengehen, aber Tonelli stoppte sie.

»Warte, Red«, rief er. »Laß McCatty und seine Freunde noch näher herankommen.« Er lachte wie ein krankes Schwein, und wir hielten etwa drei Meter von ihnen entfernt inne. Sämtliche Aktionen waren durch unsere Ankunft zum Stillstand gekommen, und der fette Kater war verärgert. »Was ist los? Zurück an die Arbeit! Manx ist nur vorbeigekommen, um seinem alten Freund, Tabby Tonelli, hallo zu sagen. Ist es nicht so, Manx?«

»Ich fürchte nein, Tonelli. Sie haben ein paar Freunde von uns gekidnappt, und das ist nicht nett. Wir sind hergekommen, um dafür zu sorgen, daß sie wieder sicher und gesund nach Hause zurückkehren können.«

»Freunde von Ihnen, Manx? Sie machen einen großen Fehler. Hier sind keine Freunde von Ihnen. Oder ist jemand mit Manx McCatty befreundet?«

Allgemein verneinendes Fauchen war die Antwort.

»In der Kiste befinden sich drei davon«, sagte ich, »und eine vierte kommt mit Ihrem schleimigen Latinoschnurrer den Pier herunter.«

Pasha richtete den Blick auf den Pier, während Havana-Sam und zwei andere eine schwankende Esmeralda auf

uns zuführten. Sam erstarrte verblüfft, als er Pasha entdeckte. Wenn Blicke Dinge in Brand hätten setzen können, wäre Sam wohl längst in Flammen aufgegangen.

»Heilige Felia!« rief Sam aus. »Wie bist du ... Pasha, Baby ... wie schön, dich zu sehen.« Er zwang sich zu einem Lächeln.

Pasha sagte kein Wort. Das war nicht nötig.

Tonelli wurde allmählich ungeduldig. Er deutete auf Esmeralda und bellte: »Steckt sie zu den anderen in die Kiste! Beeilt euch!« Sam gehorchte.

Esmeralda ließ zu, daß sie in die Kiste gestoßen wurde, aber kurz bevor sie darin verschwand, sah ich, wie sie Pasha zuzwinkerte. Die Löwenzahnblätter hatten demnach gewirkt.

»Manx«, sagte Tonelli mit einem Ausdruck spöttischer Höflichkeit, »Ich glaube nicht, daß Sie Havana-Sam kennen, oder doch? Er ist ein cleverer Kater, genauso wie Sie. Es ist schade, daß ihr beiden jetzt keine Gelegenheit bekommt euch zu unterhalten, aber wir haben eine Menge zu tun. Stimmt's, Sam?«

Sam blickte die ganze Zeit versonnen auf Pasha, und es dauerte einige Sekunden, ehe er antwortete. »Hm? O ja. Ja, das stimmt, Tabby. Wir haben was zu erledigen. Sehr schade. Ich habe schon viel von Ihnen gehört, McCatty.«

»Ich weiß auch einiges über Sie, Sam, aber nichts davon will mir richtig gefallen. Das war's dann, Tonelli. Entweder Sie lassen die Perserinnen laufen, oder wir kommen und holen sie uns.«

Unter den Gestreiften brach allgemeines Gelächter aus, während Tonelli antwortete.

»Sie amüsieren uns, Manx. Sie sind ein richtig lustiger Kater. Sehr lustig sogar. Ha ... ha ... ha ... Ich habe fünf-undzwanzig Kater hier. Meinen Sie, Sie und ihre drei Freunde nehmen es damit auf? Hm?« Es wurde ernst. Ich holte tief Luft und konnte spüren, daß meine Gefährten

das gleiche taten. »Nun, Tonelli, weshalb fragen Sie nicht den Fiddler?«

Im gleichen Moment bemerkte ich den erwarteten Ausdruck der Furcht bei jedem der anwesenden Getigerten. Der Fiddler und seine Leute sprangen wie eine Horde rasender Höllenkater aus der Dunkelheit hervor und stürzten sich auf die erschrockenen Gestreiften. Gleichzeitig brachen die vier Perserinnen aus der Kiste aus und griffen die Wächter von hinten an, während Pasha, Joe, Paws und ich von vorne ins Getümmel eingriffen. Die Fellhaare flogen.

Der Überraschungsangriff verschaffte uns einen Vorteil. Pasha nahm sich sofort Havana-Sam vor. Die beiden waren ein Gewirr von Grau und Braun ... und Rot. Paws und Joe hatten es mit einem halben Dutzend Halunken zu tun. Joes massigem Körper und der Tatsache, daß Paws sieben Krallen an jeder Pfote besaß, war es zu verdanken, daß sie ihre Stellung hielten.

Der Fiddler mähte Gestreifte nieder wie Feldmäuse. Jitter hielt sich an seiner Seite, und Doc und die anderen kämpften heldenhaft.

Ich hatte mir in dem Getümmel Big Red ausgesucht, und er lieferte mir einen guten Kampf. Ich hätte es vielleicht etwas leichter mit ihm gehabt, wenn seine Freunde sich nicht immer wieder eingemischt hätten und ich nicht gezwungen gewesen wäre, die zusätzlichen Gegner auszuschalten, während ich Red attackierte.

Die Perserinnen hatten eine solide Mauer fliegender Krallen gebildet. Ihre Wut machte ihren Mangel an Erfahrung mehr als wett.

Für einige Zeit schienen wir die Kontrolle über das Geschehen zu haben, aber Tonelli, der von seiner Kiste aus Befehle brüllte, schaffte es, seine Kater schnell neu zu formieren.

»Bleibt zusammen! Verteilt euch nicht... du, du und

du ... rüber auf die andere Seite! Drängt sie in die Mitte! In die Mitte!«

Ich ahnte bereits, daß sie ob ihrer größeren Zahl die Oberkralle bekamen. Paws und Joe wurden in die Enge gedrängt, und die Perserinnen würden von etwa sieben Gestreiften überwältigt. Ich begann mir Sorgen zu machen, deshalb fertigte ich Red mit einem Krallenhieb direkt zum Hals ab und schickte mich an, den Perserinnen zu helfen. Zwei Gestreifte sprangen mich von hinten an, ehe ich zu den mutigen Schönen gelangen konnte, und während ich einen der beiden wegschleuderte, sah ich drei weitere, die es auf mich abgesehen hatten. Ich spürte, wie meine Zuversicht sich davonschlich wie ein geprügelter Beagle. Sogar der Fiddler ging langsam in die Knie, da er sich mit so vielen Gegnern auf einmal herumschlagen mußte. Der Nachruf, den man uns widmen würde, geisterte wieder durch meinen Kopf.

Dann, mitten in dem Gejaule und Gefauche und dem nervenzerfetzenden Kriegsgeschrei, hörte ich eine vertraute Stimme. »Tut uns leid, daß wir uns verspätet haben, McCatty. Der Verkehr heute nacht war fürchterlich.« Mit einem gezielten Tritt schaltete ich einen weiteren Angreifer aus und drehte mich um. Ich sah Rex und etwa sechs von Jakes Seekatern, die in die Schlacht eingriffen.

»Herzlich willkommen, ihr salzfelligen Rattenfänger!« rief ich.

Ihre Ankunft wurde von unserer Seite mit lauten Freudenrufen und bei den Getigerten mit einem Zittern der Furcht begrüßt. Sie wußten jetzt, daß sie geschlagen waren. Wir bildeten einen Kreis um sie, und der Rest war einfach. Tonelli, der sich weigerte aufzugeben, schimpfte wie ein tollwütiger Waschbär.

»Kämpft! Ihr verdammten Penner! Kämpft!«

Ich verließ das Kampfgetümmel und sah zu ihm hoch.

»Gib auf, Tonelli. Du hast verloren. Mach es nicht noch schlimmer.«

»Tabby Tonelli kapituliert niemals!« brüllte er zurück.
»Kämpft! *Kämpft!*«

Mir wurde bewußt, daß ich Pasha nirgendwo in dem Gewimmel entdecken konnte, aber dann gewährte ich sie draußen auf dem Pier. Sie hatte Havana-Sam bis zum Wasser zurückgedrängt. Er war zugerichtet wie eine Weihnachtsgans. Es war kaum zu glauben, daß er noch atmete. Pasha kauerte über ihm wie eine Tigerin, ihr Schwanz zuckte schon in Erwartung des Todesbisses. Ich war fast bei ihr, als Tonelli plötzlich eine verzweifelte Drohung ausstieß: »Ich kriege dich, McCatty!! Eines Tages ... kriege ich dich!« Er wandte sich um und sprang von seiner Kiste. Fast im gleichen Moment ertönte ein schrecklicher Schrei, der sich einem die Fellhaare aufstellen ließ.

Pasha fuhr herum, als sie den Schrei vernahm, und dabei sprang Sam sie auf einmal an.

»Pasha! Hinter dir!« rief ich.

Sie duckte sich unter Sam hinweg, während ich vor-schnellte und ihn mit allem, was an Kraft noch in mir steckte, mit meinen Hinterpfoten mitten in der Luft erwischte und mit einem Tritt in die tiefe Lagune beförderte. Es war zu hören, wie etwas ins Wasser klatschte, und dann nichts mehr - nur noch der ferne, gedämpfte Lärm der Stadt.

Vertraute Schritte erklangen in der quälenden Stille. Tapp ... tapp ... tapp ... bong; tapp ... tapp ... tapp ... bong. Hinter der Kiste erschien Holzbein-Jake. Die Spitze seines Holzbeins war rot von Tonellis Blut.

»Der arme Tonelli«, sagte er. »Er hätte vorher nach-schauen sollen, wohin er springt.«

Ich konnte spüren, daß Pasha für einen Moment allein sein wollte, daher begrüßte ich erst einmal die Seekater. »Schön, daß du zu uns gekommen bist, Jake. War das die *Pacific Slug*, die in den Hafen geschleppt wurde?«

»Aye, Manx, das war sie. Sie hatte wohl einen leichten Maschinenschaden. Natürlich kann ich dir nicht allzuviel darüber erzählen.«

»Natürlich nicht.« Paws und der Fiddler kamen herüber und hockten sich neben mich, während Pasha vom Pier herüberschlenderte.

»Hallo, Pasha, meine Süße«, sagte Jake. »Offenbar hast du deine Rache gehabt, was? Und Sie müssen der Fiddler sein. Ich habe viel von Ihnen gehört. Es ist mir eine große Freude, Sie kennenzulernen.«

»Das gilt umgekehrt auch für mich, Jake«, erwiderte der Fiddler. »Sie waren immer mein Held. Schön, daß wir mal was zusammen unternehmen konnten. Sie haben hier eine Menge zäher Kater.«

»Aye. Sie sind gut. Das sind sie wirklich.«

»Was sollen wir jetzt mit dieser Bande tun, Manx?« fragte Paws und deutete auf die ungefähr zwanzig zer-rupften Getigerten, die zu einem bemitleidenswerten Haufen zusammengetrieben worden waren.

»Nun«, sagte ich, »wir könnten sie an die Krabben verfüttern, oder wir könnten sie in die Kiste stecken und ihnen zu einigen nachhaltigen Eindrücken von Istanbul verhelfen, oder« - ich trat mit einer meiner gemeinsten Katermienen auf sie zu - »wir könnten sie laufen lassen - allerdings unter einer Bedingung. Jetzt hört gut zu und merkt es euch: Wenn ich jemals wieder mehr als zwei von eurer Sorte zusammen sehe, dann nehme ich sie mir gründlich vor ... Ich und der Fiddler. Habt ihr verstan-den?«

Das hatten sie.

»Dann verschwindet von hier, legt aber vorher diesen widerlichen Halsschmuck ab.«

Nacheinander ließen die Getigerten die Hundezähne auf den Erdboden fallen und humpelten davon, von einer bitteren Niederlage gezeichnet. Sie sahen aus wie die

erschöpften Überlebenden einer schrecklichen Katastrophe. Und das waren sie auch.

Ich blickte mich um, um die Schäden zu betrachten, die den Guten zugefügt worden waren.

Jitter hatte es am schlimmsten erwischt. Sein Gesicht war zerkratzt, und an seinem linken Vorderbein hatte er sich einen häßlichen Riß zugezogen. Aber er war jung und gesund und würde sich schnell erholen. Alle anderen hatten ihren Anteil an Rissen und Schnitten abbekommen, aber es war nichts Ernstes. In Paws Nase steckte sogar eine Kralle.

»Willst du die als Souvenir nach Hause mitnehmen, Paws?« fragte ich. Alle sahen ihn an und lachten. Pasha zog die Kralle mit den Zähnen heraus, wobei er sich krümmte.

»Hey«, sagte er, »vielleicht sollte ich mir daraus ein Halsband basteln.«

»Dreimal Hoch auf Manx McCatty!« brüllte jemand, und alle stimmten mit ein.

»Cat, cat, *cahoo!* Cat, Cat *cahoo!* Cat, cat, *cahoo!*«

»Schon gut«, wehrte ich ab. »Hört auf mit dem Unsinn. Wir sollten alle nach Hause zurückkehren und uns zwei Tage lang erholen. Am Samstag seid ihr alle in McCattys Hütte zu einer kleinen Siegesfeier eingeladen. Das gilt auch für euch Perserinnen. Wir können in unserem verkommenen Haufen ein wenig Klasse vertragen.«

»Wir werden da sein, Manx«, versprach Esmeralda.

»Ich bringe was zum Knabbern mit«, sagte Joe. »Vorausgesetzt, jemand hilft mir, das Zeug den Berg raufzuschleppen.«

»Gute Idee«, sagte ich. »Ich will nicht, daß du diesmal wieder unterwegs einschläfst, Joe.«

»Und ich bringe einen guten Grog aus Neuseeland mit«, fügte Jake hinzu. »Ich verspreche euch, daß dieser Stoff euch bis in die Schnurrbarthaare steigt und sie zum Zittern bringt.«

»Das kann ich nur bestätigen. Wie steht es mir dir, Fiddler? Können wir auch mit dir zählen?«

»Man weiß niemals, wann sich der Fiddler wo sehen läßt, Manx.«

Pasha bemerkte eine tiefe Wunde hinter seinem Ohr. »Sie hat es aber schlimm erwischt, Fiddler.«

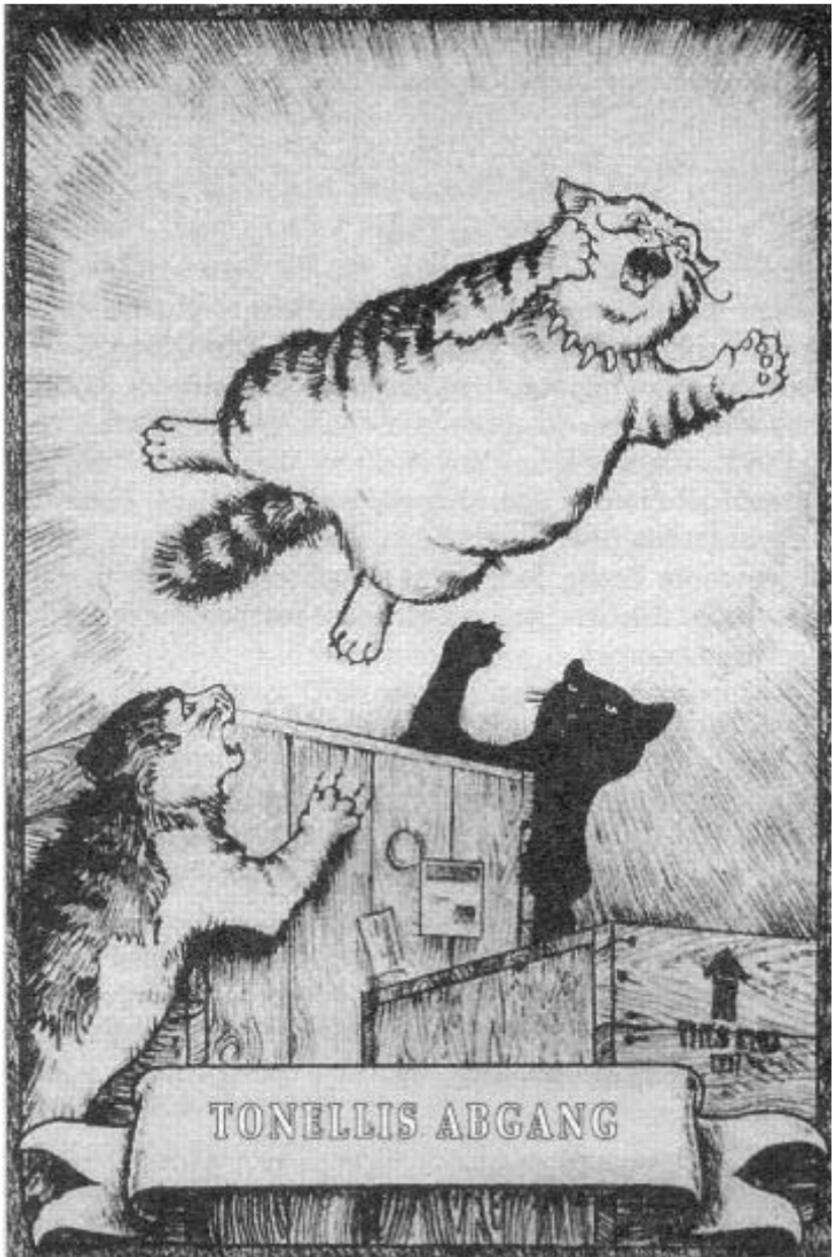
Er lachte. »Ich muß schließlich etwas haben, das ich Poppypeed zeigen kann, sonst glaubt sie noch, ich hätte alles nur erfunden und wäre statt dessen auf Katertour gewesen. Es hat Spaß gemacht, Manx.« Er schenkte mir noch ein verwegenes Grinsen und verschwand dann in der Dunkelheit.

Die restlichen Kater zogen ihrer Wege, nachdem alle versprochen hatten, Samstag ebenfalls zu mir zu kommen. Ich war davon überzeugt, daß sie ihr Wort halten würden. Dann waren Pasha, Paws und ich allein.

»Was ist damit?« fragte Paws und betrachtete den Haufen Hundezähne.

Ich beförderte sie mit einem Tritt vom Pier ins eisige Wasser. Sie glitzerten bizarr, als sie langsam in die Tiefe sanken.

»Kommt jetzt«, sagte ich. »Nichts wie nach Hause.«



TONELLIS ABGANG

Kapitel

10

ZURÜCK IN MEINE KLEINE HÜTTE

Die *North Point Stromer* versammelten sich in der Gasse hinter dem *Savoy* und hörten geduldig zu, als ich die Ergebnisse meiner Ermittlungen schilderte. Einige waren der Meinung, wir hätten die ganze Bande von Tonellis Tigern ausradieren sollen, und alle bedauerten, nicht dabeigewesen zu sein.

Wegen der ungewöhnlichen Umstände des Falles baten sie um ein wenig Zeit, um sich eine angemessene Entlohnung auszudenken.

Das sei mir nur recht, sagte ich und lud auch sie für Samstag abend auf meine Party ein.

Auf dem Rückweg zu meiner Hütte traf ich Paws und Pasha vor der Kirche. Es überraschte mich nicht, die beiden zusammen zu sehen. Ich wußte, daß Pasha eine Schwäche für den großen Kerl hatte.

»Hallo, Manx«, sagte Pasha. »Wir haben Sie gesucht.«

Paws schaute ein wenig verlegen drein, und ich wußte, warum. »Kommst du langsam wieder auf die Beine, altes Haus?« erkundigte ich mich.

»Klar, Manx. Kein Problem.«

»Manx«, sagte Pasha, »da ist etwas, daß ich Ihnen sagen möchte.«

Ich nahm ihr die Mühe ab. »Ich weiß, Sie wollen zurück zu Ihren Menschen. Das freut mich. Sie sind keine Straßenkatz, Pasha. Sie verdienen etwas Besseres als getrockneten Fisch und Abfallmäuse. Aber sind Sie sicher, daß man keinen Ersatz für Sie gefunden hat?«

»Ich bin heute schon dort vorbeigegangen. Sie haben

jetzt zwei dämliche Papageien, aber noch keine andere Katze. Ich war ziemlich erleichtert. Paws geht mit mir.«

»Prima«, sagte ich. »Das sind tolle Neuigkeiten.«

Paws strahlte plötzlich übers ganze Gesicht. »Meinst du das ernst, Manx?«

»Natürlich meine ich das ernst, Kumpel. Ich freue mich riesig für dich.«

»Ich hab's dir gesagt«, meinte Pasha und gab ihm einen Rippenstoß. »Sie sind ein ganz besonderer Kater, Manx. Sie werden mir fehlen.«

»Ich komme gelegentlich mal vorbei. Ich muß mir schließlich den ersten Wurf ansehen.«

»Versprechen Sie, daß Sie kommen?« fragte sie mit ernstem Blick.

»Natürlich verspreche ich es.«

»Manx«, sagte Paws zögernd, »ich hatte gehofft, nun, daß du vielleicht mit uns kommst. Wenn wir dorthin gehen, meine ich.«

»Ich? Wozu, Paws? Zu diesem Haus zu gehen, ist doch so einfach wie ein paar dumme Tauben zu rupfen.«

»Nun, du weißt ja, wie Menschen sind, Manx. Manchmal tun sie nicht das, was man von ihnen erwartet. Ich meine, vielleicht, nur vielleicht, wollen sie mich gar nicht, und wenn das passiert, dann fürchte ich, daß ich mich gleich wieder mit Locoweed vollfresse. Aber wenn du bei mir wärst...«

»Okay, alter Freund, ich gehe mit dir. Aber alles wird ganz prima, bestimmt.«

»Danke, Manx«, sagte er erleichtert.

Ich verabschiedete mich und machte mich auf den Heimweg. Ich verzehrte noch ein Thunfischsandwich, das ich dem schlafenden Nachtwächter stiebitzte, und begab mich dann sofort ins Land der Träume.

Am frühen Samstagmorgen wurde ich von Doc und Jitter geweckt, die wissen wollten, ob ich ihnen dabei helfen

könnte, eine Bleibe zu finden. Ich erzählte ihnen von Pashas Dachboden. Wenn sie sich noch zwei Tage gedulden könnten, gehöre er ihnen.

»Ich nehme ihn«, sagte Doc.

»Was meinst du damit, ich nehme ihn?« fragte Jitter verärgert. »Du willst wohl sagen, *wir nehmen ihn*. Wir beide. Klar?«

»Nein, ich meine, ich nehme ihn. Genau, wie ich gesagt habe.«

»Aber du hast versprochen, daß ich bei dir wohnen könnte«, protestierte Jitter.

»Ich habe gesagt, daß du das vielleicht könntest.«

»Du hast gesagt, du würdest mir alles beibringen.«

Ehe Jitter noch etwas hinzufügen konnte, ließ der Klang einer anderen Stimme seinen Kopf herumzucken. »Du kannst eine Weile bei mir bleiben, kleiner Kater, dann kannst du zu Doc zurück.«

Wir sahen hoch ins Dachgebälk, wo der Fiddler und Poppypeed kauerten.

Jitter war wie vom Donner gerührt. »Ist das Ihr Ernst, Fiddler?«

»Natürlich ist es sein Ernst«, sagte Doc entrüstet.

»Hi, Poppy«, rief ich, »Komm doch mal runter und begrüße deinen alten Freund Manx.«

»Das hast du gar nicht verdient«, entgegnete sie, während sie herunterstieg. »Du tust nichts anderes, als diesen Rattenkopf in Schwierigkeiten zu bringen, und am Ende muß ich seine Wunden lecken.« Sie versetzte mir einen sanften Klaps aufs Ohr und leckte mich zweimal sehr süß.

»Glaub ihr nicht, Manx. Die Kids haben mich zum Arzt gebracht und ließen mich wunderschön zusammenflicken.«

»Einige Katzen haben nun mal nur Glück im Leben, Fiddler«, sagte ich, und dann erschienen Kater und Katzen

zu Dutzenden. Ganz North Beach kam irgendwann zu meiner Hütte rauf.

Wie es mit solchen Feiern nun mal ist, wird es Jahre dauern, ehe ein ähnliches Fest stattfinden wird. Es wurde gelacht und gesungen, es gab den einen oder anderen Katerstreit (was durchaus zu erwarten war) und reichlich zu essen und zu trinken. Joe hatte sich diesmal selbst übertriffen. Mit der Hilfe von Paws und Stinky lieferte er zwei Lachse und einen Kabeljau, und die Perserinnen hatten zwei Grillhähnchen aus dem Delikatessenladen in der Chestnut Street mitgehen lassen, womit sie eine eindrucksvolle Demonstration von Katzenmut lieferten.

Der absolute Hit der Party war jedoch der starke Grog, den Holzbein-Jake in üppiger Menge anschleppte. Er kräuselte uns das Fell, betäubte unsere Zungen und ließ uns alle am Ende schielen wie eine Bande Kakerlakenjäger aus Siam.

Ich war gespannt zu erfahren, wie Jake es hatte einrichten können, rechtzeitig beim Yacht Club einzutreffen. Irgendwann berichtete er mir alles.

»Also«, sagte er und pulte sich mit einem Fischknochen zwischen den Zähnen herum, »es war folgendermaßen. Etwa einen Tag nachdem wir ausgelaufen waren, begann einer der neuesten Kater in der Mannschaft, ein gestreifter natürlich, eine Menge Fragen zu stellen - mehr, als gut für ihn waren -, daher führten wir mit ihm einen kleinen Test durch, und, du glaubst es kaum, er fiel mit Pauken und Trompeten durch. Unser Rex hat eine ganz spezielle Art, mit Verrätern umzugehen, und es dauerte nicht lange, da ließ dieser Tiger sich erschöpfend über Tonellis Pläne aus. >Da rasier mir doch einer die Schnurrbarthaare! < sagte ich mir. >Das klingt überhaupt nicht gut. Ich kann Manx McCatty nicht mit dieser Bande Landratten allein lassen. <

Als schickte ich Greaser, der ganz wild auf Maschinen und solches Zeug ist, in den Maschinenraum runter, um

ein wenig LUS zu betreiben - Leider Unumgängliche Sabotage -, und Greaser, clever wie er ist, läßt zum richtigen Zeitpunkt den richtigen Gegenstand an die richtige Stelle fallen, und bumms ... krach ... quietsch! der Kahn bleibt reglos im Wasser liegen wie ein toter Pelikan!«

Seine Worte brachten Greaser eine Runde Applaus aller Anwesenden ein. Er hatte noch seinen eigenen Teil zu dem Bericht hinzuzufügen. »Ach, ihr hättet mal diese Menschen hören sollen. Die haben gebellt wie ein Rudel Blut-hunde, das kann ich euch flüstern.«

»Wie auch immer«, fuhr Jake fort, »schließlich tauchten die Schlepper auf, um uns reinzuziehen - und das nicht zu früh, wie ihr alle wißt -, und der Rest ist Geschichte.«

»Eins verstehe ich nicht, Manx«, sagte Pasha. »Was hat Tonelli sich davon versprochen, Jake auszuspionieren?«

»Es fing an, als Calico mit den Importen begann«, erklärte ich. »Er lernte einen Schiffskater namens Havana-Sam kennen, der auf das große Vergnügungsboot, die *Cuba Sue*, gehörte. Die *Cuba Sue* kreuzte regelmäßig zwischen der Karibik und San Francisco hin und her, und Sam nutzte diese Regelung für sich aus, indem er Schnorrer und Rekruten für die *Gato Nostro* schmuggelte. Calico war der Mittelskater zwischen Sam und Tonelli.

Als Tonellis Bande immer größer wurde, stieg der Wert von Hundezähnen, und der fette Kater sah sich nach einer weiteren Einnahmequelle um. Etwa zu dieser Zeit eröffnete die *Cuba Sue* eine neue Route - von hier nach Istanbul und zurück. Sam entdeckte, daß es in der Türkei einen heißen Markt für Langhaarimporte gab, woher zufälligerweise die meisten Hundezähne kommen. Daher starteten Sam und Tonelli das Exportgeschäft. Calico wurde von dem neuen Geschäftszweig ferngehalten und begann deshalb Schwierigkeiten zu machen. So wählte Tonelli den einfachen Ausweg und lieferte ihn mir ans Messer.

Sie beschlossen, ein neues Ding mit einer einzelnen aus-

gesuchten Katze auszuprobieren. Damals machte Sam sich an Pasha heran. Es muß bestens geklappt haben, denn nur kurze Zeit später tauchte Sam wieder in der Stadt auf und becircte weitere Perserinnen.«

Jake übernahm es, weiterzuerzählen. »Tja, und Tonelli dachte genauso, wie er frißt - nämlich in großen Dimensionen! Die *Cuba Sue* ist ein kleines Schiff, und das höchste, was er auf ihr transportieren konnte, waren vier Katzen pro Fahrt. Als er hörte, daß der alte Jake wieder in der Stadt war, dachte er, er könne einen seiner Halunken an Bord schmuggeln, herausfinden, wie ich meine Geschäfte abwickelte, und beim nächsten Mal meinen Platz einnehmen. Mit der *Pacific Slug* konnte er in einem Hafen Katzen retten und sie im nächsten verscherbeln, und das rund um die ganze Welt. Sehr clever, wie ich zugeben muß. Aber was ich mir nicht erklären kann«, fuhr er fort, »ist, weshalb Big Red und die anderen mir diesen wenig netten Besuch abgestattet haben.«

»Darüber habe ich auch schon nachgedacht«, sagte ich. »Ich denke, es ist muß ein unglücklicher Zufall gewesen sein.«

»Ein Zufall?« fragte Jake skeptisch.

»Ja. Gewöhnlich gehst du doch zusammen mit deinen Katzen auf Landurlaub, nicht wahr, Jake?«

»Ja, meistens jedenfalls.«

»Und warum hast du es in jener Nacht nicht getan?«

»Das tue ich nie am letzten Abend vor der Abfahrt. Dann möchte ich gerne allein sein. Es ist eine Art Tradition.«

»Dein neuer Helfer kann das doch eigentlich nicht wissen, oder? Ich möchte fast wetten, daß Big Red an diesem Abend diesen Maulwurf treffen sollte,“ um ihm letzte Instruktionen von Tonelli zu geben. Das hast du verdorben, indem du an Bord geblieben bist. Als Big Red dann über dich stolperte, hat er sich wahrscheinlich gedacht, es

wäre besser, dir etwas vorzuspielen, damit du nicht mißtrauisch wirst.«

»Ach, deshalb haben sie mich nicht abserviert.«

»Und sie hätten mit ihrem Plan wahrscheinlich Erfolg gehabt, wenn Pasha nicht gewesen wäre. Ohne sie hätten wir nicht den Hauch einer Chance gehabt, diese Lieferung aufzuhalten.«

»Sie hätten schon einen Weg gefunden, Manx«, sagte Pasha.

»Sicher, mein Kätzchen. Tun wir mal so, als träfe das zu.«

Eine tiefe Stimme in der Gästeschar fesselte die Aufmerksamkeit aller. »Wo gerade so schöne Geschichten erzählt werden ...« Ein alter Kater namens Salty, der ein begnadeter Geschichtenerzähler war, gab ein Märchen von Mord und Totschlag und einem Geisterkater mit schwarzen Krallen zum besten. Die meisten von uns lachten, als er geendet hatte, aber zwei Kater waren ziemlich beunruhigt und behaupteten mit Nachdruck, daß es mehr als nur ein Märchen sei.

»Er hat im letzten Monat draußen auf dem Columbus-Fischmarkt zwei Kater getötet«, sagte einer. »Mit ihm ist nicht zu spaßen.«

»Ach, laß mal ruhig dein Fell glatt«, sagte Jake. »Er wird diese Party schon nicht stören, wenn er weiß, was gut für ihn ist.« Nach diesen Worten holte er eine weitere Rasche Grog heraus.

Es war kurz vor Tagesanbruch, als so ziemlich die letzten die Treppen hinuntertorkelten und an dem immer noch schnarchenden Nachtwächter vorbeistolperten. Paws lag auf einem Haufen zeretzter Wolle und schlief, und Pasha und ich sahen keine Notwendigkeit, ihn zu wecken. Wir trugen die sauber abgenagten Hühner- und Fischknochen zu einem der Fenster und warfen sie in den hungrigen Abfallbehälter, streckten uns dann und lachten über nichts und alles.

»Sehen Sie ihn sich an, Manx«, sagte Pasha und schaute zu Paws. »Was meinen Sie, wovon er träumt?«

»Von Lachs in Dosen und gemütlichen Polstersesseln«, antwortete ich. »So etwas hätte keinem netteren Kater zustoßen können. Er wird sicherlich ein guter Vater sein.«

»Das wären Sie auch, Manx. Die Straßen sind so gefährlich. Diesmal haben wir Glück gehabt, aber was ist beim nächsten Mal? Sie sind ein gutaussehender Kerl, Manx. Sie würden doch keine Probleme haben, Menschen zu finden, die Sie lieben würden.«

»Das ist nicht mein Stil, Kätzchen. Na klar, sicher, für eine Woche oder so würde ich es genießen, aber dann würde ich unruhig werden und auf die Straße zurückkehren. Und das wäre keinem Menschen gegenüber fair. Ich bin keine Familienkatze im üblichen Sinn. Meine Familie haben Sie heute nacht kennengelernt.«

»Ich verstehe«, sagte sie. »Also was kommt als nächstes? Werden Sie sich auf die Suche nach dem Geisterkater mit den schwarzen Krallen begeben?«

Ich lachte. »Einige Katzen haben eine lebhaftere Phantasie. Nein, die *Pacific Slug* läuft in zwei Tagen oder so aus, und ich denke darüber nach, Jakes Angebot anzunehmen und eine kleine Kreuzfahrt in die Südsee zu machen. Das wäre mal eine willkommene Abwechslung, um ein wenig zur Ruhe zu kommen.«

»Vergessen Sie nicht, Manx. Sie haben versprochen, uns zu den Menschen zu bringen.«

»Ich werde dort sein, Kätzchen. Keine Sorge.«

Am nächsten Abend begleitete ich Paws und Pasha quer durch die Stadt zu dem, was hoffentlich ihr neues Heim sein würde.

Paws zitterte wie ein nasses Kätzchen, während wir an der Grenze von Fort Mason entlang zu dem gepflegten Haus im spanischen Stil in der Stiner Street spazierten. Die violetten Überreste eines pastellfarbenen Sonnenunter-

gangs waren den ersten Sternen der Nacht gewichen, und wir blieben für einen Moment am Ende des Weges stehen, der zu dem freundlich und einladend aussehenden Haus hinunterführte. Pasha ließ ihre Zunge über mein Kinn huschen.

»Auf Wiedersehen, Manx, und vielen Dank.«

»Machen Sie's gut, Kätzchen. Passen Sie auf diesen Penner auf, okay?« sagte ich und gab Paws einen Klaps auf den Kopf.

»Ich werde mir Mühe geben.«

Paws war so nervös, daß er kaum reden konnte. »Geh noch nicht gleich weg, ja, Manx?«

»Ich bleibe hier, Kumpel. Dir wird es bestimmt gutgehen. Und jetzt los, ihr beiden.«

Sie wandten sich ab und gingen. Pasha sprach ihrem neuen Gefährten Mut zu, als sie sich der Haustreppe näherten. Paws bestand darauf, am Fuß der Treppe zu warten, bis Pasha hallo gesagt hatte, und so huschte sie allein vor zur Tür. Sie reckte sich hoch und zog mit der Pfote an der Schnur, die von der großen Messingglocke herunterhing.

Die Tür wurde geöffnet, und eine freundlich aussehende Frau trat nach draußen und blickte auf Pasha hinunter. Erstaunen glitt über ihr Gesicht wie früher Morgensonnenschein. Sie redete mit zitternder Stimme auf die graue Schönheit ein und nahm Pasha auf den Arm, während Tränen über ihre Wangen rannen, und schwenkte sie freudig hin und her. Pasha rieb ihren Kopf am Kinn der Frau und freute sich mindestens genauso über diese tränenreiche Wiedervereinigung. Dann kam ein kleines Mädchen aus dem Haus gestürmt und verlangte, Pasha ebenfalls auf den Arm nehmen zu dürfen.

Während dieser Freudenfeier blieb Paws am Fuß der Treppe, trat aufgeregt von einem Fuß auf den anderen und konnte es kaum erwarten, sich an der Feier zu beteiligen.

Dann, ganz plötzlich, rannte das kleine Mädchen mit Pasha ins Haus. Ihre Mutter folgte ihr und schlug die Tür zu, und zurück blieb eine unerträgliche Stille.

Paws Kopf sackte herab wie ein ungepflückter Apfel. Man hätte bis Sausalito hören können, wie ihm das Herz brach. Er wandte sich langsam um, sah mich an und kam den Weg herauf.

Plötzlich flog die Tür auf, und Pasha schoß aus dem Haus.

»Wo willst du denn hin?« wollte sie von Paws wissen.

Paws drehte sich schwerfällig um, während die Frau und das Mädchen auf der Veranda erschienen. Pasha schaute zu ihnen hoch, miaute eine unmißverständliche Botschaft, rannte dann die Stufen hinunter und leckte Paws mehrmals durchs Gesicht. Die Menschen verstanden.

»Komm schon«, forderte Pasha ihn auf. »Du wirst sie mögen.« Und gemeinsam eilten sie die Treppe hinauf. Pasha ging ins Haus voraus, und während das kleine Mädchen Paws auf den Arm nahm, erhaschte ich einen Blick auf ein Lächeln in seinem Gesicht, das so ansteckend war, daß es beinahe weh tat.

Die Tür fiel ins Schloß. Ich glaubte, kurz darauf das Klappern eines Dosenöffners zu hören.

Ich wanderte hinaus auf die Straße und schlug den Rückweg zur Hütte ein. Dabei dachte ich ah die Südsee, an Kokospalmen und warme Nächte an mondbeschiedenen Stränden. Die *Pacific Slug* sollte am Morgen auslaufen, und, nach Birma zu fahren, klang mit jedem Schritt, den ich zurücklegte, immer reizvoller. Selbst ein hartgesottener Detektiv braucht ab und zu mal eine Ruhepause.

Zu Hause fand ich reichlich Reste des Festmahls vor, und ich überlegte, mir erst mal den Bauch vollzuschlagen und dann zu Pier 19 runterzuzockeln und mit Jake ein Schwätzchen zu halten. Der Nachtwächter hatte noch

nicht lange Dienst und war erst im Begriff einzunicken, als ich die Treppe raufging. Ich freute mich auf einen ruhigen Abend. Ich hätte es besser wissen müssen.

Sie wartete an der Tür zur Hütte auf mich und sah so aus, wie sie alle aussehen, wenn Kummer ihnen die Schurrbarthaare knickt. Eine hübsche, kurzhaarige Hauskatze - cremeweiß mit zarten rot-braunen Ohren und einem dunkleren Schwanz. Meine Augen genossen diesen Anblick.

»Sind Sie Manx McCatty?«

Ich wollte in ihrer samtene Stimme nicht diesen Unterton der Verzweiflung hören. »Heute nicht. Kommen Sie morgen noch mal her. Vielleicht bin ich es dann.«

»Ich brauche Ihre Hilfe.«

»Sehen Sie, Mieze, ich bin ausgebucht. Ich muß zu einer Verabredung, um etwas wegen eines Schiffs klarzumachen, und außerdem werde ich für eine Weile nicht hier sein. Morgen abend mache ich Sie mit einem anderen Kater bekannt, der Ihnen helfen kann.«

Ich dachte, ich hätte es laut genug gesagt, aber sie hatte es nicht gehört.

»Vor zwei Jahren haben Sie für einen Kater namens Tiger-Mike gearbeitet.«

»Ja«, sagte ich. »Es war irgendein Hundejob, nicht wahr? Sie kennen ihn?«

»Er war mein Vater.«

»War?«

»Er ist tot.«

»Das tut mir leid. Mike war ein guter Kater und noch ziemlich jung, soweit ich mich erinnere. »Wie ist es passiert?«

»Das würde ich gerne herausbekommen, Manx. Sehen Sie, er wurde ermordet.«

»Ermordet? Mike schien mir jemand zu sein, der ganz gut auf sich selbst aufpassen konnte.«

»Das konnte er auch, bis heute nacht.«

Eine ganze Menge Fragen türmten sich auf, die ich dieser geschmeidigen Schönheit gerne gestellt hätte, aber diese Art von Fragen bescheren einem in diesem Geschäft nur eins: einen Auftrag.

»Manchmal ist dies hier eine grausame Stadt, Mieze. Vielleicht sollten Sie das gleiche tun wie ich und mal für eine Weile verschwinden. Wenn Sie dann wieder zurückkommen...«

»Sie haben das hier aus seinem Schädel gezogen.«

Es gab auf der ganzen Welt wahrscheinlich nur eins, das soviel Neugier in mir wecken konnte, wie nötig war, um mich in San Francisco festzuhalten. Und sie legte genau das vor mir auf den Fußboden. Es war eine Katzenkrallen. Aber sie war schwarz. Pechschwarz.

»Es klingt vielleicht verrückt«, sagte sie, »aber es heißt, er wurde von einem Gespenst getötet.«

Die Bilder von Palmen und Schnabeltieren verflüchteten sich wie das Insektizid in einem billigen Flohhalsband. *Vielleicht nächstes Jahr, McCatty*, dachte ich. *Vielleicht nächstes Jahr.*

ENDE